GEKONNT HANDELN

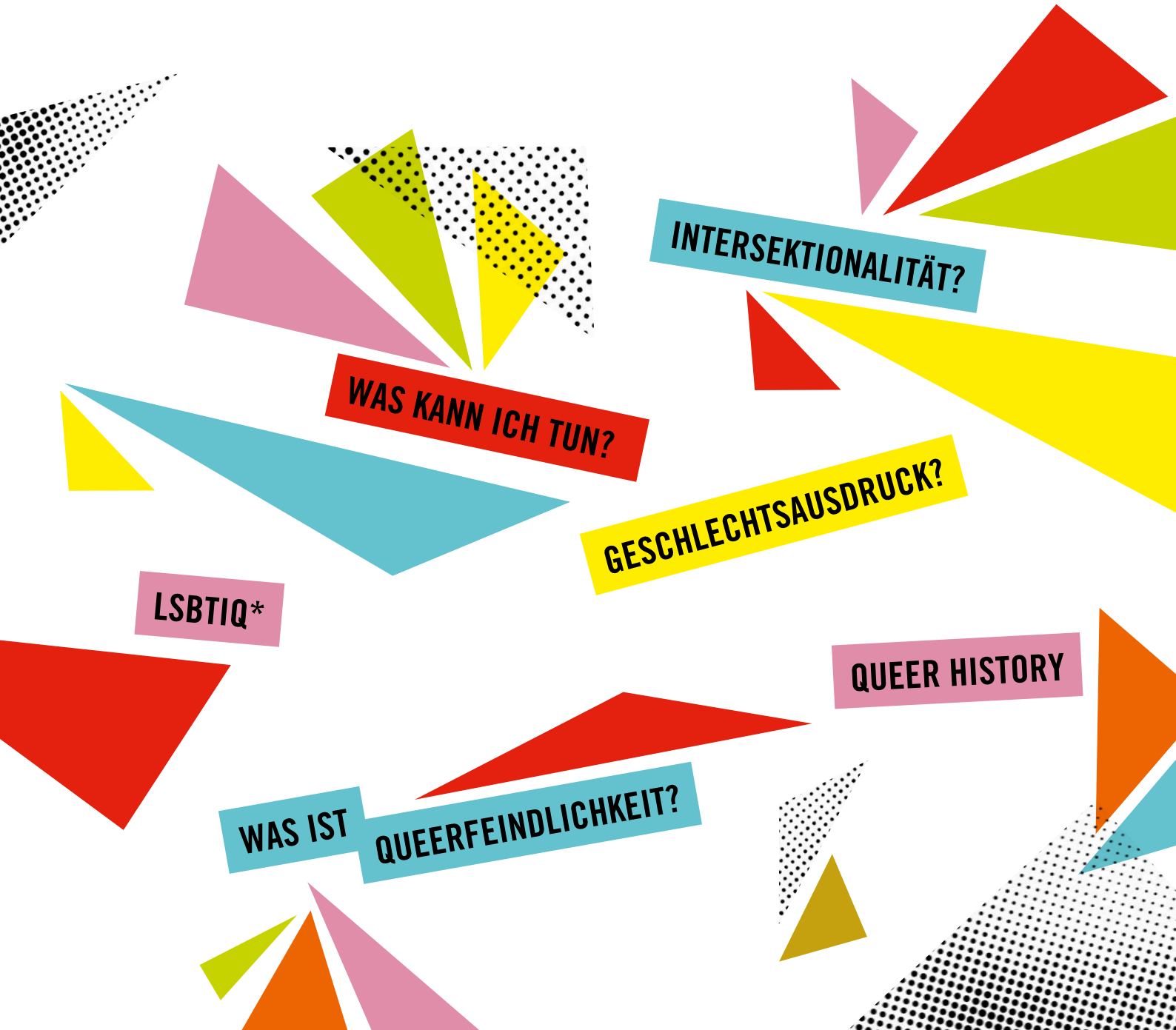
03

Kritische Auseinandersetzung mit Queerfeindlichkeit

10 Aktivitäten für die schulische und außerschulische politische Jugend- und Erwachsenenbildung

bpb: Bundeszentrale für politische Bildung

Erprobte Methoden *von* Praktikerinnen und Praktikern entwickelt und kuratiert



INHALTSVERZEICHNIS

Editorial 3

How to „Gekonnt Handeln“?! – Hinweise zur Nutzung dieser Handreichung 5

Komplexe Kämpfe, anhaltende Widersprüche: Intersektionale Perspektiven auf LSBTIQ*-Bewegungen, Identitäten und Diskriminierung in Deutschland 7
Christine M. Klapeer

Partizipation kommt von Unten. Was queere intersektionale Bildung sein kann. 12
Tarek Shukrallah

Performativität und Verlernen in der Praxis. 18
Julia Alfandari

Aktivitäten

01 / **Ja/Nein.** Eine Positionierungsübung zum Einstieg ins Thema 24
Julika Prantner-Weber

02 / **Zum ersten Mal verliebt.** Sensibilisierung und Perspektivwechsel 26
Julika Prantner-Weber

03 / **Wusstet ihr schon…?** Methode zur Wissensvermittlung 28
Lisanne Heilmann

04 / **Quiz gegen Queer- und Transfeindlichkeit.** 31
Spielerische Wissensvermittlung und Sensibilisierung
Izabela Zarębska

05 / **Gender Heft.** Reflexion im öffentlichen Raum 34
Jenaba Samura

06 / **Zeitstrahl.** Geschlechtliche Vielfalt in Recht und Medizin 36
Kalle Hümpfner

07 / **Queer History.** Geschichten, die wir erinnern wollen 39
Cathérine Kolié

08 / **Was ist in meinem Geschlechter-Rucksack?** Eine Privilegienreflexion 42
Dr. Tuuli Reiss

09 / **Empowernde Szenarien.** 45
Entwicklung von positiven Zukunftsbildern für LSBTIQ*-Personen
Nazila Karimy

10 / **Rassismus und LSBTIQ*-Feindlichkeit.** 48
Reflexion über die Verflechtung verschiedener Diskriminierungsformen
Nazila Karimy

Quellen 55

Magazine 56

Websites und Mediatheken 56

Glossar 57

MATERIALSAMMLUNG

www.download-gh3.bpb.de
Nutzername: gh3-user
Passwort: Gekonnt3

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Bundeskanzlerplatz 2, 53113 Bonn

REDAKTION Francesca Schmidt und Kerstin Gröger (verantwortlich/bpb)

KONZEPTION Dr. Fadi Saleh und Dr. Gereon Flümann (bpb)

LEKTORAT Ekpenyong Ani

GUTACHTEN Dihia Wegmann, FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW

GESTALTUNG Leitwerk. Büro für Kommunikation, Köln, www.leitwerk.com

DRUCK Kern GmbH

PAPIER 100% Recyclingpapier

VERTRIEB IBRo, Kastanienweg 1, 18184 Roggentin

BESTELLNUMMER
9707

REDAKTIONSSCHLUSS DIESER AUSGABE
Mai 2025

GESCHLECHTERGERECHTE SPRACHE
Die Bundeszentrale für politische Bildung verwendet geschlechtergerechte Sprache nach den Empfehlungen des Dudens. Für die verfassenden Personen ist dies zum Teil nicht ausreichend. Sie sind der Meinung, dass Menschen, die sich außerhalb eines zweigeschlechtlichen Systems verorten, unsichtbar gemacht werden und befürworten daher eine inklusivere Schreibweise (z.B. Gender-Sternchen*).

EDITORIAL

Queerfeindliche Einstellungen und Vorurteile – also solche, die sich gegen LSBTIQ*-Personen richten – sind in Deutschland auch heute noch in vielen Lebensbereichen spürbar. Die 2024 veröffentlichte Leipziger Autoritarismus-Studie stellt fest, dass antifeministische, sexistische und transfeindliche Einstellungen auf hohem Niveau in allen gesellschaftlichen Gruppen zu finden sind (Decker et al. 2024). Im selben Jahr kam es bei mehreren Veranstaltungen anlässlich des Christopher Street Day zu teils gewalttätigen Gegendemonstrationen, an denen auch hunderte Rechtsextreme teilnahmen (Mellea/Düker 2024). Auch weitere aktuelle Studien[1] zeigen, dass queere Menschen in ihrem Alltag noch immer Diskriminierung in Form von Ablehnung, Ausgrenzung und Gewalt erfahren – etwa in Schule, im Arbeitsleben, Gesundheitssystem, öffentlichen Raum oder privaten Umfeld. In einer Zeit, in der gesellschaftliche Polarisierung und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zunehmen, ist die Auseinandersetzung mit Queerfeindlichkeit wichtiger denn je. Die Handreichung setzt genau hier an, um Perspektiven zu erweitern und Handlungsansätze zu bieten.

Im Rahmen des „Nationalen Aktionsplans gegen Rassismus und andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ von 2017 hat die Bundesregierung Queerfeindlichkeit als Handlungsfeld aufgenommen. Mit dem 2022 eingeführten Aktionsplan „Queer leben“ wurde erstmals eine umfassende Agenda zur Förderung der Akzeptanz und des Schutzes sexueller und geschlechtlicher Vielfalt verabschiedet. Dennoch bleibt LSBTIQ*-Feindlichkeit ein reales und oft unsichtbares Problem, das die Lebensrealität von Menschen prägt, die davon betroffen sind. LSBTIQ*-Feindlichkeit zeigt sich nicht nur in Form von direkter Diskriminierung gegenüber queeren Personen, sondern auch durch stereotype Bilder, Vorurteile und mangelnde Sichtbarkeit. Ein Beispiel hierfür ist die unzureichende Berücksichtigung queerer Perspektiven in Lehrmaterialien und Bildungsprogrammen. Lehrkräfte, Sozialarbeiter*innen und andere pädagogische Fachkräfte stehen vor der Herausforderung, diese Themen in ihrer Arbeit anzusprechen – und das oft in einem Umfeld, in dem Unsicherheiten und Vorbehalte vorherrschen. Intersektionalität in der Bildungsarbeit bedeutet, die Verschränkungen von Diskriminierungsformen wie Rassismus, Ableismus und Queerfeindlichkeit systematisch zu berücksichtigen. Gerade hier liegt eine große Chance: Bildungsarbeit kann entscheidend dazu beitragen, Vorurteile abzubauen, Vielfalt zu fördern und junge queere Menschen in ihrem Selbstbild zu stärken. Beispielsweise zeigen Workshops zu queeren Lebensrealitäten, wie Vorurteile abgebaut werden können.
Ein solches Angebot stärkt nicht nur das Bewusstsein der Teilnehmenden, sondern trägt auch dazu bei, langfristig eine inklusive und plurale Gesellschaft zu fördern.

1 Siehe z.B. Kasprowski et al. (2021): Geringere Chancen auf ein gesundes Leben für LGBTQI*-Menschen. DIW Wochenbericht Nr. 6/2021, (online verfügbar); de Vries et al. (2020): LGBTQI*-Menschen am Arbeitsmarkt: Hoch gebildet und oftmals diskriminiert. DIW Wochenbericht Nr. 36, 123–133 (online verfügbar).

Mit der vorliegenden Handreichung möchten wir pädagogische Fachkräfte und Multiplikator*innen dabei unterstützen, Queerfeindlichkeit als Thema in der pädagogischen Praxis aufzugreifen. Die vorgeschlagenen Methoden regen zur Reflexion an, und bieten praxisnahe Wege, um gesellschaftliche Machtstrukturen zu erkennen, kritisch zu hinterfragen und Sensibilität zu fördern. Entwickelt wurde die Publikation gemeinsam mit Expert*innen, die sich seit Jahren mit Engagement und Fachwissen für queere Themen einsetzen – ihnen gebührt unser besonderer Dank.

Unsere Gesellschaft gewinnt durch Diversität – doch sie braucht Menschen, die diese Diversität aktiv verteidigen und fördern. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, einen sicheren und wertschätzenden Raum für queere Menschen zu schaffen – in der Bildungsarbeit, der Gesellschaft, und im Alltag jeder einzelnen Person. Die Handreichung soll nicht nur Informationen vermitteln, sondern Mut machen: Jeder Schritt, sei er auch noch so klein, kann zur Veränderung beitragen. Nutzen Sie die Methoden, um Bewusstsein zu schaffen und gesellschaftliche Diversität aktiv zu fördern.

Francesca Schmidt und Kerstin Gröger, Bonn / Gera, 2025

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

HOW TO „GEKONNT HANDELN“?! – HINWEISE ZUR NUTZUNG DIESER HANDREICHUNG

Die vorliegende Handreichung aus der Reihe „Gekonnt Handeln“ bietet Methodenbeschreibungen und rahmende Einführungstexte, die dazu anregen sollen, sich im pädagogischen Kontext mit den folgenden Fragen auseinanderzusetzen:

- Wie können wir LSBTIQ*-Identitäten und -Lebensrealitäten in ihrer Komplexität und in einer sich stets verändernden sprachlichen, politischen und gesellschaftlichen Landschaft aufnehmen und sichtbar machen?
- In welche Strukturen und Lebensbereiche ist Queerfeindlichkeit eingebettet und verbreitet und welche Methoden, Perspektiven, und Herangehensweisen braucht es, um ein besseres Verständnis und eine ganzheitliche Sensibilisierung zu schaffen?
- Wie können wir Queerfeindlichkeit in Deutschland bekämpfen, ohne andere Formen der Diskriminierung oder neue Ausschlüsse auf staatlicher, gesellschaftlicher und politischer Ebene, also auch innerhalb der LSBTIQ*-Communitys, zu reproduzieren?

Das Ziel dieser Handreichung ist es, queere Perspektiven und intersektionale Diskriminierung sichtbar zu machen, sowie sichere, unterstützende Bildungsräume zu schaffen.

Die Handreichung stellt zehn in der Praxis bewährte Aktivitäten zur politisch-bildnerischen Auseinandersetzung mit Queerfeindlichkeit vor. Die Aktivitäten decken dabei ein breites Spektrum ab, das sowohl sexuelle Orientierungen bzw. unterschiedliche Begehrensformen und Geschlechtsidentitäten als auch intersektionale Diskriminierungsformen und -erfahrungen umfasst. Die Handreichung ist in enger Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteur*innen erstellt worden, die einschlägige Expertise auf dem Feld der politischen Bildung vorweisen können.

IM VORFELD

Die Komplexität des Themas Queerfeindlichkeit kann schmerzhafte Aspekte beinhalten und erfordert grundlegende Kompetenzen zur Reflexion der eigenen Position sowie Diskriminierungssensibiliät auf Seiten der durchführenden Teamer*innen, um zu verhindern, dass Stereotype und diskriminierende Erzählungen reproduziert und verstärkt werden. Reproduktion von Stereotypen bedeutet, dass bestehende Diskriminierungsmuster durch unreflektiertes Verhalten oder unbewusste Vorurteile (unbeabsichtigt) verstärkt werden können. Diese Reflexion ist ein zentraler Bestandteil der pädagogischen Arbeit.

Wir möchten dazu einladen, die vorliegende Methodensammlung auch als Lernraum zur Identifikation und Reflexion eigener Wissenslücken und Abwehrmechanismen zu nutzen. Teamende sollten die bereitgestellten Methoden vorab erproben und reflektieren, um Unsicherheiten oder kritischen Rückmeldungen besser begegnen zu können. Nutzen Sie kleinere Gruppen für Diskussionen, um eine offene Atmosphäre zu schaffen, in der Teilnehmende ihre Fragen und Unsicherheiten teilen können.

Für jüngere Menschen und Teamer*innen aus strukturschwächeren und ländlicheren Regionen empfehlen wir, die Methoden durch flexible Varianten an Lebensrealitäten und politische Dominanzen vor Ort anzupassen. Die Methoden sind vor allem als Teil der pädagogischen Beziehungsarbeit zu sehen und zielen nicht auf „einfache“ Lösungen ab. Diese Handreichung bietet die Chance, nicht nur Perspektiven zu erweitern, sondern aktiv zur Förderung von Akzeptanz und Diversität in der Gesellschaft beizutragen.

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

Am Anfang des Prozesses kann es hilfreich sein, wenn die Teamenden den Teilnehmenden mitteilen, warum sie sich für eine bestimmte Methode entschieden haben, etwa durch einen persönlichen Einstieg wie: „Ich habe in der Schule nichts über Queerfeindlichkeit gelernt und mir damals eine Auseinandersetzung damit gewünscht. Deshalb möchte ich heute mit euch zu diesem Thema arbeiten.“ Oder: „Ich habe bemerkt, dass ihr oft Fragen zu Begehren, Queerness, Liebe, Sexualität und Geschlecht stellt. Manche Antworten kenne ich, aber vieles weiß ich auch nicht. Lasst uns gemeinsam auf die Suche nach Antworten gehen.“

EINTEILUNG DER METHODEN

Die Methoden wurden nach Schwierigkeitsgrad leicht – mittel – schwierig geordnet. Zur Selbsteinschätzung empfehlen wir die folgenden Impulse.

LEICHT

- Ich kenne einige Begriffe und habe eine Idee, was Queerfeindlichkeit ist.
- Ich möchte für mich und die Gruppe neue Impulse und Denkanstöße als Startpunkt für weitere Auseinandersetzungen bekommen.
- Ich bin noch nicht geübt darin, Abwehrreaktionen oder starke Gefühle im Kontext Queerfeindlichkeit in Gruppen zu erkennen oder zu begleiten.

MITTEL

- Ich kenne und nutze Selbstbezeichnungen im Kontext Queerness. Ich kann meine eigene geschlechtliche und sexuelle Positionierung benennen und bin mir über die damit verbundenen gesellschaftlichen Vor- oder Nachteile bewusst.
- Ich möchte für mich und die Gruppe Methoden nutzen, die ein Verständnis für die eigene Positionierung und konstruierte Ungleichheiten fördern.
- Ich traue mir zu, die damit verbundenen individuellen und gruppendynamischen Emotionen/Reaktionen zu begleiten und im pädagogischen Raum aufzugreifen.

SCHWIERIG

- Ich arbeite bereits zu anderen Themen im Kontext Diskriminierung, Demokratiebildung und der kritischen Auseinandersetzung von jungen Menschen mit diesen Themen.
- Ich bin mir darüber bewusst, dass Diskriminierung und Ungleichwertigkeitsvorstellungen selten voneinander getrennt wirken und habe einen intersektionalen Blick auf die von mir genutzten Methoden.
- Rückmeldungen der Gruppe kann ich als Angebote der Selbstreflexion wertschätzen und reflektiere meine Position als Moderator*in auch im Hinblick auf Adultismus, Rassismus und andere Diskriminierungsformen regelmäßig im kollegialen Austausch o.ä.

Das für die Durchführung der Aktivitäten notwendige Zusatzmaterial steht im Online-Anhang zum Download bereit.

Download der Materialsammlung unter:
www.download-gh3.bpb.de
Nutzername: gh3-user
Passwort: Gekonnt3

Komplexe Kämpfe, anhaltende Widersprüche: Intersektionale Perspektiven auf LSBTIQ*-Bewegungen, Identitäten und Diskriminierung in Deutschland

— *Christine M. Klapeer*

Die Geschichte von LSBTIQ* Bewegungen wird (nicht nur) in Deutschland häufig als eine Erfolgs- und Fortschrittsgeschichte erzählt: Die Erzählung geht dann in etwa so: Zunächst gab es eine Phase der Verfolgung, des Verbots und der Repression (u.a. durch das NS-Regime und den auch in der BRD geltenden §175, der ‚unzüchtige Handlungen‘ zwischen Männern* unter Strafe stellte); diese wird von einer Phase schwul-lesbischer Emanzipationskämpfe, der Entkriminalisierung und sexuellen Liberalisierung abgelöst (u.a. Aufweichung bzw. Abschaffung des §175 in den Jahren 1967 bzw. 1994, Einfluss der Stonewall-Aufstände); und schließlich kommt jene Phase, die durch eine zunehmende rechtliche Anerkennung und steigende gesellschaftliche Akzeptanz von LSBTIQ* Menschen und ihrer Beziehungen und Identitäten gekennzeichnet ist (u.a. Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes im Jahr 2001 und Öffnung der Ehe im Jahr 2017, Verabschiedung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes 2006 sowie des Selbstbestimmungsgesetzes 2024). Die letzte Phase wird häufig mit einer Ausdifferenzierung der LSBTIQ* Bewegung auch im Hinblick auf eine Pluralisierung geschlechtlicher und sexueller Identitäten jenseits von lesbisch und schwul verknüpft (u.a. trans, non-binär, agender, inter u.a.).

WIDERSPRÜCHLICHE UND UNGLEICHE EMANZIPATIONSGESCHICHTE(N)

Dieses Fortschrittsnarrativ ist auf den ersten Blick nicht falsch, dennoch verdeckt es Differenzen, Widersprüche und Ausschlüsse innerhalb von LSBTIQ*-Bewegungen, unterschiedliche Erfahrungen von und Umgangsweisen mit LSBTIQ* Feindlichkeit ebenso wie den Umstand, dass nicht alle in gleichem Maße von den rechtlichen und gesellschaftlichen Reformen und einer Liberalisierung profitier(t)en bzw. diese in gleicher Weise für politisch erstrebenswert hielten/halten. Der Historiker Benno Gammerl zeigt beispielsweise anhand einer gefühlsgeschichtlichen Rekonstruktion von LSB(TIQ)+-Erfahrungswelten in der BRD der Nachkriegszeit auf, inwieweit „die Entwicklung nicht immer auf- und vorwärts“ verlief, sondern von ambivalenten Gleichzeitigkeiten geprägt war: „Wenn man den Blick von der großen politischen Bühne ab- und dem Alltags- und Gefühlsleben der Einzelnen zuwendet“, so Gammerl (2021, S. 339), „sieht man keine Linie, die geradewegs vom Kerker unter Adenauer zur Entfesselung unter Merkel führt. […] Es gab keinen eindeutigen Übergang vom Verbergen der Homosexualität zum selbstsicheren Zeigen gleichgeschlechtlichen Liebens.“ Obwohl sich die Handlungsmöglichkeiten für viele LSBTIQ*-Menschen sowie die gesellschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen weitreichend verändert haben, zeigen sich viele historische Kontinuitäten hinsichtlich der Angst vor und Erfahrungen von Stigmatisierung, Diskriminierung und Gewalt. Wird LSBTIQ*-Geschichte als Erfolgsgeschichte erzählt, geraten nicht nur diese (Dis-)Kontinuitäten aus dem Blick, sondern auch die teils gravierenden Konflikte und Richtungsstreitigkeiten *innerhalb* von LSBTIQ*-Bewegungen ebenso wie interne Ausschlüsse und Formen der Marginalisierung. Während einerseits Forderungen nach einer Anerkennung von LSBTIQ*-Menschen als „ganz normale“ Bürger*innen artikuliert wurden, kritisierten andere Gruppen eine auf Integration und Respektabilität ausgerichtete LSBTIQ*-Politik als ausschließend und nicht weitreichend genug. Es wurde problematisiert, dass bürgerliche Normalität nicht für alle gleichermaßen erreichbar oder gar wünschenswert sei sowie andere Ungleichheitsverhältnisse (wie u.a. Sexismus, Rassismus, Kapitalismus, Ableismus) dadurch unangetastet blieben. Tarek Shukrallah, Sozial- und Politikwissenschaftler*in, verweist in dem Sammelband „Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland“ (2024) etwa auf die widersprüchliche Gleichzeitigkeit eines

Erstarkens einer schwul-lesbischen Bürgerrechtsbewegung in den 1990er Jahren und einer Zunahme antisemitischer und rassistischer Gewalt in den sogenannten „Baseballschlägerjahren“. Während *weiße* LSB(TIQ)*-Aktivist*innen 1992 mit der sogenannten *Aktion Standesamt* erfolgreich den Grundstein für die rechtliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Beziehungen legten und die Idee des „normalen homosexuellen Bürgers“ etablieren konnten, fanden, so Shukrallah (ebd., S. 12), nur Tage später die bis dahin „schwerwiegendsten rassistischen Pogrome der Nachkriegszeit statt“ als „unter dem Jubel tausender Schaulustiger“ die Unterkunft von Asylsuchenden in Rostock-Lichtenhagen von Neonazis angezündet wurde. Auch die langjährige queere Aktivist*in of Color Saideh Saadat-Lendle konstatiert im selben Band: „Weiße Schwule, […] und Lesben kämpften gegen ihre Diskriminierung, indem sie sich selbst als normal und uns als Problem markierten“ (S. 221). Die Geschichte der LSBTIQ*-Bewegung in Deutschland wird also meist nicht anhand der jahrzehntelangen Kämpfe von queeren BIPoC-Aktivist*innen, von geflüchteten oder migrantischen LSBTIQ*-Menschen oder der Interventionen von sich selbst als „(Polit-)Tunten“, „Krüppellesben“ oder „Proll-Lesben“ bezeichnenden feministischen und/oder kapitalismuskritischen Gruppen erzählt (Shukrallah 2024; Dennert et al. 2007; Roßhart 2006; Pretzel/Weiß 2012). Im Kern dieser Kämpfe stand und steht bis heute die Kritik an einer monokategorialen – d. h. nur auf eine Diskriminierungskategorie/-form wie LGBTIQ*-Feindlichkeit fokussierten – Perspektive und einer darauf bauenden (Identitäts-)Politik, in der Emanzipation und Gleichstellung unabhängig oder getrennt von den Wirkungsweisen anderer Ungleichheitsverhältnisse wie Rassismus, , Antisemitismus, Cis-Sexismus, Ableismus und sozioökonomische Ungleichheit diskutiert wird. Konkret bedeutet dies beispielsweise, dass sich Diskussionen von LGBTIQ*-Feindlichkeit und möglichen Gegenstrategien häufig an den Erfahrungen von weißen, christlich sozialisierten, nicht-behinderten, (Cis-)schwulen Männern (bzw. Lesben) ohne Migrationsgeschichte orientier(t)en. Themen wie rassistische Polizeigewalt, geschlechtsspezifische Altersarmut, Barrierefreiheit oder Wohnungslosigkeit erscheinen dann in Folge auch nicht als genuin LSBTIQ*-relevante Problematiken.

INTERSEKTIONALE PERSPEKTIVEN UND INTERVENTIONEN

Diese Kämpfe und Interventionen von mehrfach marginalisierten LSBTIQ*-Aktivist*innen und Gruppen mach(t)en deutlich, dass ein monokategorialer Blick auf LSBTIQ*-Feindlichkeit ihre jeweiligen Lebensrealitäten und damit das komplexe Zusammenwirken von LSBTIQ*-Feindlichkeit mit anderen Ungleichheitsformen ausblendet. Mit dem im Kontext der Critical Race Studies entwickelten und von der Schwarzen feministischen Juristin Kimberlé Crenshaw geprägten Konzept der Intersektionalität ist der Versuch verbunden, die Verschränkung und Verwobenheit von Ungleichheits- und Diskriminierungsverhältnissen sowohl analytisch als auch politisch fassbar zu machen sowie der (diskursiven) Auslöschung von mehrfach marginalisierten Gruppen entgegenzuwirken. Nach Crenshaw (2019, S. 10) gäbe es eben nicht „einfach ein Rassismus-Problem hier und ein Gender-Problem dort, und ein Klassen- oder LBGTQ-Problem woanders“. Aber, so Crenshaw, durch dominante Formen des Sprechens über Diskriminierung – auch innerhalb von emanzipatorischen Bewegungen – werde häufig unsichtbar gemacht, was Menschen, die an der Schnittstelle von unterschiedlichen Ungleichheitsverhältnissen leben, „wirklich passiert“ (ebd., S. 15). Zentral bei der Anwendung einer intersektionalen Perspektive oder (Politik-)Analyse ist jedoch, dass hier verschiedene Diskriminierungsformen nicht einfach addiert werden, sondern die spezifische Qualität des Zusammenwirkens, die Überkreuzungen und gegenseitige Beeinflussung von Ungleichheitsverhältnissen in den Blick genommen werden. So kann Klasse/Bildung oder Geschlecht/Männlichkeit beispielsweise zu einer Abschwächung von LSBTIQ*-Feindlichkeit in manchen Räumen beitragen, während eine LSBTIQ*-Identität bei als muslimisch oder migrantisch gelesenen Männern oder einer kopftuchtragenden Frau gar nicht erst angenommen wird. Crenshaw spricht in diesem Zusammenhang auch von einer „intersektionalen Auslöschung“. In aktuellen medialen und politischen Debatten lässt sich auch beobachten, dass LSBTIQ*-Feindlichkeit zunehmend ausgelagert und vor allem als Eigenschaft vermeintlich „fremder Kulturen“ diskutiert wird. In einem Bericht von GLADT e.V. (2008), einer Selbstorganisation von Schwarzen und of Color LSBTIQ*-Menschen, wird anhand von Debatten um LSBTIQ*-Feindlichkeit in Berlin nachgezeichnet, wie insbesondere jugendliche (männliche) Migranten zum „Chiffre“ queerfeindlicher Gewalt stilisiert werden, während „Täter und Orte, die auf die so genannte Mitte der Gesellschaft hindeuten“ aus dem Blick rücken. Es werden folglich nicht nur vermehrt verschiedene Diskriminierungsformen und marginalisierte Positionen gegeneinander ausgespielt, sondern dadurch auch multiple Identitäten und (kulturelle) Gleichzeitigkeit verunmöglicht. Dies bringt etwa das folgende Zitat des Theaterregisseurs Nurkan Erpulat in einem taz-Interview pointiert auf den Punkt: „Wenn ich sagte, dass ich Türke bin, reagierten viele Leute zurückhaltend. Wenn ich dann sagte, dass ich schwul bin, waren sie erleichtert. Als Schwuler giltst du gleich nicht mehr als Türke” (taz vom 1.12.2008). Migrantisierte LSBTIQ*-Menschen werden in dieser Logik also entweder unsichtbar gemacht oder als passive, oftmals auch zu rettende Opfer „ihrer Kultur“ betrachtet.

PRIVILEGIERUNGEN UND HETERONORMATIVE VERSTRICKUNGEN

Intersektionale Perspektiven rücken nicht nur die Erfahrungen und Kämpfe mehrfach marginalisierter LSBTIQ*-Menschen in den Fokus, sondern fordern außerdem dazu auf, die konstitutive Bedeutung von anderen Ungleichheitsverhältnissen für LGBTIQ*-Diskriminierung und Heteronormativität in den Blick zu nehmen. Dies bedeutet konkret, dass danach gefragt wird, welche Rolle z.B. Rassismus, Antisemitismus oder Ableismus für die Herstellung oder Aufrechterhaltung von heteronormativen Geschlechterverhältnissen und -normen spiel(t)en. Forschungen aus dem Bereich der Antisemitismus-, Rassismus-, und Kolonialismusforschung zeigen beispielsweise, inwieweit die Entwürdigung, Entmenschlichung und Stereotypisierung von BIPoC und jüdischen Menschen historisch eng mit der Vorstellung sexueller und geschlechtlicher Abweichung bzw. Grenzüberschreitung verknüpft ist. Wie etwa María do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan betonen, wurden BIPoCs im Rahmen kolonial-rassistischer Diskurse als hypersexuell, unkontrollierbar und zu gleichgeschlechtlichen Beziehungen neigend beschrieben (Castro Varela/Dhawan 2004). Koloniale Gewalt und christliche Missionierung wurden somit als legitime Formen der sexuellen Zivilisierung gerechtfertigt.

Auch im modernen Antisemitismus finden sich Diskurslinien, welche den „verweiblichten Juden“ zum Gegensatz eines „männlichen deutschen Soldaten“ stilisieren, während Jüdinnen – ähnlich wie Lesben – mit dem Stereotyp des „Mannweibes“ belegt wurden. Diese Beispiele zeigen, dass Vorstellungen von einer natürlichen, normalen, gesunden, heterosexuellen Geschlechterdifferenz, in der Frauen passiv, Männer aktiv, Frauen für den Haushalt bzw. die Kinder und Männer für die Politik und die Wirtschaft als prädestiniert erachtet werden, damit selbst eine rassistische bzw. antisemitische Dimension aufweisen: Nach dieser Logik, sollten etwa nicht alle Frauen, sondern lediglich weiße, „deutsche Frauen“ heiraten und „gesunde“ Kinder bekommen. Diese intersektionalen Verknüpfungen gilt es auch in aktuellen Anti-Gender Mobilisierungen in den Blick zu nehmen: In dem von Annette Henninger und Ursula Birsl herausgegebenen Sammelband „Antifeminismen“ (2020) wird deutlich, wie insbesondere in extrem rechten und rechtspopulistischen Mobilisierungen gegen Gender bzw. gegen alles, was damit assoziiert wird (wie Gender Mainstreaming, LSBTIQ*-Rechte, sexuelle Bildung), vor einer Gefahr des „Volkstodes“ durch „(Trans-) Genderismus“ und einer darin propagierten Auflösung und Verwischung einer binären Geschlechter-ordnung und entsprechender Rollenzuschreibungen gewarnt wird. Analog zum Bild der „jüdischen Weltherrschaft“ und der Macht jüdischer Menschen als „steuernder Elite“ wird in aktuellen antifeministischen und anti-Gender Politiken eine scheinbar weltumspannende Macht der internationalen „Homo- oder Trans-Lobby“ postuliert. Die zunehmenden Diffamierungen von sexueller Bildung und vielfaltsorientierter Pädagogik müssen somit ebenfalls als intersektionale Phänomene betrachtet werden, verbinden sich hier doch antisemitische und rassistische Narrative mit einer vermeintlichen Bedrohung (u.a. der Nation, der Kinder, der Zukunft, der Geschlechterordnung) durch LSBTIQ*-Bewegungen.

DEZENTRIEREN, VERLERNEN, NEULERNEN: LSBTIQ*-BILDUNG JENSEITS EINER MACHTUNKRITISCHEN VIELFALTSRHETORIK

Diese Beispiele zeigen deutlich, dass es bei der Bekämpfung von LSBTIQ*-Feindlichkeit, insbesondere im Feld der (queeren) politischen Bildung, um mehr als ein bloßes Sensibilisieren für Toleranz und Vielfalt gehen muss: Die Einbeziehung historischer und aktueller Formen von Geschlechterungleichheit, Rassismus, Kolonialismus, Antisemitismus, Ableismus oder Klassenungleichheit gehört hier ebenso dazu wie die Diskussion der Fragen, welche *Funktion* LSBTIQ*-Feindlichkeit und -Diskriminierung für die Aufrechterhaltung dieser Ungleichheitsverhältnisse haben und wie verschiedene Diskriminierungsachsen *gegeneinander* ausgespielt werden (etwa wenn Rassismus mit kulturalisierenden Behauptungen geschürt wird). Die Bildungswissenschaftler*innen Jutta Hartmann und Mart Busche verweisen in diesem Zusammenhang auch auf eine zunehmend macht*un*kritische Verwendung des Konzepts der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt. Wenn „geschlechtliche und sexuelle Vielfalt" in der schulischen oder außerschulischen Bildung thematisiert wird, so Busche und Hartmann (2018, S. 22), dann kaum in Form einer Auseinandersetzung mit „vorherrschende[n] Strukturen, Normalitätserwartungen und Natürlichkeitsvermutungen" heterosexueller Zwei- und Cisgeschlechtlichkeit. Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt werde vielmehr gleichgesetzt mit einer Thematisierung von LGBTIQ+ Lebensweisen und einem Plädoyer für ‚deren' Akzeptanz, womit aber die „Unterscheidung von Norm vs. Vielfalt" reproduziert und dann „quasi zum modernisierten Code für das Andere" gemacht werde (ebd.). Für den Bereich der intersektionalen politische Bildung folgt daraus, dass Normalitätsregime sowie die jeweils eigene komplexe (de-)privilegierende Eingebundenheit darin zum Gegenstand gemacht werden müssen, womit das Sehen von intersektionaler Differenzherstellung und Erlernen machtkritischer Perspektiven auf Viel- und Uneindeutigkeit selbst zum Lernziel werden soll. Dies erfordert jedoch von politischen Bildner*innen ein breites Wissen und eine Reflexion über unterschiedliche Normalitätsregime und Ungleichheitsverhältnisse, die über das Wahrnehmen und die Verurteilung von direkter Diskriminierung und Gewalt hinausgeht.

Intersektionale queere Bildung fordert dazu auf, dominante Wissensbestände über LSBTIQ* Bewegungen und damit verbundene historische Entwicklungen und Narrative selbst zu dezentrieren und sich aktiv auf die Suche nach anderen Stimmen, Widersprüchen und Ungleichzeitigkeiten zu machen. Für Josephine Akinyosoye und Juliana Kolberg (2022, S. 14) ist intersektionale politische Bildung damit notwendigerweise auch ein „Prozess des Verlernens, Neulernens und Wiedererlernens". Gerade weil sowohl LSBTIQ*-Kämpfe als auch Erfahrungen von LSBTIQ*-Diskriminierung komplex, widersprüchlich und vielstimmig sind und nicht alle Perspektiven gleichermaßen ‚artikuliert', ‚gehört' und ‚archiviert' werden/wurden, gilt es diesen intersektionalen Verstrickungen, Ungleichheiten und Ungleichzeitigkeiten in entsprechenden Bildungssettings Rechnung zu tragen. Denn wenn, wie Denise Bergold-Caldwell und Matti Traußneck (2022) in ihrem Beitrag „Intersektionale[r] politische[r] Bildung" betonen: „politische Bildung sich der Setzung intersektionaler Themen verweigert, verweigert sie implizit auch die Anerkennung dieser politischen Auseinandersetzungen und die Relevanz für Menschen, die davon betroffen sind."

— *Christine M. Klapeer*
ist Professor*in für Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Gender Studies an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Klapeer publiziert, forscht und lehrt zu queer-feministischer (Staats-)Theorie, transnationalen LGBTIQ+ Bewegungen, anti-Gender Mobilisierungen und LGBTIQ+ Feindlichkeit aus intersektionaler Perspektive. Klapeer war auch immer wieder selbst als queere politische Bildner*in u.a. in der Akademie Waldschlösschen sowie in der Türkis Rosa Lila Villa in Wien tätig.

ZITIERTE LITERATUR

Akinyosoye, Josephine/Kolberg, Juliana (2022): Ein Prozess des Verlernens, Neulernens und Wiedererlernens". In Rajanayagam, Iris/ Piesche, Peggy/ Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Politische Bildung intersektional, Bonn S. 14-15.

Bergold-Caldwell, Denise/ Traußneck, Matti (2022): Intersektionale politische Bildung. Zur Relevanz von race, class und gender in Bildungsprozessen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/politische-bildung-2022/515538/intersektionale-politische-bildung/ (Zugriff 30.3.2025).

Castro Varela, María do Mar/ Dhawan, Nikita (2004): Rassismus im Prozess der Dekolonialisierung – Postkoloniale Theorie als kritische Intervention. In: Anti-Diskriminierungsbüro Köln/ Öffentlichkeit gegen Gewalt e. V./CyberNomads (Hg.): The Black Book. Deutschlands Häutungen. Frankfurt/M: IKO-Verlag, S. 64-81.

Dennert, Gabriele/ Leidinger, Christiane/ Rauchut, Franziska (2007): In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben, Berlin: Querverlag.

Gammerl, Benno (2021): anders fühlen. Schwules und lesbisches Leben in der Bundesrepublik. Eine Emotionsgeschichte, München: Carl Hanser Verlag.

GLADT e.V./Çelik, Yeliz/ Petzen, Jennifer/ Yilmaz, Ulaş/ Yılmaz-Günay, Koray (2008): Kreuzberg als Chiffre. Von der Auslagerung eines Problems. In Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin e.V./ Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Berlin (Hg.): Berliner Zustände 2008. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Homophobie, Berlin, S. 22–28.

Gunda Werner Institut/Center for Intersectional Justice (Hg.) (2019): "Reach Everyone on the Planet…" Kimberlé Crenshaw and Intersectionality. Texts by and for Kimberlé Crenshaw, Berlin.

Hartmann, Jutta/Busche, Mart (2018): Mehr als Sichtbarmachung und Antidiskriminierung. Perspektiven einer Pädagogik vielfältiger geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen. In: Sozial Extra (42), 21–25.

Henninger, Annette/ Birsl, Ursula (Hg.) (2020): Antifeminismen. Krisen-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? Bielefeld, transcript.

Pretzel, Andreas/ Weiß, Volker (Hg.) (2012): Rosa Radikale. Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre, Hamburg: Männerschwarm.

Shukrallah, Tarek (2024): Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland, Berlin, Hamburg: Assoziation A.

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger
GEKONNT HANDELN Kritische Auseinandersetzung mit Queerfeindlichkeit
Komplexe Kämpfe, anhaltende Widersprüche

Partizipation kommt von Unten.
Was queere intersektionale Bildung sein kann

— *Tarek Shukrallah*

„Queer“ und „Intersektionalität“ sind politische und theoretische Begriffe, die aus sozialen Bewegungen hervorgegangen sind. Sie dienen der Beschreibung und Problematisierung von sozialer Ungleichheit, Gewalt und Diskriminierung gegen jene marginalisierten gesellschaftlichen Gruppen, die sich diese Begriffe angeeignet und nutzbar gemacht haben. Heute, etwa dreißig Jahre nach ihrer Prägung, handelt es sich um breit anerkannte Begriffe, die auch in der politischen Bildung angekommen sind.

In diesem Beitrag zeige ich entlang einer detaillierten Auseinandersetzung mit Ansätzen intersektionaler und queerer politischer Bildung, welche Möglichkeiten eine Zentrierung von Wissen aus sozialen Bewegungen für demokratische Bildungsprozesse bietet. Dieses Bewegungswissen kann für breitere Prozesse demokratischer Teilhabe und sozialer Transformation produktiv anschlussfähig sein.

„ERZIEHUNG ZUR STAATSBÜRGERLICHKEIT“ VERSUS „BILDUNG VON UNTEN“

Angelehnt an die Ideale der Aufklärung sind Grundverständnisse „klassischer“ politischer Bildung wesentlich an der Idee orientiert, mündige Staatsbürger*innen als eigenständige Subjekte zu erziehen. (Wolfgang Sander, „Geschichte der politischen Bildung“, in Handbuch politische Bildung, Studienausgabe, 4. überarbeitete Auflage (Schwalbach am Taunus: Wochenschau Verlag, 2014).) Prägend für diesen Kurs im deutschsprachigen Kontext ist der Beutelsbacher Konsens (1977), der für weite Teile schulischer und außerschulischer (politischer) Bildungsarbeit heute maßgeblich ist. Das darin implizierte Politikverständnis fasst politisch kontroverse Ansichten als gleichermaßen legitime verschiedenförmige Antworten auf komplexe Fragen auf. Der Bildungsauftrag wird in der Vermittlung dieser gleichberechtigten Antworten verortet. Politische Bildung wird hier von der Lehrperson aus gedacht, der die Aufgabe zukommt, konträre Positionen in einem Wettstreit der Ideen einzubringen, und den Lernenden so zu ermöglichen, ihre individuellen Interessen zu verwirklichen (ebd.). Für eine klassische politische Bildung ist dieses Verständnis einer *Erziehung zu politischer Mündigkeit* nicht weniger als *„das Pendant zu den verfassungsmäßig garantierten Freiheitsrechten für alle Bürgerinnen und Bürger“*. (Sander, 29)

Aus einer intersektionalen Perspektive ergeben sich daraus gleich mehrere Probleme. Zum einen können Positionen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit Kämpfen um soziale Gleichheit, gegen Gewalt und Diskriminierung gleichberechtigt gegenübergestellt werden.[2] Dass queere Personen ihre Erfahrungen mit heteronormativer Gewalt benennen, und daraus Forderungen nach Teilhabe ableiten, erscheint so gleichermaßen als eine legitime politische Position wie trans- und queerfeindliche Mobiliserungen, Forderungen nach einer (Re-)Kriminalisierung von Homosexualität o. ä.

In der Vorstellung, dass Teilhabe und Entscheidungsfähigkeit vor allem eine Frage politischer Mündigkeit sei, wird ausgeblendet wie soziale Ungleichheit und Diskriminierung strukturell und systematisch Ausschlüsse bis hin zur Absprache von Menschlichkeit oder körperlicher Unversehrtheit schaffen und legitimieren. Wenn eine Person aus ökonomischen, legalen, oder diskriminierungsspezifischen Gründen nicht in gleichem Maße am liberal-pluralistischen Meinungswettstreit teilnehmen kann, dann nützt ihr jeder Anspruch an eine Erziehung zum / zur „mündigen Staatsbürger*in“ wenig.

Das wird etwa an der Diskussion um Migration und Grenzen plastisch. Hier werden Forderungen nach offenen Grenzen und der Aufnahme besonders schutzbedürftiger Menschen jenen nach verstärktem Grenzschutz und Migrationsbegrenzung gegenübergestellt. Dabei wird ausgeblendet, dass Grenzschutz und Migrationsbegrenzung für viele tausende Menschen einem Todesurteil gleichkommen, und dass ebendiese von Grenzpolitiken unmittelbar betroffenen Menschen und ihre Forderungen nicht an der Aushandlung beteiligt werden. Wer als politisches Subjekt wahrgenommen und gehört werden kann, wem eine Sprechfähigkeit zuerkannt und wessen Positionen und Forderungen als legitim anerkannt werden, ist eine fundamentale Macht- und Verteilungsfrage.

Auch wer politisch bildet und wer als Empfänger*in politischer Bildung gedacht wird, ist abhängig von intersektionalen und kolonialen (Ungleichheits-)Verhältnissen. Während der Beutelsbacher Konsens ein Top-Down-Verständnis politischer Bildung – also einen Prozess von Oben nach Unten – impliziert, indem diese mit Ideen der Bildung zur Staatsbürgerlichkeit verknüpft wird, können Ansätze queerer, intersektionaler politischer Bildung dem gegenüber als Bottom-Up-Bildungsprozesse verstanden werden.

POLITISCHE BILDUNG UND DIE KOMPLEXITÄT DER INTERSEKTIONALITÄT

Im Kontrast zu klassischer politischer Bildung sind Ansätze queerer und intersektionaler politischer Bildung entstanden aus politischen Bewegungen und ihren Kämpfen gegen soziale Ungleichheit und Diskriminierung, sowie für Anerkennung und Teilhabe. Der Begriff der Intersektionalität geht aus den Kämpfen Schwarzer Feminist*innen in den USA hervor und problematisiert, dass Diskriminierungs- und Ungleichheitsverhältnisse oft nicht im Zusammenhang und in ihrem Zusammenwirken betrachtet werden. Dadurch würden die spezifischen Erfahrungen und Problemlagen Schwarzer Frauen in den von heteropatriarchalen und kolonialrassistischen Verhältnissen geprägten USA systematisch unsichtbar gemacht. Geht es um die Betroffenheit von Rassismus, dann würde von den Körpern Schwarzer Männer ausgegangen, geht es um Sexismus, seien es die verkörperten Erfahrungen *weißer* cis Frauen, die zum Maßstab gemacht würden. Dadurch blieben die Erfahrungen Schwarzer Frauen mit Rassismus, Sexismus und Queerfeindlichkeit und unbenannt, und ihre Zugänge zu Ressourcen eingeschränkt. (Combahee River Collective, „The Combahee river collective statement“, Home girls: A Black feminist anthology, 1983, 264–74.) Zur Analyse und Kritik dieser folgenschweren Entnennung Schwarzer Frauen und ihrer Erfahrungen prägte schließlich die Rechtswissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw den Begriff der Intersektionalität.[3] Sie bedient dabei die Metapher einer Straßenkreuzung (Intersection), auf der ein Unfall stets im Zusammenwirken verschiedener Fahrzeuge und Fahrbahnen entsteht. Gleichsam, schlussfolgerte Crenshaw, verhalte es sich bei Diskriminierungsvorfällen, denn es wirkten stets verschiedene Ungleichheitsverhältnisse zusammen, und prägen das Leben der von ihnen betroffenen Menschen.

Der Begriff wurde in verschiedener Weise aufgegriffen und weiterentwickelt. Gemeinsam haben alle Ansätze, dass sie das Zusammenwirken von Rassismus, Klassenungleichheit und Sexismus / Queerfeindlichkeit sowie weiterer Formen der Ausbeutung und Ausgrenzung, wie Ableismus und Antisemitismus in den Blick nehmen. Darüber hinaus bestehen jedoch große Unterschiede. Diese spiegeln die Konfliktlinien in den Analysen und Praxen der sozialen Bewegungen, denen der Begriff entstammt, und in denen er aufgegriffen wird, wieder. Richtigerweise betonen Denise Bergold-Caldwell und Matti Traußneck, dass Intersektionalität ihrer ursprünglichen Bedeutung dabei nicht beraubt werden dürfe. Rassismuskritik, Black Feminist Thought und eine systematische Kritik an Macht und Herrschaft seien fundamentale Bestandteile intersektionaler Kritik. (Denise Bergold-Caldwell und Matti Traußneck, „Intersektion ale politische Bildung. Zur Relevanz von race, class und gender in Bildungsprozessen“, Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 25. November 2022, 37 f.) Diese Betonung ist besonders im deutschsprachigen Raum relevant, weil hier in Folge von Shoah und Porajmos „kein nicht-rassistischer Bezug auf >Rasse< möglich“ ist. (Bergold-Caldwell und Traußneck, 37.)

2 Dazu heben Tuğba Tanyılmaz, Ed Grewe und Betül Torlak für das intersektionale Bildungsprojekt i-PÄD hervor, dass auf der Grundlage des Beutelsbacher Konsenses Diskriminierungen immer wieder unkommentiert bleiben, und menschenfeindliche Einstellungen auf diese Weise normalisiert werden. Tuğba Tanyılmaz, u. a., „Intersektionale politische Bildung – empowernd, solidarisch, verantwortungsvoll“, in Politische Bildung intersektional, hg. von Iris Rajanayagam, Peggy Piesche und der Bundeszentrale für politische Bildung, 1. Auflage (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2022).

3 Kimberlé Crenshaw, „Demarginalizing the intersection of race and sex: A black feminist critique of antidiscrimination doctrine, feminist theory and antiracist politics“, u. Chi. Legal f., 1989, 139; Kimberle Crenshaw, „Mapping the margins: Intersectionality, identity politics, and violence against women of color“, Stan. L. Rev. 43 (1990): 1241.

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger
HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

Für die wissenschaftliche Verwendung des Intersektionalitätsbegriffs formulierte Leslie McCall (2005) drei verschiedene Verwendungsmuster.[4] Diese unterscheiden sich in ihrer Auseinandersetzung mit *kategorialer Komplexität*, d.h. in der Art und Weise, wie Kategorien sozialer Ungleichheit und der Identität verstanden und analysiert werden. McCall unterscheidet zwischen *interkategorialer, intrakategorialer* und *antikategorialer* Komplexität. Interkategoriale Intersektionalitätsanalysen nehmen die strukturellen Beziehungen verschiedener Ungleichheits- und Identitätskategorien in den Blick. Sie untersuchen z.B. Beziehungen zwischen verschiedenen sozialen Gruppen, und wie diese gesellschaftlich zueinander positioniert sind. (McCall, 1786.) Unter intrakategorialen Herangehensweisen an intersektionale Komplexität können Ansätze subsummiert werden, die das Zusammenwirken von Kategorien der Ungleichheit bzw. Identitätskategorien in den Blick nehmen, wie das etwa bei Kimberlé Crenshaws Metapher von der Straßenkreuzung deutlich wird. (McCall, 1780.) Ein antikategoriales Intersektionalitätsverständnis hingegen verwirft jeden Versuch der identitären Zuordnung und Fixierung. Problematisiert wird nicht nur die Zuordnung, etwa zu binären Geschlechterkategorien, sondern das Zuordnen selbst. (McCall, 1776–79.)

TYPEN INTERSEKTIONALER POLITISCHER BILDUNG

Auch Ansätze Intersektionaler politischer Bildung lassen sich entlang dieser drei Achsen wie folgt darstellen:

1. Politische Bildung als Ansatz zum Barriereabbau und zur Steigerung von Teilhabe in Institutionen und Bewegungen (interkategorial)
2. Intersektionale Zentrierung von marginalisiertem Wissen / Erfahrungswissen in der politischen Bildung (intrakategorial)
3. Intersektionalität als politische Bildung in sozialen Bewegung(en) (antikategorial)

BARRIEREABBAU DURCH POLITISCHE BILDUNG

In ihrer Einleitung zur Broschüre „Politische Bildung Intersektional“[5] schreiben Peggy Piesche, Francesca Schmidt, Iris Rajanayagam und Morgan Etzel: *„Eine intersektional angelegte politische Bildung schafft […] Zugangsmöglichkeiten und Reflexionsräume, die plurale Wege kollektiver Geschichten entstehen lassen. So können gesellschaftliche Narrative kontinuierlich divers gestaltet werden.“*[6] Intersektionale politische Bildungsarbeit solle, unter anderem, durch die Entwicklung von Methoden und neuen Ansätzen zur Steigerung gesellschaftspolitischer Teilhabemöglichkeiten[7] beitragen.

Diese interkategoriale, also Kategorien der Diskriminierung und sozialen Ungleichheit in das Zentrum rückende Herangehensweise fasst Diskriminierung und soziale Ungleichheit als ein politisches Problem ab, das dem Gleichheitsanspruch liberaler Gesellschaften widerspricht. Intersektionalität ist hier ein Analyse- und Kritikinstrument, durch das eine Veränderung der Teilhabemöglichkeiten marginalisierter Menschen an der Gesellschaft herbeigeführt werden kann bzw. soll. Beispiele für einen solchen Bildungsansatz sind Förderprogramme für Frauen, queere Menschen, Schwarze Menschen und People of Color im Bildungssektor oder in Betrieben, die eine erhöhte Repräsentation erreichen sollen. Aber auch der Abbau bestehender Zugangsbarrieren ist dieser Herangehensweise zuzuordnen. In diesem Sinne betont Katja Kinder: *„Intersektionale rassismuskritische politische Bildungsarbeit hinterfragt und reflektiert die toxischen Pfeiler unserer Gesellschaft systematisch, um die Ismen aus der Normalisierung herauszufiltern.“*[8]

MARGINALISIERTE WISSENSBESTÄNDE ZENTRIEREN

Eine intrakategoriale, die Auswirkungen der Verschränkungen von Diskriminierungen in den Blick nehmende Betrachtungsweise stellt die Erfahrungen von Menschen, die von intersektionalen Diskriminierungs- bzw. Ungleichheitsverhältnissen betroffen sind, in den Mittelpunkt. In den Bereich der politischen Bildung übersetzt, wird also das Erfahrungswissen marginalisierter Communitys in das Zentrum politischer Bildungsprozesse gerückt.

4 Leslie McCall, „The Complexity of Intersectionality“, Signs: Journal of Women in Culture and Society 30, Nr. 3 (März 2005): 1771–1800.

5 Die wichtige Broschüre bringt Praxisbeispiele intersektionaler politischer Bildung zusammen, die Inspiration und Grundlage für politische Bildner*innen in der kritischen Weiterentwicklung ihrer Praxis sein können.

6 Iris Rajanayagam, Peggy Piesche und Bundeszentrale für politische Bildung, Hrsg., Politische Bildung intersektional, 1. Auflage (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2022), 8.

7 Rajanayagam, Bundeszentrale für politische Bildung, und Piesche, 6.

8 Katja Kinder, „Rassismuskritische intersektionale politische Bildungsarbeit für mich als Schwarze Queer-Feministin“, in Politische Bildung intersektional, hg. von Iris Rajanayagam, Bundeszentrale für politische Bildung, und Peggy Piesche, 1. Auflage (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2022), 10.

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

Beispiele für intrakategoriale intersektionale politische Bildungsansätze sind Empowermenttrainings, etwa für queere Schwarze Menschen und People of Color, oder auch Antidiskriminierungs- und Critical-Whiteness-Workshops, die Menschen für ihre gesellschaftlichen Ausgangssituationen sensibilisieren sollen, und Ansatzpunkte für praktische Veränderungen liefern. Aber auch die kritische Erinnerungs- und Archivarbeit von *xart splitta* ist in ihrem Anspruch, marginalisiertes Wissen zu zentrieren, teilweise Ausdruck eines intrakategorialen intersektionalen Bildungsbegriffs. So schlussfolern Josephine Akinyosoye und Jul Kolberg für den Verein:

„Intersektionale politische Bildung bedeutet also, Erfahrungen mehrdimensional diskriminierter Communities als Wissen und Expertise anzuerkennen und zu respektieren. Es bedeutet, die Welt eben nicht aus der Singularität der normativen Privilegien, sondern mit ihrer Vielschichtigkeit, ihren Verzahnungen und ihrer Gleichzeitigkeit wahrzunehmen.“[9]

POLITISCHE BILDUNG IN SOZIALEN BEWEGUNGEN

Aus einem antikategorialen, also Kategorien ablehnenden Intersektionalitätsverständnis schließlich lassen Ansätze politischer Bildung subsummieren, die bestehende Institutionen und Herrschaftssysteme grundsätzlich kritisieren. Dabei findet oftmals eine dezidierte Abwendung von der individuellen (Erfahrungs-)ebene, und eine Hinwendung zur Dimension kollektiver Erfahrung statt.

Eine antikategoriale Herangehensweise an intersektionale politische Bildung verschiebt grundlegend den Blickwinkel darauf, wer Subjekt und wer Objekt politischer Bildung ist. Auch verschiebt sich der Ort politischer Bildung. Die antikategoriale Herangehensweise verortet politische Bildung oftmals in sozialen Bewegungen, die horizontale Lern- und Lehrorte sein können. Politische Bewegungen diskriminierter und ausgebeuteter bzw. marginalisierter Gruppen als transformative Lernräume zu verstehen,[10] eröffnet Perspektiven auf kollektive Bildungsprozesse, die soziale Gruppen mit ihrer Gesellschaft in Beziehung setzen. Beispiele hierfür sind etwa die Black-Lives-Matter-Proteste insbesondere in den USA, die im Zusammenhang mit ihrem Kampf gegen Rassismus eine klar abolitionistische Perspektive formulieren, oder auch die Initiative „Lesbians and Gays Support the Miners“ im Großbritannien der 1980er Jahre, die Bergarbeiterstreiks unterstützte, und so politische Kämpfe gegen Ausbeutung und Diskriminierung miteinander in Beziehung setzte.[11] Der Aufruf zum migrantischen Streik nach dem rassistischen Attentat in Hanau 2020 oder die klassenpolitische Orientierung der Schwulenbewegung in den 1970er Jahren sind ebenfalls Beispiele für Bewegungen, die eigene Lern- und Bildungsräume hervorgebracht haben.[12] Auch die intersektionalen, widerständigen (lebendigen) Archivpraxen von Organisationen wie xart splitta oder RomaniPhen sind Beispiele für bewegungsorientierte, intersektionale Bildungspraxen. Die strukturelle Dimension einer solchen, herrschaftskritischen Perspektive heben Denise Bergold-Caldwell und Matti Traußneck hervor:

„Intersektionale Analysen müssen […] neben den individuellen Zurichtungen besonders die strukturellen Bedingungen sehen und hier die rassifizierenden und vergeschlechtlichenden Strukturen eines globalen Marktkapitalismus im Blick haben.“[13]

QUEERE INTERSEKTIONALE POLITISCHE BILDUNG

Begriffe politischer Bildung, die von einem kategorialen Intersektionalitätsverständnis ausgehen, setzen „queer“ vor allem als Gegenstand politischer Bildung. Das umfasst zum Beispiel schulische und außerschulische Bildungs- und Aufklärungsprojekte, Handreichungen und pädagogische Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen, die „queer“ in der Haupt- oder Nebensache thematisieren, aber auch Empowermentmaßnahmen, die sich an Menschen richten, die jenseits von hetero- und cisnormativen Vorstellungen leben. Häufig ist damit ein Aufklärungs- und/oder Sensibilisierungsvorhaben verbunden.

Demgegenüber eröffnet ein bewegungsorientierter Blick auf queere intersektionale Bildung, der, wie Inga Nüthen und Christine Klapeer betonen, *„LGBTI*Q-Bewegungen als Bildungsorte*

9 Josephine Akinyosoye und Juliana Kolberg, „Ein Prozess des Verlernens, Neulernens und Wiedererlernens“, in Politische Bildung intersektional, hg. von Iris Rajanayagam, Peggy Piesche und der Bundeszentrale für politische Bildung, 1. Auflage (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2022).

10 Dazu Magdalena Protte und Katji Zauner, „Vom Alltagsverstand zur feministischen Utopie: Kollektive Willensbildung am Beispiel feministischer Schutz-und Lernräume.“, Argument, Nr. 336 (2021).

11 Inga Nüthen, „Schwul-lesbische Klassenpolitiken: mit Lesbians and Gays Support the Miners (LGSM) politische Solidarität unter Bedingungen von Differenz denken“, femina politica 2, Nr. 28 (2019): 26–40; Inga Nüthen, „Solidarity Comrade – That’s What I Would Call Real Intersectionality“, Feministische Studien 35, Nr. 2 (27. November 2017): 287–98, https://doi.org/10.1515/fs-2017-0031.

12 Dazu ausführlicher Tarek Shukrallah, „Von Kämpfen lernen. Queere, antirassistische und Klassenkämpfe verbinden“, in Bite back! queere Prekarität, Klasse und unteilbare Solidarität, hg. von Lia Becker, Atlanta Ina Beyer, und Katharina Pühl, 1. Auflage (Münster: edition assemblage, 2024), 146–53.

13 Bergold-Caldwell und Traußneck, „Intersektionale politische Bildung“, 38.

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

*und Produzent*innen von Bildungsressourcen“*[14] nicht nur für queer als Gegenstand politischer Bildung, sondern für das Feld politischer Bildung überhaupt versteht, Raum für produktive kritische Bildungsverständnisse. Die Autor*innen stellen heraus, dass die Entwicklung kritisch-analytischer Konzepte zur Beschreibung und Problematisierung von Erfahrungen, die queere Menschen machen, aus ihren sozialen Bewegungen selbst hervorgegangen sind. So *„bildet diese Politisierung von (individuell) erlebten Formen von Diskriminierung die Grundlage für die Notwendigkeit eines erweiterten Politikbegriffes in diesem Feld, da nur so entsprechende Ausschlüsse jenseits formaldemokratischer Prozesse und Gleichheitspostulaten überhaupt erst erfasst werden können“*. (Nüthen und Klapeer, 241.) Diese Betrachtungsweise schärft den Blick für ein Demokratieverständnis, das sich nicht in einer Konzeption von Demokratie in der Realisierung formaler Beteiligungsprozesse erschöpft.

Queere Bewegungen sind Demokratiebewegungen, die in ihren Kämpfen einerseits Praxen kritischer Benennung intersektionaler sozialer Ungleichheit und Diskriminierung entwickeln, und diese anschlussfähig theoretisieren oder methodisch in ihre (Bildungs-)Praxis implementieren. Andererseits schaffen queere Bewegungen auch Wissen und Ressourcen zur Unterwanderung und Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse. Sie entwickeln positive Selbstverständnisse, und schaffen widerständige Wissensbestände, die auch für andere soziale Bewegungen anschlussfähig sein können, und auf gesellschaftliche Teilhabebedingungen überhaupt Einfluss nehmen. (Nüthen und Klapeer, 241 f.)

FAZIT: QUEERE INTERSEKTIONALE POLITISCHE BILDUNG ALS KONKRETE UTOPIE

Queere Bewegungen können mit José Esteban Muñoz als Trägerinnen konkreter Utopien verstanden werden. In ihren Kämpfen machen sie Hoffnung auf eine Zukunft, die noch nicht ist, die stets im Werden begriffen ist. Diese Zukunft ist zugleich in den Bewegungen reflektiert, sie werfen, sozusagen, einen Schatten. Durch ihr transformatives Potenzial vermögen sie, ein konkretes Abbild einer (queeren) Utopie zu zeichnen.[15]

Als Bildungsorte wie auch als Produzent*innen kritischer politischer Bildung sind intersektionale queere Bewegungen Möglichkeitsräume für ein Entwickeln und Erproben demokratischer Partizipation von Unten. Die Zentrierung von marginalisierten Wissensbeständen als Ausgangspunkte für Welterklärungen verweist auf die Widersprüche und komplexen intersektionalen, globalen Problemlagen, auf die queere Bewegungen Antworten formulieren. So werden bis heute die „Stonewall-Riots“ weitgehend unbestritten als Anfangsmoment von schwulen, lesbischen, bisexuellen, trans, inter und queeren Emanzipationskämpfen im globalen Norden eingeordnet. Die Stonewall-Riots auf der New Yorker Christopher Street 1969 waren Straßenkämpfe gegen willkürliche Polizeigewalt unter Bedingungen der Kriminalisierung nicht-hetero- und cisnormativer Lebenswirklichkeiten. Sie wurden insbesondere von Schwarzen, migrantischen und of Color trans Aktivist*innen, Sexarbeiter*innen und Wohnungslosen ausgetragen, die zugleich in einer, aus heutiger Sicht intersektionalen, kommunistischen Widerstandsorganisation organisiert waren. Eine solche Erzählung vergegenwärtigt, dass politischer Widerstand gegen Formen intersektionaler Gewalt und Repression Gegenmacht aufbauen, und Gesellschaft(en) transformieren kann. Sie ist als widerständiges Wissen anknüpfungsfähig für breite soziale Auseinandersetzungen, weil sie auf das Zusammenwirken von Rassismus, Geschlechter- und Sexualunterdrückung und klassenmäßiger Ausbeutung verweist. So können sich heute, unter Bedingungen autoritärer Kämpfe gegen queere Menschen im globalen Norden Aktivist*innen auf das bestehende Bewegungswissen beziehen, während neue kollektive Praxen in Bildungs- und Organizingprozessen entwickelt werden.

— *Tarek Shukrallah*

ist Politik- und Sozialwissenschaftler*in, Autor*in, politische*r Bildner*in und Community Organizer*in. Tarek Shukrallah forscht, schreibt und lehrt zu intersektionalen sozialen Ungleichheiten, sozialen Bewegungen und Demokratisierung, post- und dekolonialer Sozialforschung, und Queer-of-Color-Critique.

14 Inga Nüthen und Christine Klapeer, „Zwischen LGBTI*Q-Akzeptanzförderung, Heteronormativitätskritik und Vielfaltsdiskursen. Varianten und Herausforderungen queerer (politischer) Bildung/sarbeit in Deutschland.“, in Politische Bildung in Transformation – Transdisziplinäre Perspektiven, hg. von Meike Sophia Baader und Tatjana Freytag (Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2023), 239, https://doi.org/10.1007/978-3-658-41027-8.

15 José Esteban Muñoz, Cruising Utopia: The Then and There of Queer Futurity, 10th Anniversary edition, Sexual Cultures (New York: New York university press, 2019).

ZITIERTE LITERATUR

Akinyosoye, Josephine / Kolberg, Juliana (2022): „Ein Prozess des Verlernens, Neulernens und Wiedererlernens“. In Politische Bildung intersektional, herausgegeben von Iris Rajanayagam, Peggy Piesche und der Bundeszentrale für politische Bildung, 1. Auflage. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Bergold-Caldwell, Denise / Traußneck, Matti (25. November 2022): „Intersektionale politische Bildung. Zur Relevanz von race, class und gender in Bildungsprozessen“. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ).

Combahee River Collective (1983): „The Combahee river collective statement“. Home girls: A Black feminist anthology, 264–74.

Crenshaw, Kimberlé (1989): „Demarginalizing the intersection of race and sex: A black feminist critique of antidiscrimination doctrine, feminist theory and antiracist politics“. u. Chi. Legal f., 139.

Crenshaw, Kimberle (1990): „Mapping the margins: Intersectionality, identity politics, and violence against women of color“. Stan. L. Rev. 43: 1241.

Kinder, Katja (2022): „Rassismuskritische intersektionale politische Bildungsarbeit für mich als Schwarze Queer-Feministin“. In Politische Bildung intersektional, herausgegeben von Iris Rajanayagam, Peggy Piesche und der Bundeszentrale für politische Bildung, 1. Auflage., 10–12. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

McCall, Leslie (März 2005): „The Complexity of Intersectionality“. Signs: Journal of Women in Culture and Society 30, Nr. 3: 1771–1800.

Muñoz, José Esteban (2019): Cruising Utopia: The Then and There of Queer Futurity. 10th Anniversary edition. Sexual Cultures. New York: New York university press.

Nüthen, Inga (2019): „Schwul-lesbische Klassenpolitiken: mit Lesbians and Gays Support the Miners (LGSM) politische Solidarität unter Bedingungen von Differenz denken“. femina politica 2, Nr. 28: 26–40.

Nüthen, Inga (27. November 2017): „Solidarity Comrade – That’s What I Would Call Real Intersectionality“. Feministische Studien 35, Nr. 2: 287–98.

Nüthen, Inga / Klapeer, Christine (2023): „Zwischen LGBTI*Q-Akzeptanzförderung, Heteronormativitätskritik und Vielfaltsdiskursen. Varianten und Herausforderungen queerer (politischer) Bildung/sarbeit in Deutschland.“ In Politische Bildung in Transformation – Transdisziplinäre Perspektiven, herausgegeben von Meike Sophia Baader und Tatjana Freytag, 237–59. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Protte, Magdalena / Zauner, Katji (2021): „Vom Alltagsverstand zur feministischen Utopie: Kollektive Willensbildung am Beispiel feministischer Schutz-und Lernräume.“ Argument, Nr. 336.

Rajanayagam, Iris / Peggy Piesche / Bundeszentrale für politische Bildung (2022): Hrsg. Politische Bildung intersektional. 1. Auflage. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Sander, Wolfgang (2014): „Geschichte der politischen Bildung“. In Handbuch politische Bildung, Studienausgabe, 4. überarbeitete Auflage. Schwalbach am Taunus: Wochenschau Verlag.

Shukrallah, Tarek (2024): „Von Kämpfen lernen. Queere, antirassistische und Klassenkämpfe verbinden“. In Bite back! queere Prekarität, Klasse und unteilbare Solidarität, herausgegeben von Lia Becker, Atlanta Ina Beyer, und Katharina Pühl, 1. Auflage., 146–53. Münster: edition assemblage.

Tanyılmaz, Tuğba / Grewe, Ed / Torlak, Betül / iPÄD (2022): „Intersektionale politische Bildung – empowernd, solidarisch, verantwortungsvoll“. In Politische Bildung intersektional, herausgegeben von Iris Rajanayagam, Peggy Piesche und der Bundeszentrale für politische Bildung, 1. Auflage. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Performativität und Verlernen in der Praxis*

— *Julia Yael Alfandari*

* *Eine erste Version dieses Beitrags erschien 2023 in dem Sammelband „Raus aus dem Haus – Wissenstransfer in der Kulturellen Bildung“ im Kopae Verlag München. Herausgeberin: Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel.*

„we know things with our lives and live that knowledge, beyond what any theory has yet theorized.” (bell hooks 1994, S. 75)“

An einem Beispiel aus der kulturellen Bildungsarbeit möchte ich hier aufzeigen, wie in jeder Form von Bildungsarbeit das Potential des Verlernens genutzt werden kann. Kulturelle Bildungsarbeit bietet uns die Flexibilität und das Potential, das Unhörbare und die Unsichtbargemachten hörbar und sichtbar zu machen. Wem wir zuhören und wem nicht, ist hochpolitisch: Welches Wissen und welche Erfahrungen werden als wertvoll anerkannt und welche nicht? Wie gehen wir im Lernort mit Differenzerfahrung um und wie werden unterschiedlich positionierte Menschen(gruppen) dargestellt? Wie verhandeln und behandeln wir als Vermittler*innen und Pädagog*innen unsere machtvolle Position im Klassenraum?

Anhand des folgenden Praxisbeispiels werden auch einige Herausforderungen in der kritischen Kulturvermittlung aufgezeigt, wenn Vermittler*innen aus der Rolle der Dienstleistung herausschlüpfen und zu demokratischen Akteur*innen werden. Zum anderen thematisiert das Fallbeispiel, wie ich in meiner Arbeit aus bildungstheoretischen Ansätzen schöpfe und auch an ihre Grenzen gerate. Es ist wichtig zu erwähnen, dass das gewählte Praxisbeispiel extrem erscheinen mag, es sich aber um keinen regionalen Einzelfall handelt.

ERFAHRUNGEN IN EINER PROJEKTWOCHE

Eine Gesamtschule in einer kleineren Stadt in Thüringen. Es ist ein Tag nach der Bundestagswahl im Jahr 2021. In der fünftägigen Projektwoche mit Schüler*innen aus der 7. Klasse beschäftigen wir uns mit dem Thema vielfältiges jüdisches Leben in Deutschland und mit der Frage, wie wir aus der Sicht der Schüler*innen als plurale Gesellschaft zusammenleben wollen. Als es darum geht, die etwa 20 Schüler*innen für die nächste Methode in Gruppen einzuteilen, stehen sie mir in einem Halbkreis gegenüber. Plötzlich wird es unruhig: Ich werde gefragt, ob ich „Jude“ sei. Ich höre Getuschel: „Die ist bestimmt eine, schau doch wie sie aussieht“. „Nein, die ist Araberin“. „Araber tragen nicht so kurze Haare wie die! Die schaut doch aus wie ein Junge“. Ich gebe dem fragenden Mädchen also die Frage zurück: Ob sie denn Jüdin sei. Schließlich geht damit die Frage einher, woran man nicht-religiös markierte Juden und Jüdinnen überhaupt erkennen soll. Meine Frage stößt jedoch auf schallendes Lachen unter den Schüler*innen und das fragende Mädchen kann sich vor Würgen kaum halten, so sehr widerstrebt ihr die Vorstellung jüdisch zu sein.

In dieser Situation denke ich an die Professorin Nora Sternfeld, die uns lehrt einen Raum für Dissens zu öffnen. Einen Raum, in dem Möglichkeiten der Teilhabe und der Ermächtigung partizipativ erprobt werden können. Einen Raum, der Bildung als Prozess der Politisierung versteht. Einen Raum, in dem die Schüler*innen lernen, jene Machtdynamiken und -mechanismen, die ihr Leben prägen, zu erkennen. Letzteres ist die Voraussetzung, so heißt es, welche die Grundlage für ein Verlernen schafft – für eine mögliche Veränderung in Denk- und Handlungsmustern (Huber und Zobl 2014).

Beim Prozess des Verlernens geht es jedoch nicht um ein Vergessen, sondern darum, hegemoniales Wissen zu hinterfragen – und zwar in Bezug auf Form, Inhalt und Protagonist*innen. Der von Gayatri Spivak geprägte Begriff des Verlernens erfordert ein aktives, kritisches Denken und Handeln, das bereit ist, sich in die unbequeme Lage zu versetzen, die eigene Position zu hinterfragen (Heinemann und Castro Varela 2016, S. 2).

In dieser Situation bleibt mir allerdings kaum Zeit, um mich strategisch zu ordnen und die Klasse wieder unter Kontrolle zu bekommen – denn schon werde ich mit der nächsten Frage konfrontiert: Ob ich denn Nazis hasse. Reflexartig und pädagogisch unklug antworte ich: „Nazis, sind nicht gerade meine Lieblingsmenschen.“ Daraufhin grinst mich die fragende Schülerin verschmitzt an und sagt: „Na dann hassen sie ja einige von uns hier in der Klasse.“ Mein Blick sucht die Unterstützung des Klassenlehrers, der teilnahmslos am Rand steht, und die Pädagogin in mir schreit: „Raum für Dissens! Öffne den Raum für Dissens, sonst wird das mit dem Verlernen nichts mehr.“ Auch wenn, wie Sternfeld schreibt, mitten im System der Überblick fehlt, wie eine Pädagogik aussehen könnte, die eine Veränderung der Machtverhältnisse im Blick hätte – so eröffnet sich dennoch gerade dort ein Handlungsraum, ein möglicher Ort für Politik (Sternfeld 2014, S. 18).

Auf der Suche nach einem geeigneten Ansatz, um den Raum für Dissens produktiv zu öffnen, denke ich auch an bell hooks: Um eine empathische und selbstreflektierte Diskussion zu eröffnen, ist ein Übergang von der abstrakten Ebene auf die persönliche Erfahrungsebene notwendig. Sie verweist darauf, dass Emotionen, persönliche Erzählungen und das Streben nach Selbstverwirklichung ausschlaggebend sind, um Grenzen zu überschreiten (hooks 1994).

„Das Persönliche ist politisch“ – diesem feministischen Ansatz folgend, sprechen wir also nicht mehr über abstrakte weltliche Geschehnisse, sondern über konkrete Erfahrungen und Erzählungen aus unseren Leben. Ich erkläre, wieso ich ein Problem mit Nazis habe: Dass sie mich hassen würden, ohne mich zu kennen, allein aufgrund meiner jüdischen und türkischen Familiengeschichte. Wir sprechen darüber, wie Hass Angst und Gegenhass schürt. Ich erzähle, dass meine Großmutter, eine Überlebende der Shoa, mir früh beibrachte, vorsichtig mit dem Wort „Hass“ umzugehen. Dass sie mir wünschte, nie im Leben Hass erleben zu müssen. Über meine eigenen Erfahrungen verweise ich immer wieder auf die strukturellen Ebenen und befrage die Schüler*innen nach ihren Erfahrungen, um zu verdeutlichen, dass meine Erfahrungen kein Einzelfall sind. Wir kommen endlich ins Gespräch. Ich werde zur Akteur*in und verlasse die Rolle der Dienstleister*in. Ohne ihre Erfahrung und Perspektiven zu bestätigen, aber sie ebenso nicht zu entwerten, erweitere ich das Blickregime mit Gegen-Narrativen, fülle unsichtbar gemachte Leerstellen. Die Schüler*innen werden weicher und bleiben im Gespräch. Wir bewegen uns in einer labilen Zwischenexistenz des Umbruchs und potenziellen Aufbruchs.

Die Situation veranschaulicht, dass ein kritischer Lehrstoff allein nicht ausreicht, um eine radikale Pädagogik, ein Verlernen zu schaffen. Nur wenn wir lernen, einander wirklich zuzuhören, kann sich, so wie bell hooks in ihrem Ansatz beschreibt, eine engagierte und selbstreflektierende Gemeinschaft bilden.

Die nächste Methode leite ich mit dem Ziel ein, über Performativität ein Verlernen von Stereotypen und mächtigen Denkmustern zu ermöglichen. In der Performativität im Sinne des Konzepts von Judith Butler besteht die Möglichkeit, gelernte Normen und soziale Konstrukte kritisch zu hinterfragen und aufzulösen, zu verlernen (to undo; Butler 2004). In Kleingruppen werden den Schüler*innen zeitgenössische jüdische Künstler*innen zugeteilt. Ihre Aufgabe lautet: Wenn die Künstlerperson in Thüringen leben würde, mit welchen Herausforderungen und Problemen hätte sie zu kämpfen? Welche Wünsche hätte sie, um ein Leben in ihrem Thüringer Ort zu verbessern?

Durch die Übertragung der biografischen Ausgangslage auf ihren eigenen Lebenskontext, verknüpft mit einer performativen Darstellung der Biografie der*des Künstlers*in, wird eine neue Art der Betrachtung bekannter Phänomene möglich, die andere Sichtweisen und Reflexionen generiert (Pfeiffer 2013/12). Über die Performativität eröffnen sich neue Denk- und Handlungsmöglichkeiten, die gängige Zuschreibungen und scheinbare Gewissheiten hinterfragen. (Rose und Koller 2011).

Über Talk-Shows, Tanzperformances, Theaterstücke und Storytelling, unterstützt durch Soundeinlagen und Bildprojektionen, landen plötzlich Sänger*innen wie Amy Winehouse, Drake oder Ezra Furman, die sich als queere Transfrau bezeichnet, in Thüringen.

Über den Prozess der selbstständigen Recherche und eigens ausgewählten dramaturgischen Formate entfalten sich bei dieser Aufgabe immer neue Selbstreflexionen, Diskussionen und ein emanzipatorisches Selbstvertrauen. Die Gruppe, die zu Ezra Furman arbeitet, bespricht die Problematik der Benachteiligung von Frauen, diskutiert über Transfeindlichkeit und Queerness in der Gesellschaft. In der Gruppe gibt es auch abwertende Kommentare zu Ezra Furman, doch ein Gruppenmitglied, das ein Regenbogenarmband trägt, wendet sich entschieden dagegen. Sie diskutieren über den Druck, für andere etwas sein zu müssen und darüber, was es bedeutet, in einem „falschen" Körper geboren zu sein. Es wird auch darüber gesprochen, was es bedeutet, „normal" zu sein. Ezras jüdische Identität spielt für sie dabei keine zentrale Rolle. Während die Schüler*innen ihre Musik und ihren Look bewundern, lässt das Fremdeln mit Ezras Transidentität nur bei einigen in der Gruppe nach. Eine Akzeptanz der Differenz ist an dieser Stelle nicht möglich, eher können sich die Schüler*innen darauf einigen, dass die Dinge Mehrdeutig und Komplex sind. Hier ist der Druck der Gruppenzugehörigkeit einfach zu groß – dieser „Genderwahn" sei etwas aus Berlin, aber gehöre nicht zu ihrer Identität in Thüringen, sagen sie.

Bewusst teile ich das Mädchen, das sich zuvor im Halbkreis noch vor Lachen verschluckt hatte, in die Gruppe von Drake ein – einem US Amerikanischen Rapper. Vom Lachanfall geht es rasch über zum pubertierenden Anhimmeln: „Oh mein G*tt, ist der heiß!"

An der Gruppendiskussion zu Drakes Biografie ist für mich besonders interessant, dass die Gruppe sehr empathisch auf seine Erfahrung als Jugendlicher mit sozio-ökonomischer- und Bildungsungerechtigkeit reagiert. Als Schwarzer Jude wuchs Drake mit seiner weißen Mutter in einem sozial benachteiligten Haushalt auf. Es entsteht ein Gespräch darüber, wieso Schüler*innen gesellschaftliche Zugänge verwehrt bleiben, dass das Schulsystem ihnen keine Chance gibt. Dass auch sie den Wunsch haben, ein Gymnasium zu besuchen, aber ihren Eltern die Zeit und die finanziellen Mittel fehlen, sie dabei zu unterstützen. Im zweiten Schritt thematisieren sie auch Drakes Erfahrung mit Mehrfachdiskriminierung, die sie in ihrer Performance vor der Klasse sehr sensibel darstellen. Über die Person Drake, der Schwarz und jüdisch ist, wird plötzlich das Potential eines Umdenkens erkennbar. In der Diskussion wächst das Vertrauen zu mir, weil ich den Schüler*innen auf Augenhöhe begegne. Ich stelle Fragen, die Machtverhältnisse hinterfragen und leite eine Diskussion ein, die emanzipatorische Eigenverantwortung für unser Handeln stimuliert. Letzteres ist für mich vor allem vor dem Hintergrund, dass die AfD möglicherweise als Alternative zur gefühlt politischen Benachteiligung gesehen wird, ein wichtiges Ziel. Es ist ein konstantes Austarieren zwischen dem individuellen Blick und der Sichtbarmachung einer strukturellen Problematik.

Die restlichen Tage bleiben herausfordernd. Über die Projektwoche hinweg bemerke ich eine Veränderung, ein Verlernen. Die Jungs hören auf, sich provokativ Nazi-Codes auf die Fingerknöchel zu malen und nicht nur der Ton, sondern auch die Diskussionen im Klassenraum verändern sich. Die Schüler*innen wählen für ihre performativen Aufgaben aktiv widerständige Erzählungen und Figuren, die sich gegen Hass und Hetze einsetzten. Irritationsmomente in den Diskussionen gibt es weiterhin, allerdings werden die kritischen und selbstkritischen Argumente aus den Reihen der Schüler*innen lauter.

Diskriminierende und rassistische Sprache, gewaltvolle Zeichen, Fremdzuschreibungen, selbstbestimmter Nazi-Stolz und eine Deutungshoheit, wer als „normal" und „nicht normal" zählt, sind gängige Phänomene unter Schüler*innen. Und auch unter Lehrkräften sind Toleranz für rassistische Sprache und Handlungen oder die aktive Reproduktion von Differenz- und Ausgrenzungsstrukturen absolut keine Ausnahme. Der Kulturvermittler und der Klassenlehrer aus der Parallelklasse sind sich einig: „Naja, die Ängste muss man auch verstehen, im Ort gibt's ein Flüchtlingsheim. Seitdem die Ausländer bei uns sind, ist es einfach nicht mehr so sicher." Der Lehrer aus meiner Klasse meint es wiederum gut, will aber dennoch nicht intervenieren. Er sagt: „Viele Eltern hier sind halt rechts, da können wir nichts machen. Deshalb sind Sie ja da." Stattdessen will er die Zeit lieber nutzen, um mit mir über den Holocaust zu reden. Ein Klassiker.

(POST-)MIGRATIONSGESELLSCHAFTLICHE REALITÄT UND VERANTWORTUNG

Eine kritische pädagogische Intervention zum Verlernen und Neulernen bedarf Zeit und Geduld, so warnt uns Spivak – wie das „Einweben unsichtbarer Fäden in die vorhandene Textur" (Castro Varela 2022). Ein Aushandeln im Kontext bestehender Machtverhältnisse stößt zunächst immer auf Widerstand. Mit dem Ziel, die aktuellen Verhältnisse zu verändern, geht es darum, Irritationen auszuhalten und sich von der Neuordnung nicht verunsichern zu lassen (vgl. Castro Varela und Heinemann 2016). Kulturelle Bildung und politische Bildung können einen wesentlichen Teil zu einer diskriminierungskritischen Lehrpraxis beitragen, wenn die anleitende Person in diskriminierungskritischer Praxis geschult ist und auch das Lehrmaterial entsprechend verfasst ist. Andernfalls, und hier stimme ich mit Carmen Mörsch überein, kann sie zum Gegenteil beitragen: Zur Verstärkung von Ungleichheiten und Ausgrenzungsstrukturen (vgl. Mörsch 2017). Wie das Fallbeispiel verdeutlicht, liegt meines Erachtens die Krux in der Verschränkung und im Zusammenspiel zwischen Erfahrungswissen und Kenntnissen aus bildungstheoretischen Konzepten. Das eine befruchtet das andere, wodurch zum einen ein Prozess des Verlernens im jeweiligen Kontext initiiert werden kann und sich zum anderen der Diskurs auf Basis von Praxiswissen weiterentwickelt.

Ich mache mir jedoch keine Illusionen: Eine Projektwoche ist zu kurz, um nachhaltiges emanzipatorisches und selbstkritisches Verlernen zu etablieren. Besonders für externe Vermittler*innen, die weniger an die Zwänge und den Druck der jeweiligen Schulstrukturen gebunden sind, ist es zumindest eine Chance, den Hebel des Ver- und Neulernens in Bewegung zu setzen. Ich persönlich denke, es ist unsere Verantwortung als Vermittler*innen und Pädagog*innen, unsere Rolle als Dienstleister*innen kritisch zu hinterfragen. Das bedeutet auch, sich weiterzubilden und aktiv der Reproduktion von hegemonialen Normen sowie Ausschlussstrukturen entgegenzuwirken, denn ein einfaches weiter so können wir uns nicht (mehr) leisten.

— *Julia Yael Alfandari*
übernimmt Verantwortung für Strategie und Steuerung im Leitungsbereich der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM). In dieser Funktion fließt umfangreiche Expertise in politischer Bildung, Antisemitismusprävention sowie Kunst- und Kulturarbeit ein. Zuvor war Alfandari unter anderem pädagogische Leitung an der Bildungsstätte Anne Frank, lehrte an der Universität der Künste Berlin und arbeitete bei Organisationen wie UN Women und der Heinrich-Böll-Stiftung.

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger
GEKONNT HANDELN Kritische Auseinandersetzung mit Queerfeindlickeit Performativität und Verlernen in der Praxis

ZITIERTE LITERATUR

Auma, Maisha (2021): Ein Empathiegefälle in der Kinderliteratur? In: DRIN, Goethe Institut. Online: https://www.goethe.de/ins/fi/de/kul/sup/drin/21776838.html (09.07.2022).

Butler, Judith (2004): Undoing Gender, New York: Routledge.

Castro Varela, María do Mar/Heinemann, Alisha M.B. (2016): Ambivalente Erbschaften. Verlernen erlernen! In: Strategien für Zwischenräume #10. Neue Formate des Ver_Lernens in der Migrationsgesellschaft, https://www.trafo-k.at/_media/download/Zwischenraeume_10_Castro-Heinemann.pdf (12.5.2022).

hooks, bell (1994): Teaching to Transgress. Education as the practice of freedom. New York: Routledge.

Huber, Laila/Zobl, Elke: Liminaler Raum: Intervention und Partizipation im Kontext eines Zwischenraums. In: Making Art – Taking Part. Online: https://www.takingpart.at/kontext-1/partizipative-%C3%B6ffentlichkeit-en/liminaler-raum/ (09.07.2022).

Huber, Laila/Zobl, Elke (2014): INTERVENE! Künstlerische Interventionen II: Bildung als kritische Praxis. In: p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten #5, http://www.p-art-icipate.net/cms/intervene-kunstlerische-interventionen-ii-bildung-als-kritische-praxis/ (12.5.2022).

Mörsch, Carmen (2017): Drei Fragen an… Mercator Senior Fellow Carmen Mörsch (Interview). In: Videoformatreihe der Stiftung Mercator „Drei Fragen an…, https://www.youtube.com/watch?v=rjQrrms9Qww (14.05.2022)

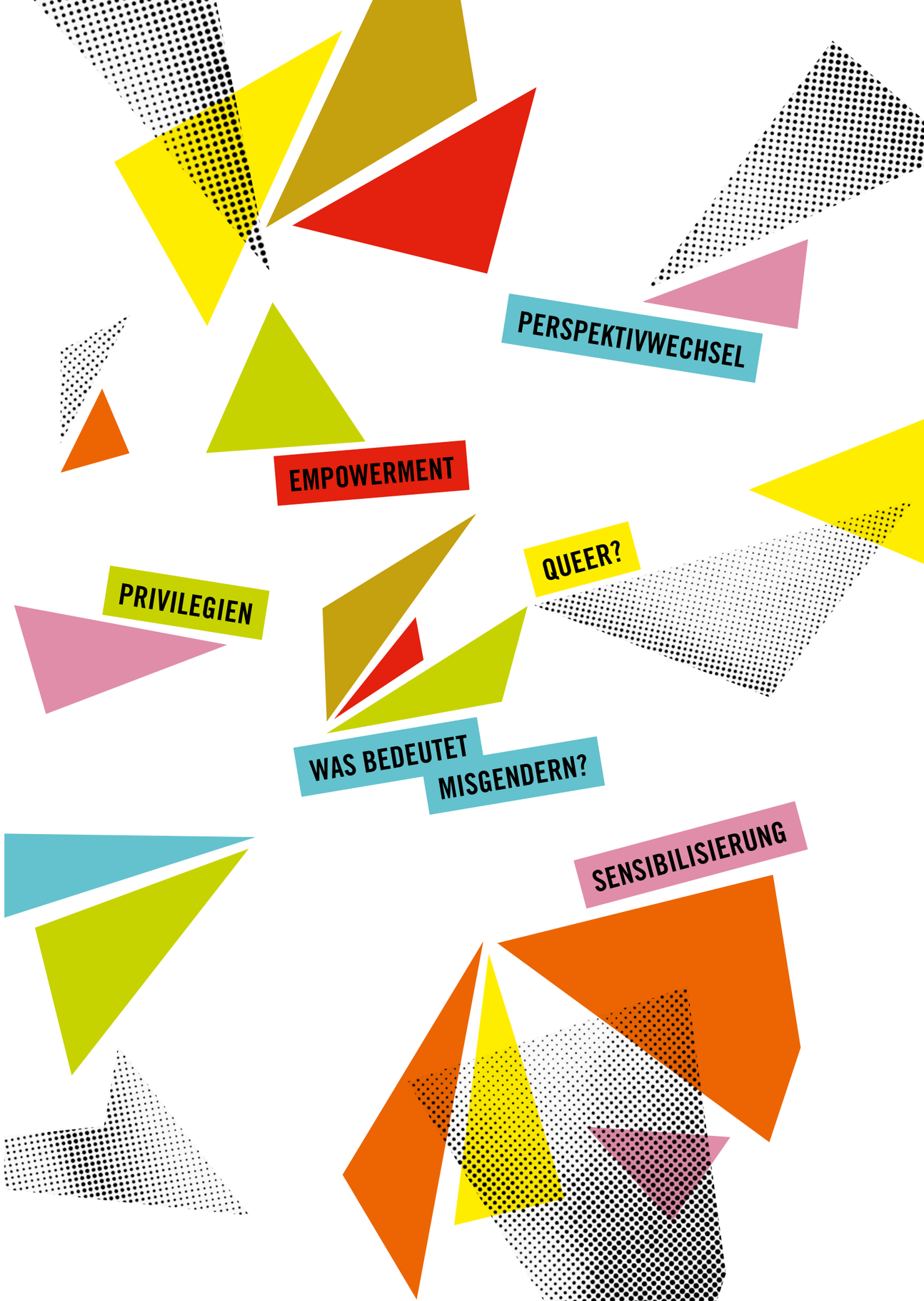
Pfeiffer, Malte (2013/12): Performativität und Kulturelle Bildung. In: KULTURELLE BILDUNG ONLINE: https://www.kubi-online.de/artikel/performativitaet-kulturelle-bildung (14.05.2022).

Rose, Nadine/Koller, Hans-Christoph (2011): Interpellation – Diskurs – Performativität. Sprachtheoretische Konzepte im Werk Judith Butlers und ihre bildungstheoretischen Implikationen. In: Ricken, Norbert/Balzer, Nicole (Hrsg.). Judith Butler. Pädagogische Lektüren. Wiesbaden: Springer VS, S. 75–94.

Spivak, Gayatri C. (1995): „Teaching for the times“. In: Jan Nederveen Piet-erse/Bhikhu Parekh (Hg.): The Decolonization of Imagination: Culture, Knowledge and Power. London: Zed, S. 177–202.

Sternfeld, Nora (2014): Verlernen vermitteln. Kunstpädagogische Positionen Bd. 30, (hg. v. Sabisch, Andrea/Meyer, Torsten/Sturm, Eva).

Sternfeld, Nora/Kolb, Gila/Peters, Maria (2014): Wie kann ich dann in meinem Unterricht „Lehrend verlernen“?. In: What's next – Aktuelle Kunstpädagogik 281. http://whtsnxt.net/281 (09.07.2022).



HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

AKTIVITÄT

01

Ja/Nein

Eine Positionierungsübung zum Einstieg ins Thema

— *Julika Prantner-Weber**

* *RosaLinde Leipzig e.V.*

SCHWIERIGKEITSGRAD
leicht

ZIELGRUPPE
ab 14 Jahre

ZEITBEDARF
45 Minuten

GRUPPENGRÖSSE
10–35 Personen (hier die Raumgröße beachten)

ANZAHL TEAMER*INNEN
mindestens eine Person, ideal sind 2–3 Personen

DOWNLOAD

- ☐ Ja/Nein-Schilder (Materialsammlung: 01_01_ja_nein_schilder.pdf)
- ☐ Aussagenkatalog (Materialsammlung: 01_02_aussagenkatalog.pdf)
- ☐ Auswertungstabelle (Materialsammlung: 01_03_auswertungstabelle.pdf)

ZIEL

Ziel dieser Aktivität ist einerseits das niedrigschwellige Ankommen im Thema sexuelle, romantische und geschlechtliche Vielfalt und andererseits das Erleben von Herrschafts- und Dominanzstrukturen. Gleichzeitig kommen die Teilnehmenden in Bewegung.

VORBEMERKUNG

Diese Positionierungsübung stellt künstlich Mehr- und Minderheiten entlang von Meinungsfragen und Aussagen zu nicht zu beeinflussenden Merkmalen her. Hierbei werden alltägliche Themen („ich bin Linkshänder*in“ / „Ich bin auf Tik Tok“) aber auch kontextbezogene Themen („Ich kenne persönlich eine transgeschlechtliche Person“ / „Ich finde homosexuelle Paare können Kinder erziehen“) angesprochen.

Während der Positionierungen dürfen die Teilnehmenden lügen bzw. ihre Standpunkte verbergen. Sie müssen sich aber zwischen JA und NEIN entscheiden. Ein Unentschieden gibt es nicht.

Da die Aktivität aus zwei Teilen besteht – praktische Übung und Auswertung –, bietet es sich an, bereits zu Beginn Arbeits- und Beobachtungsaufträge mit in die Gruppe zu geben (z.B. „Beobachtet, wie sich die Gruppe verhält“). Auch sollten die Teilnehmenden immer wieder daran erinnert werden, dass gelogen werden darf.

Diese Methode birgt ein erhöhtes Risiko, Mobbingdynamiken zu verstärken. Ein Hinweis darauf, dass alle lügen dürfen und die Positionierungen anderer nicht kommentiert werden sollen, schränkt dies ein (dies gilt insbesondere für die Frage zu Transgeschlechtlichkeit – während der Aktivität nochmals explizit darauf hinweisen, dass hier keine Personen genannt werden sollen, da der Schutz von Privatsphäre wichtig ist.) Allgemeine Aussagen während der Positionierungsphase können dann in der Auswertung aufgegriffen werden.

ABLAUF

Raum vorbereiten → Ablauf erklären → Aussage verlesen → Auswertung und Reflexion

Es wird für genügend Platz im Raum gesorgt, sodass die Teilnehmenden sich zwischen den aufgehängten Schildern JA und NEIN positionieren können. Es gibt genau zwei Regeln: Einerseits sind ausschließlich Positionierungen bei JA und NEIN erlaubt, aber andererseits darf gelogen werden.

Die Aussagen (►siehe Aussagenkatalog) werden nacheinander langsam und laut vorgelesen. Zu diesen sollen sich die Teilnehmenden positionieren, ohne ihre Positionierungen zu kommentieren. Zwischendurch soll daran erinnert werden, dass gelogen werden darf. Die letzte Frage soll im Gegensatz zu den vorherigen wahrheitsgemäß beantwortet werden („Ich habe in diesem Spiel mindestens einmal gelogen“). Darauf wird nochmal explizit hingewiesen. Es empfiehlt sich, als anleitende Person die Gruppendynamik und Positionierungen genau zu beobachten, um diese anschließend anhand von Beispielen auswerten zu können.

Nach dem Positionierungsteil wird gemeinsam in der Gruppe ausgewertet. So übersichtlich die Methode auch sein mag, hält sie doch einiges an Auswertungspotenzial bereit.

Folgende Auswertungsbereiche, Leitfragen und Möglichkeiten der Kontextualisierung ergeben sich ►Auswertungstabelle.

TIPPS

Um das Erlebte aus der Positionierungsphase besser verarbeiten und anschließend reflektieren zu können, ist es sinnvoll, eine kurze Zwischenphase einzuschieben. Die Teilnehmenden werden gebeten, in Murmelgruppen von zwei bis drei Personen Beobachtungen aus dem Spiel zu teilen. Dies senkt die Hemmschwelle, etwas mit der großen Gruppe zu teilen und erleichtert den inhaltlichen Transfer.

Es gibt auch die Möglichkeit, Aussagen thematisch anzupassen oder auszutauschen. Dies kann dann notwendig sein, wenn Themen Mobbingdynamiken verstärken (z.B. „Ich liebe K-Pop“) oder zu sehr polarisieren würden. Durch das Hinzufügen weiterer Aussagen können Themen sicht- und besprechbar gemacht werden (z.B. bei sexistischem Verhalten in der Klasse/Gruppe). Bei allen Aussagen und Änderungen gilt: Die Tragweite muss im Vorhinein abgewogen werden und die durchführende Person muss in der Lage sein, die potenziellen Reaktionen aufzufangen.

HÜRDEN

Diese Aktivität fordert im Vergleich zu anderen Einstiegsmethoden eine komplexere Übertragungsleistung, denn nach der Positionierungsübung müssen die Teilnehmenden im Reflexionsteil relativ gut abstrahieren können.

In der Positionierungsphase liegt der Fokus auf persönlichem Erleben und persönlicher Haltung – gleichzeitig nehmen die Lernenden die Gruppe genau unter die Lupe. Dabei bewegen sich die Teilnehmenden im Raum, was für Unruhe sorgen kann.

Bei der gemeinsamen Auswertung sollen die Teilnehmenden das subjektiv Erlebte auf eine allgemeinere, abstrakte Ebene übertragen. Beispielsweise kann das angenehme Gefühl, zur Mehrheit zu gehören, damit zusammenhängen, dass die Mehrheitsgesellschaft gewisse Privilegien besitzt. Hier bietet es sich an, auf der erlebnisbezogenen Ebene einzusteigen („Wie hat sich das angefühlt?“, „Was ist euch aufgefallen?“), um dann mit diesen Ergebnissen weiterzuarbeiten.

EINBETTUNG

Durch die Ausrichtung einzelner Aussagen, lenkt diese Methode den spezifischen Fokus auf LSBTIQ*-Lebensrealitäten und Queerfeindlichkeit, um so erste Berührungen mit dem Thema und Bezüge zu sich selbst herzustellen. Queerness kann jedoch nicht losgelöst von weiteren Diskriminierungsdimensionen gedacht werden (Intersektionalität), weswegen die Methode lediglich zum Einstieg gedacht ist.

Auf der anderen Seite können – in einem inhaltlich und didaktisch realisierbaren Umfang – weitere Diskriminierungsdimensionen mit eingebunden und so der Aussagenkatalog thematisch breiter aufgestellt werden (z.B. zu Migrationsgeschichte, Behinderung, Klassismuserfahrung etc.).

AKTIVITÄT

02

Zum ersten Mal verliebt

Sensibilisierung und Perspektivwechsel

— *Julika Prantner-Weber**

* *RosaLinde Leipzig e.V.*

SCHWIERIGKEITSGRAD
leicht

ZIELGRUPPE
ab 14 Jahre

ZEITBEDARF
60–90 Minuten

GRUPPENGRÖSSE
10–35 Personen

ANZAHL TEAMER*INNEN
mindestens eine Person, ideal sind 2–3 Personen

MATERIALBEDARF

- [ ] Notizzettel
- [ ] Stift

DOWNLOAD

- [ ] Aussagenkatalog (Materialsammlung: 02_01_aussagenkatalog.pdf)
- [ ] Auswertungstabelle (Materialsammlung: 02_02_auswertungstabelle.pdf)

ZIEL
Diese Methode sensibilisiert für queere, insbesondere homo- und bisexuelle Begehrensformen und deren gesellschaftliche Ungleichbehandlung gegenüber heterosexuellen Orientierungen. Hierzu wird ein Perspektivwechsel angeleitet.

VORBEMERKUNG
Die Methode ist stark auf Sensibilisierung ausgerichtet und arbeitet mit allen Teilnehmenden zu (potenziellen) Lebensrealitäten von lesbischen, schwulen, bi- und pansexuellen Personen. Die Aktivität ermöglicht es, Aussagen wie „Was wollen die denn noch? Die haben doch schon alles!“ oder „Alle werden gleichbehandelt“ zu hinterfragen und bietet einen Realitäts-Check an.

Existenziell ist der abschließende Empowerment-Teil, der Handlungsstrategien erarbeitet und alle Teilnehmenden auffordert, sich für ein queerfreundlicheres Miteinander einzustehen.

ABLAUF
Raum vorbereiten → Ablauf erklären → Geschichte vorlesen → Gruppe aufteilen → Aussagen verlesen → Auswertung und Reflexion

Alle Teilnehmenden sitzen in einem Stuhlkreis und werden mit Zetteln und Stiften ausgestattet. Auf die Zettel soll eine kleine Tabelle gezeichnet werden. Diese besteht aus drei Spalten mit den jeweiligen Überschriften: JA / NEIN / VIELLEICHT (alternativ: „Weiß ich nicht“). Nun wird zunächst eine kleine einleitende Geschichte erzählt. Der Name Alex kann auch durch einen anderen geschlechtsneutralen Vornamen (z. B. Chris, Robin, Leo, Noor, Amari, Sam) ersetzt werden, zum Beispiel wenn jemand von den Teilnehmenden Alex heißt.

> *„Stellt euch vor, ihr seid zum ersten Mal verliebt. So richtig mit Bauchkribbeln und an nichts anderes denken können. Die Person heißt Alex. Das Tolle ist, Alex ist auch in euch verliebt und ihr seid in einer Beziehung…“*

Die Gruppe wird nun in zwei geteilt. Hierbei sollte auf eine heterogene Aufteilung bezüglich der Geschlechter geachtet werden. Die eine Gruppe soll sich vorstellen, dass Alex für sie *ein anderes Geschlecht* als ihr eigenes hat – sie also in einer heterosexuellen Beziehung sind. Die andere Gruppe soll sich vorstellen, dass Alex *das gleiche Geschlecht* hat, wie sie selbst – sie also in einer homo- oder bisexuellen Beziehung sind. Hierbei ist es sinnvoll nachzufragen, ob die Teilnehmenden ihre Rollenzuweisung verstanden haben.

Die Aussagen (►Aussagenkatalog) werden nacheinander vorgelesen, wobei den Teilnehmenden immer genug Zeit gelassen wird, ihre Antwortkreuze zu machen.

Pro Aussage sollen die Teilnehmenden ein Kreuz in der Spalte machen, die am ehesten zutrifft. Wenn eine Frage nicht verstanden wird oder nicht beantwortet werden kann, soll das Kreuz bei VIELLEICHT gemacht werden. Die Fragen werden von den Teilnehmenden jeweils allein beantwortet, ohne Austausch in der Gruppe.

Wenn alle Teilnehmenden die Tabelle ausgefüllt haben, werden sie aufgefordert, die Kreuze in der JA-Spalte zusammenzuzählen und sich diese Zahl zu merken. Die Teilnehmenden sollen sich nun gegenüber in zwei Reihen aufstellen, sodass sich alle sehen können. Die anleitende Person zählt nun langsam von 20 herunter. Wenn die individuelle Anzahl der Kreuze genannt wird, setzen sich die einzelnen Teilnehmenden zurück auf ihren Platz. Auch hier sollte nicht zu schnell gezählt werden, um den Effekt zu verstärken. Wenn alle Personen sitzen, wird mit der Auswertung (►siehe Auswertungstabelle) begonnen.

EMPOWERMENT – EINLEITENDE FRAGE:
Was könnt ihr tun, damit sich die eine Seite schneller hinsetzen kann?

Mögliche Antworten:

- Einschreiten, wenn queerfeindliche Sprache benutzt wird
- Selber keine Beleidigungen benutzen
- Betroffenen Personen Hilfe anbieten / Fragen, was die Person braucht
- Beratungslehrer*innen / Schulsozialarbeit dazu holen
- Mit Menschen ins Gespräch kommen und informieren

Weitere Empowerment-Möglichkeiten:

- Auf queere Vereine in der Nähe verweisen
- Community-Gruppen im Internet / queere Social-Media-Accounts benennen
- (Online-)Beratungsstellen nennen
- Möglichkeit, eine queere AG an der Schule / Einrichtung zu gründen

ABSCHLUSSFRAGE:
Glaubt ihr, Alex könnte sich bei euch in der Klasse / Gruppe als homo- oder bisexuell outen?

Diese Frage birgt einerseits das Potenzial, die verschiedenen Ebenen der Methode zusammenzuführen und in die Praxis zu übertragen. Andererseits ermöglicht es queeren Jugendlichen, ein Stimmungsbild zu erhalten, wie offen die Gruppe für ein potenzielles Outing wäre.

Sollte in der Gruppe abzusehen sein, dass die Frage mehrheitlich verneint wird, sollten die Teamenden sie nicht stellen.

TIPPS
Diese Methode hat ein sehr hohes Sensibilisierungspotenzial. Sie zeigt die Ungleichbehandlung von queeren Personen in verschiedenen sozialen Ebenen auf. Obwohl sich queere Jugendliche (die out oder nicht out sind) meist sehr wohl bewusst sind, wie und wo Diskriminierung wirkt, kann es verunsichern und verletzen, intensiv damit konfrontiert zu sein.

Umso wichtiger ist es, zusammen mit allen aus der Gruppe Handlungsstrategien gegen Queerfeindlichkeit zu entwickeln und als Moderation weitere Möglichkeiten aufzuzeigen.

In dieser Methode ist „Alex“ entweder cis-weiblich oder cis-männlich. Je nach Kapazitäten und Wissensstand der Gruppe, kann es sinnvoll sein, darauf hinzuweisen, dass es weitere Geschlechter gibt.

HÜRDEN
Es besteht die Möglichkeit, dass queere Teilnehmende in der Gruppe durch die Konfrontation mit queerfeindlichen Gesellschaftsstrukturen verunsichert werden bzw. den Eindruck gewinnen, sich nicht outen zu sollen. Die durchführenden Personen müssen sich daher der Wirkweisen der eingebrachten Inhalte bewusst sein, das Spannungsfeld zwischen Reproduktion und Empowerment aushalten und es lernendenzentriert bearbeiten können.

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb | **VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN** Francesca Schmidt, Kerstin Gröger | **GEKONNT HANDELN** Kritische Auseinandersetzung mit Queerfeindlichkeit | Aktivität 02: Zum ersten Mal verliebt

AKTIVITÄT

03

Wusstet ihr schon…?

Methode zur Wissensvermittlung

— *Lisanne Heilmann**

* *Bundesverband Queere Bildung e.V.*

*Es handelt sich hier um eine Variante einer häufig genutzten Methode in der Antidiskriminierungsarbeit und insbesondere der queeren Bildungsarbeit; Autor*in der hier veröffentlichten Fassung: Lisanne Heilmann (Bundesverband Queere Bildung e.V.)*

SCHWIERIGKEITSGRAD
leicht / mittel

ZIELGRUPPE
ab 14 Jahre

ZEITBEDARF
15–30 Minuten
(kann variabel gestaltet werden)

GRUPPENGRÖSSE
mind. 10 Personen

ANZAHL TEAMER*INNEN
1–2 Personen

ZIEL

Das Ziel der Übung ist es, Vorwissen sichtbar zu machen und mit anderen zu teilen sowie Wissenslücken zu schließen. Es soll über Fakten aus der und über die queere Community und ihre Geschichte aufgeklärt werden. Die Teilnehmenden können eigenes Vorwissen mitteilen und Kenntnisse ausbauen.

VORBEMERKUNG

Die Methode eignet sich für den Einstieg in das Thema, insbesondere in Gruppen, in denen wenig Vorwissen vermutet wird oder in denen die Einschätzung über das Vorwissen schwierig ist. Sie eignet sich vor allem für Gruppen, in denen eine grundsätzlich positive oder bisher nicht problematisierende Haltung zu Themen der sexuellen, romantischen und geschlechtlichen Vielfalt vorherrscht. Für Gruppen mit eher ablehnenden Haltungen eignet sich diese Methode nicht bzw. nur als Ergänzung neben anderen Methoden.

Für die Begleitung dieser Methode wird vorausgesetzt, dass die Teamer*innen über ein vertieftes Hintergrundwissen zu queeren Themen verfügen und sich bereits mit der eigenen Positionierung, aber auch eigenen Abwehrmechanismen auseinandergesetzt haben. Die Anmerkungen zu den Fragen im Materialanhang dienen lediglich als Leitfaden, um wichtige Aspekte in der Bearbeitung zu bedenken, reichen jedoch nicht aus, um die Fragen zu beantworten.

ABLAUF

Raum vorbereiten → Ablauf erklären → Fragen verteilen → Diskussion → Auswertung und Reflexion

Vorbereitend werden die ►Fragen aus dem Anhang (ohne die Spalten ‚Stichpunkte zur Beantwortung' und ‚Mögliche weitere Impulse') einzeln ausgeschnitten, einmal mittig gefaltet und in einem Hut oder einem ähnlichen Behältnis gesammelt. Abhängig von der Gruppe können einzelne Fragen aussortiert oder weitere Fragen ergänzt werden.

Im Workshop wird zunächst ein Stuhlkreis gebildet und der Ablauf der Methode erläutert. Der Hut mit den Zetteln wird von der anleitenden Person an eine der teilnehmenden Personen gereicht. Diese zieht einen Zettel aus dem Hut, öffnet ihn und liest die darauf stehende Frage laut vor. Die Gruppe versucht nun gemeinsam, die Frage zu beantworten. Vorhandenes Wissen oder Vermutungen zu dem Thema werden zunächst gesammelt. Bei Unsicherheit in der Gruppe kann dazu angeregt werden, auch Vermutungen oder Hörensagen zu nennen. Im Anschluss ordnet die anleitende Person die Antworten der Gruppe ein. Hierzu gehört das Ergänzen fehlender Fakten und Informationen zu einem bestimmten Thema – beispielsweise bestehende gesetzliche Grundlagen zu den Lebensrealitäten oder Familienformen, die von den Teilnehmenden genannt wurden. Darüber hinaus ist es wichtig, etwaige Fehlinformationen aufzugreifen und richtigzustellen. Da jede Gruppe mit unterschiedlichen Wissensbeständen und Ressourcen ausgestattet ist, fordert diese Übung eine gewisse Ambiguitätstoleranz seitens der anleitenden Person.

Es ist hilfreich, ausreichend Zeit einzuplanen, um Widersprüchlichkeiten, Abwehr und bestehende Vorurteile innerhalb der Gruppe auszuhalten, anzusprechen und bestenfalls aufzulösen. Hilfreich können hier oft Hinweise auf geschichtliche Hintergründe, rechtliche Grundlagen oder ein Transfer für andere Personengruppen sein, um auch komplexere Zusammenhänge zu verstehen.

Die Teilnehmenden können anschließend zu dem Gesagten Rückfragen stellen. Die anleitende Person kann ebenso weitergehende Fragen in die Runde geben. Wenn alle Fragen zu einem Zettel besprochen wurden, wird der Hut weitergegeben und die nächste Person zieht einen Zettel. Die Methode endet (je nach Zeit und Gruppengröße) entweder wenn alle Teilnehmenden einen Zettel gezogen haben, die Zettel alle vorgelesen wurden oder wenn eine bestimmte (vorher angekündigte) Zeit abgelaufen ist.

TIPPS

Hilfreich für diese Methode ist ein offener Umgang mit den Grenzen des eigenen Wissens. Insbesondere für anleitende Personen, die nicht tief in queer-politischen Themen und Diskussionen verankert sind, können Rückfragen der Teilnehmenden zu Unsicherheit führen. Hier bietet es sich an, dies transparent zu machen und gemeinsam nach vertrauenswürdigen Plattformen zu suchen, die verlässliche Informationen bieten. Dies können sein:

- Bürger*innenrechtsverbände, z.B.
  - Bundesverband intergeschlechtliche Menschen e.V.
  - Bundesverband Trans* e.V. (BVT)
  - Bundesverband Queere Bildung e.V. (QB)
  - Verband queere Vielfalt (LSVD+)
- Bundes- und Landeszentralen für politische Bildung,
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes

Zudem kann es hilfreich sein, sich auch auf emotionaler Ebene auf potenziell auftauchende Unsicherheiten vorzubereiten und sich folgende Fragen zu stellen:

Wie gehe ich mit Unsicherheit um?
Woran merke ich, dass ich unsicher bin?
Wer oder was hilft mir?
Kenne ich eine Person, die mir als Vorbild dient im Umgang mit Unsicherheiten?
Was macht diese Person besonders toll in solchen Situationen?

Diese Fragen helfen auch, eine sichere und lernfreudige Atmosphäre zu schaffen, da sie die Grenzen der Teamenden transparent machen: Die Teilnehmenden werden eingeladen, die Unsicherheiten als Teil von Beziehungsgestaltung und somit auch Lösungsfindung zu erleben. Das schafft neues Vertrauen in der Gruppe für die Bearbeitung der Themen.

HÜRDEN

Wie oben bereits genannt, kann eine mögliche Schwierigkeit bei dieser Methode sein, dass die Teilnehmenden Informationen nennen, die der anleitenden Person nicht bekannt sind und die sie nicht einordnen kann. In diesem Fall bietet es sich an, das Unwissen transparent zu machen und entweder gemeinsam (z.B. mit einem an einen Beamer angeschlossenen Laptop) die Antwort zu suchen oder einer konkreten Person unter den Teilnehmenden den Auftrag zu geben, die gegebene Information zu prüfen. Zudem verändern sich viele Informationen (z.B. Formulierungen oder rechtliche Grundlagen) stetig, weshalb Wissen immer wieder überprüft und aktualisiert werden muss. Dabei ist es wichtig abzuwägen, wie viel Zeit und Raum einzelnen Diskussionen gegeben werden soll.

MATERIALBEDARF

- [ ] ausgedruckte Fragen (einzeln ausgeschnitten)
- [ ] Hut oder Ähnliches (um die Fragen daraus ziehen zu können)

DOWNLOAD

- [ ] Fragenkatalog (Materialsammlung: 03_01_fragenkatalog.pdf)
- [ ] Fragen zum Ausschneiden (Materialsammlung: 03_02_fragen_zum_ausschneiden.pdf)

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger
HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

EINBETTUNG

Eine Begriffsrunde bzw. Begriffsklärung zu grundlegenden Bezeichnungen der sexuellen, geschlechtlichen und romantischen Vielfalt sollte möglichst vor der hier vorgestellten Methode stattfinden.

In einem größeren Kontext lässt sich diese Methode in eine Einheit zum Thema ‚LSBTIQ*' oder allgemein zu marginalisierten Gruppen einbetten. Auch eine Einbettung in Einheiten zum Umgang mit Fehlinformationen im Netz ist möglich. Bei festen Gruppen wäre auch eine ritualisierte Einbettung denkbar. Beispielsweise als wöchentlicher/monatlicher „Wusstest du schon…"-Check vor bestimmten Einheiten. Die Gruppe lernt dadurch die regelmäßige Auseinandersetzung mit einem Thema, wird routiniert in Argumentations- und Recherche-aufgaben und arbeitet gleichzeitig an der Ich-Identität und Gruppenstärkung. Das kann empowernd wirken und Impulse für Powersharing setzen.

AKTIVITÄT 04

Quiz gegen Queer- und Transfeindlichkeit

Spielerische Wissensvermittlung und Sensibilisierung

— *Izabela Zarębska**

ZIELE

- Sensibilisierung für Hetero-Sexismus in der Gesellschaft
- Thematisierung struktureller Benachteiligung
- Dekonstruktion biologistischer Denkmuster
- Historische sowie aktuelle Wissensvermittlung zu Queerfeindlichkeit
- Empowerment für eine selbstgewählte/selbstbestimmte Ich-Identität

VORBEMERKUNG

Diese Methode vermittelt neue Informationen mit AHA-Effekt auf spielerische Art und ist daher bereits für Kinder und Jugendliche ab der 7. Klasse, aber auch junge Erwachsene geeignet. Es geht bei dem Quiz nicht um „richtige" oder „falsche" Antworten, sondern um die Freude am Diskutieren und Nachdenken. Die Fragen können natürlich thematisch ergänzt, ausgetauscht und angepasst werden.

ABLAUF

Raum vorbereiten → Ablauf erklären → Gruppe aufteilen → Quiz durchführen → Auswertung und Preisverleihung

Die Moderation leitet die Methode ein und stellt den Ablauf vor. Es gibt Ja/Nein-Fragen, Multiple Choice-Fragen und offene Fragen. Es geht nicht um eine klassische Wissensabfrage und schon gar nicht um ein „Wer weiß mehr", sondern um gemeinsames Überlegen. Nicht immer gibt es DIE eine richtige Antwort. Die Punkte werden also hinterher nicht nur danach verteilt, ob etwas stimmt, sondern auch danach, ob gut und folgerichtig argumentiert wurde. Grundsätzlich soll der Druck minimiert und der spielerische Aspekt in den Vordergrund gerückt werden.

Die Teilnehmenden werden in gleichgroße Teams eingeteilt. Je nach Gruppengröße kann die Personenanzahl in den Kleinteams variieren. Nun setzen sich die Teams in kleinen Halbkreisen zusammen. Sie werden dazu eingeladen, sich auf einen Teamnamen zu einigen (5 Min). Die Moderation malt auf der Flipchart/dem Whiteboard eine Punktetabelle an und trägt die jeweiligen Team-Namen in die Tabelle ein. Jedes Team erhält die Antwortkärtchen: A, B, C, D, sowie Ja/Nein.

Falls die Gesamtgruppe eher klein ist (unter 10 Teilnehmenden) und die Team-Einteilung nicht gut funktioniert, kann auch die gesamte Gruppe ein Team bilden.

HINWEIS

Eine Aufteilung in Gruppen kann Teilnehmende in unangenehme Situationen bringen. Zum Schutz aller Teilnehmenden kann die Moderation die Gruppeneinteilung nach dem Abzählprinzip selbst vornehmen. So kann das Risiko minimiert werden, dass sich einzelne junge Menschen benachteiligt fühlen oder gleich am Anfang der Übung dominantes Verhalten zeigen.

Nun werden die Quizfragen nacheinander auf der vorbereiteten PowerPoint-Präsentation gezeigt. Alternativ können die Quizfragen auf Flipchartbögen geschrieben werden.

* *JBS Kaubstraße*

SCHWIERIGKEITSGRAD
leicht/mittel

ZIELGRUPPE
14–27 Jahre

ZEITBEDARF
90–120 Minuten

GRUPPENGRÖSSE
10–35 Personen

ANZAHL TEAMER*INNEN
2 Personen

MATERIALBEDARF

- ☐ Arbeitsblatt mit Fragen für die Teamenden
- ☐ Moderationskarten, die jeweils mit A, B, C oder D sowie Ja/Nein beschriftet sind in der jeweiligen Anzahl der Spiel-Teams
- ☐ Das Quiz als PowerPoint-Präsentation oder Fragen auf Flipchart
- ☐ Beamer
- ☐ Laptop

— *Fortsetzung auf nächster Seite*

Lautsprecherbox ☐

A4-Blätter und Stifte für alle Kleingruppen ☐

Flipchart / Tafel für die Punkteauswertung ☐

Evtl. kleine Süßigkeiten / Snacks bereitstellen, allerdings nur, wenn dabei unterschiedliche Essgewohnheiten berücksichtigt werden können (z.B. vegane Gummibärchen, vegane Schokolade).

DOWNLOAD

Quiz als PPT-Datei (Materialsammlung: 04_01_quiz.ppsx) ☐

Pro Runde zeigt die Moderation zunächst die Fragefolie. Die Teams bekommen ein paar Minuten Zeit, um gemeinsam zu beraten, allerdings gibt es keine einheitliche Zeitvorgabe, da der Umfang der Fragen von Runde zu Runde sehr unterschiedlich ist. Nach Ablauf der von der Moderation festgelegten Zeit legen die Teams ihre Antwortkarte mit der Lösung umgedreht auf dem Boden vor sich, sodass diese noch nicht für alle sichtbar ist.
Die Moderation fragt nun einzeln die Teams, wie sie sich entschieden haben. Die Antwortkarten können jetzt umgedreht werden.

Nachdem die Antworten gelüftet sind, fragt die Moderation, wie die Frage in den jeweiligen Teams diskutiert wurde und ob es auch andere Stimmen als die abgegebene gab.
Danach wird die Antwortfolie gezeigt und die Punkte werden in die Punktetabelle eingetragen.

Je nach Frage besteht die Möglichkeit, etwas mehr Hintergrundinformationen bereitzustellen. Die Moderation spielt nach der 2. Frage den Clip „Queere Tiere“ vor und fragt hinterher nach den Eindrücken der Gruppe. Nach der 4. Frage fragt die Moderation danach, welche Chancen und Herausforderungen sich durch Sprache und Begriffe stellen. Nach der 6. Frage werden Informationen zum Stonewall-Aufstand angeboten. Nach der offenen Frage kann ein Austausch über die Notwendigkeit von Repräsentation stattfinden.

Am Ende des Quizzes werden symbolisch die Punkte zusammengezählt und, falls parat, allen Süßigkeiten und Snacks angeboten.

TIPPS

Da ein Quizformat grundsätzlich wettbewerbsorientiert ist, sollte die Moderation so oft wie möglich den Konkurrenzgedanken aushebeln, indem sie Raum für gemeinsame Überlegungen, Diskussionen und Emotionen schafft. Dafür sollte sich die Moderation zwischen den Runden Zeit nehmen und bereits zu Beginn einen klaren Rahmen setzen, um die Gruppe dann in Ruhe und ohne zu viele „Störungen“ ins Arbeiten zu begleiten. Falls das Quiz als PPT-Präsentation gezeigt wird, muss zwischendurch das Licht immer wieder angemacht werden, um die Konzentration im Raum zu halten. Die ergänzenden Informationen der Moderation nach den Runden sollten nicht zu lange Inputs sein, , damit der Spiel-Charakter nicht verlorengeht.

HINWEISE ZUR ARBEIT MIT DEN QUELLEN

Die angegebenen Quellen auf den Folien bieten Hintergrundinformationen zu den vorliegenden Inhalten. Auch diese sind nur als Angebot gedacht, da es eine Fülle von weiteren Quellen zu den spezifischen Themen gibt. Es ist nicht vorauszusetzten, dass die teamende Person alle Fakten auswendig weiß. Dennoch sollte es von ihr eine Einbettung der Inhalte geben und das Angebot, eigenständige Recherchen anzustellen, wenn die angebotene Quelle nicht zugänglich sein sollte.

HÜRDEN

1. Sprache und Begrifflichkeiten: Schon die Begriffe queer oder Dragqueen sind nicht für alle Teilnehmenden immer eindeutig. Wichtig bei dem Quiz ist, die Angst vor einer spezifischen Sprache und vor unbekannten Begriffen zu nehmen und alle Fragen zur Begriffsklärung zuzulassen. Nicht alle Teilnehmenden können auf dem gleichen sprachlichen Stand sein. Es bietet sich an, die Begriffe, die nicht bekannt sind, zu erläutern, oder gemeinsam als Glossar auf einer Flipchart mit der Gruppe zu sammeln und Definitionen zu finden. Es ist von Vorteil, wenn die Teamenden sich vorab darüber ausgetauscht haben, wie sie bestimmte Begriffe verstehen und welche Begriffe weniger wertschätzend sind oder gar Fremdbezeichnungen darstellen.
2. Aktualität der Daten: Zumindest bei zwei Fragen müssen die Antwortmöglichkeiten auf Aktualität überprüft werden. Die vorliegenden Zahlen stammen aus dem Jahr 2023.
3. Reproduktion von (antimuslimischem) Rassismus: Die Frage zu der Todesstrafe sollte sensibel begleitet werden. Falls die Teilnehmenden voreilig annehmen, dass es die Todesstrafe in Ländern der Globalen Südens und/oder muslimisch geprägten Ländern gibt, kann auf Länder wie Polen, etc. verwiesen werden, die zwar keine Todesstrafe haben, jedoch eine umfassende queerfeindliche Agenda verfolgen. Hier ist eine Einordnung wichtig, z.B. anhand folgender Fragen: Woher kommt ein gesetzliches Verbot von Homosexualität und welche gesellschaftlichen Entwicklungen gab es seitdem? Wem nützt so ein Verbot und wem nicht? Wo gibt es welche Strafen und was sagt das über ein Land aus? Sind Länder, in denen es keine Strafe gibt, weniger homofeindlich?

EINBETTUNG

Das Quiz sollte auf keinen Fall als erste Methode des Tages angeboten werden.
Im Vorfeld eignet sich eine Positionierungsübung oder eine Stimmungsabfrage zu Trans- und Queerfeindlichkeit. Die Begriffe sollten im Vorfeld geklärt werden.

Nach dem Quiz können folgende Fragen relevant sein:

- Welche Information hat euch am meisten überrascht / verwundert / wütend gemacht / irritiert?
- Was glaubt ihr ist mit strukturellem Hetero-Sexismus gemeint? Wie spiegeln die Informationen aus dem Quiz diese Diskriminierung wider?

Im Anschluss an die Aktivität könnte eine Empowersharing[16]-Einheit stattfinden, mit der zentralen Fragestellung: Was kann jede einzelne Person gegen Queer- und Transfeindlichkeit tun?

16 Empowersharing ist ein von Halil Can entwickeltes Konzept, das darauf abzielt, den Austausch von Wissen, Erfahrungen und Ressourcen in Gemeinschaften zu fördern. Es geht darum, Menschen zu ermutigen, ihre eigenen Fähigkeiten und Stärken zu teilen, um gemeinsam Lösungen für Herausforderungen zu finden und sich gegenseitig zu unterstützen.

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger
HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

AKTIVITÄT

05

Gender Heft

Reflexion im öffentlichen Raum

— *Jenaba Samura**

* *JBS Kaubstraße*

Ursprung der Methode ist das Seminar „Einführung in die Geschlechterforschung“ an der Universität Göttingen.

SCHWIERIGKEITSGRAD
mittel

ZIELGRUPPE
13–20 Jahre

ZEITBEDARF
Flexibel, es gibt keinen festen Zeitrahmen. Die Methode kann über einen Tag oder eine ganze Woche eingesetzt werden.

GRUPPENGRÖSSE
3–10 Personen

ANZAHL TEAMER*INNEN
1–2 Personen

MATERIALBEDARF

- Papier ☐
- Buntstifte ☐
- Tusche ☐
- Kleber ☐
- Magazine ☐
- Smartphone-Kamera ☐

ZIEL
Die Teilnehmenden nehmen wahr, in welchen Aspekten unseres Alltags Gender und Sexualität eine Rolle spielen und wie Geschlecht/Sexualität öffentlich dargestellt werden. Die Teilnehmenden reflektieren ihre eigenen Vorstellungen über Geschlecht / Sexualität.

VORBEMERKUNG
Die Teilnehmenden werden voraussichtlich auch stereotype Darstellungen von Sexualität und Geschlecht wiedergeben. Dies kann als Diskussionsgrundlage genutzt werden, um Stereotypen infrage zu stellen. Ebenso ist an dieser Stelle auf die Intersektion von Geschlecht und Sexualität mit weiteren Differenzierungskategorien wie Race, Abledness, Alter, Klasse etc. hinzuweisen.

ABLAUF
Ablauf erklären → Gruppe aufteilen → Kleingruppenarbeit im öffentlichen Raum → Basteln der Hefte → Auswertung und Reflexion

ERKLÄRUNG DER METHODE — ca. 10 Minuten
Die Teilnehmenden bewegen sich zu zweit/in Kleingruppen (max. 4 Personen) im öffentlichen Raum und machen sich auf die Suche nach Orten, Plakaten, Produkten etc., die sie mit dem Thema Gender / Sexualität verknüpfen. Sie machen davon Fotos, schneiden Bilder aus Magazinen aus, notieren Songtexte etc.

HINWEIS
Es empfiehlt sich, vorab die folgenden Fragen zu klären:
Wie ist der öffentliche Raum in der Umgebung des Veranstaltungsorts beschaffen? Sind alle dort sicher und können sich auf die Aufgabe einlassen? Ist für die Sicherheit der rassifizierten und queeren Teilnehmenden gesorgt, insbesondere derer, die nicht durch Passing geschützter sind? Wissen die Jugendlichen, dass sie Menschen nicht ohne Einverständnis fotografieren dürfen?

BASTELN DER HEFTE (ZINES) — ca. 1 Stunde
(Anmerkung: Bastelanleitung als Zusatzmaterial zum Download)

REFLEXION (ERST JEWEILS ZU ZWEIT, ANSCHLIESSEND IM PLENUM) — ca. 1 Stunde
Dem Austausch zu zweit kann ggf. noch eine Selbstreflexion vorangestellt werden, damit alle Teilnehmenden schon einmal ihre Gedanken ordnen können. Dies kann helfen, dominantem Redeverhalten entgegenzuwirken.

Mögliche Reflexionsfragen:
- Wo waren wir unterwegs? Welche Medien haben wir uns angeschaut?
- Was haben wir beobachtet/wahrgenommen?
- Was haben wir nicht gesehen?
- Was sind unsere Assoziationen und Gefühle zu dem Gesehenen?
- Welche Gedanken möchten wir teilen?

Die Reflexion folgt folgenden Schritten:
Beschreibung → Analyse → Interpretation → Diskussion

Beobachtungen und Gefühle der Teilnehmenden werden so angenommen, wie sie ausgedrückt werden und stehen nicht zur Debatte. Inhaltliche Aspekte sollten allerdings wenn nötig von den Teamenden kritisch hinterfragt und durch Fachwissen ergänzt werden.

TIPPS
Als Vorbereitung für die Teamenden ist eine Auseinandersetzung mit dem Themenfeld Ethnosexismus sowie der Rassifizierung von Geschlecht zu empfehlen, z.B. anhand der folgenden weiterführenden Literatur:

- https://movements-journal.org/issues/03.rassismus/10.dietze--ethnosexismus.html
- https://institut.soziologie.uni-freiburg.de/dokuwiki/doku.php?id=lv-wikis-oeffentlich:post17:sitzung_11_ereignis_koeln
- https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/130422/das-zusammenspiel-von-kultur-religion-ethnizitaet-und-geschlecht-im-antimuslimischen-rassismus/
- https://www.gender-nrw.de/wissensluecken

Bei der Bereitstellung von Material sollte darauf geachtet werden, dass neben dem, was bei der Recherche „draußen“ gefunden wird, empowernde und repräsentative Angebote gemacht werden. Um das Ziel der Methode zu erreichen und den empowernden Charakter zu verstärken, kann die Einheit mit Fragen abgeschlossen werden, beispielsweise „Was würde ich mir wünschen, wie Geschlecht und Begehren in unserer Gesellschaft / Schule / Gruppe thematisiert wird?“ oder „Was wünsche ich mir für mein Begehren und meine geschlechtliche Identitätsfindung?“.

Im Vorfeld sollte geklärt werden, wer für das Aufräumen der Zine-Basteltische zuständig ist. Da Aufräumarbeiten stark vergeschlechtlich sind und in den Bereich der unbezahlten Sorgearbeit fallen können, ist es sinnvoll, vorab mit der Gruppe zu besprechen, was von ihr an Aufräumarbeiten erwartet wird und, auch um erlernter Inkompetenz entgegenzuwirken, klar zu zeigen, wo welcher Müll ist, was mit den Utensilien passieren soll etc. Es muss also seitens Teamer*innen genug Zeit für die Sorgearbeit um den Arbeitsplatz eingeplant werden.

HÜRDEN
Die Methode setzt teilweise auf die Reproduktion von Stereotypen und kann diese somit verfestigen, wenn die Nachbereitung dies nicht aufgreift. Hier empfiehlt es sich, über vergeschlechtlichte und rassifizierende Bilder zu sprechen in Bezug darauf, wer etwas „entdeckt, erforscht, berurteilt, erklärt“ und wer daraus dann ein „schönes, ansprechendes, kreatives, künstlerisches Produkt“ entstehen lässt. Die Teamer*innen können das abmildern, in dem sie auf die politische Dimension von Zines[17] hinweisen und die Teilnehmenden ermutigen, diese Aufgabe auch als persönlichen und gemeinschaftlichen Lernerfolg zu sehen, indem sie gemeinsam sexuelle und geschlechtliche Binaritäten hinterfragen – sowohl in der Dominanzgesellschaft als auch konkret in der zwischenmenschlichen Interaktion während der Methode.

EINBETTUNG
Es sollte vorab geklärt werden, wer am Ende das erstellte Heft behält. Wird es ausgestellt? Wandert es? Wird es als Forderung formuliert und Entscheidungstragenden / Schulleitungen / Jugendtreffleitungen übergeben? Es kann sein, dass die Ideen hierzu erst im Laufe der Aktivität entstehen. Die Teamenden sollten aber den Verbleib des Zines mitdenken. Immerhin steckt Arbeit und Kraft darin, die entsprechend wertgeschätzt werden sollte. Denkbar wäre auch die Einrichtung einer Zine-O-Thek. Für diese könnte die Gruppe weitere Zines zu Vielfaltsdimensionen oder deren Intersektionen produzieren.

17 https://thegap.at/oesterreichs-zine-szene/

- Drucker ☐
- Besen ☐
- Kehrblech ☐

evt. 1 kleiner Papierkorb pro Tisch

DOWNLOAD

Bastelanleitung Zine ☐
(Materialsammlung: 05_01_bastelanleitung_zine.pdf)

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

AKTIVITÄT

06

Zeitstrahl

Geschlechtliche Vielfalt in Recht und Medizin

— *Kalle Hümpfner**

* *Bundesverband Queere Bildung e.V.*

SCHWIERIGKEITSGRAD
mittel / schwierig

ZIELGRUPPE
ab 14 Jahren

ZEITBEDARF
60–90 Minuten

GRUPPENGRÖSSE
12–25 Personen

ANZAHL TEAMER*INNEN
1–2 Personen

MATERIALBEDARF

- [ ] Je ein ▸Kartenset mit Kurzbeschreibungen und Jahreszahlen pro Kleingruppe

DOWNLOAD

- [ ] Kartenset Ereignisse (Materialsammlung: 06_01_kartenset_ereignisse.pdf)
- [ ] Kartenset Jahreszahlen (Materialsammlung: 06_02_kartenset_jahreszahlen.pdf)
- [ ] Hintergrundinformationen (Materialsammlung: 06_03_hintergrundinformationen.pdf)

ZIEL

Die Aktivität soll den Teilnehmenden die Möglichkeit geben, sich bewusst mit politischen und rechtlichen Entwicklungen im Bereich der geschlechtlichen Vielfalt seit 1945 auseinanderzusetzen. Die Übung soll einen Überblick über strukturelle Diskriminierung gegenüber trans*, intergeschlechtlichen und nicht-binären Personen vermitteln. Durch den Fokus auf vergangene und bestehende Grundrechtsverletzungen wird das Verständnis des Zusammenhangs von Anti-Diskriminierung und Menschenrechten gestärkt.

VORBEMERKUNG

Diese Übung ist für Teilnehmende konzipiert, die sich bereits grundlegend mit geschlechtlicher Vielfalt auseinandergesetzt haben. Teilnehmende werden darin unterstützt, ein strukturelles Verständnis von Diskriminierung entwickeln, indem ihnen aufgezeigt wird, wie sich heteronormative Vorstellungen gesetzlich festgeschrieben haben. Diese Übung kann genutzt werden, um Kontinuitäten und Entwicklungen in Bezug auf den diskriminierenden Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt zu thematisieren. Vor dem Hintergrund der konkreten Entwicklungen kann ein Reflexionsraum geschaffen werden, um allgemein über die Emanzipationsprozesse von benachteiligten Gruppen und deren Bedeutung in einer Demokratie zu reflektieren.

Es ist möglich, weniger Ereigniskarten zu verwenden und beispielsweise Ereignisse, die sich vorrangig auf Entwicklungen zu sexueller Orientierung beziehen (§ 175, Entpathologisierung von Homosexualität, Ehe für alle, etc.), auszuklammern. Jedoch gilt es zu bedenken, dass diese Entwicklungen wichtig sind, um die gesamte rechtliche Situation von trans*, intergeschlechtlichen und nicht-binären Personen zu verstehen.

ABLAUF

Raum vorbereiten → Ablauf erklären → Gruppe aufteilen → Kartensets verteilen → Zeitstrahl erstellen → Auflösung → Auswertung und Reflexion

Die Teilnehmenden werden in Kleingruppen von 3–4 Personen eingeteilt. Sie erhalten jeweils ein Kartenset mit Kurzbeschreibungen, auf denen konkrete Ereignisse mit Bezug auf trans*, nicht-binäre und intergeschlechtlichen Personen aufgeführt sind sowie ein weiteres Karten set mit Jahreszahlen, das den Teilnehmenden bei der Einordnung der Ereignisse eine gewisse Orientierung bietet. Sollte sich eine Gruppe durch die vielen Zahlen überfordert fühlen, kann das zweite Kartenset auch weggelassen werden.

Auf den 17 Karten finden sich Ereignisse aus den Bereichen des Personenstands-, Familien-, Abstammungs- und Strafrechts sowie der Medizin seit 1945. Die Kleingruppen haben 20 Minuten Zeit, um gemeinsam eine zeitliche Einordnung dieser Ereignisse vorzunehmen und einen Zeitstrahl zu erstellen.

Anschließend werden die Überlegungen aus den verschiedenen Gruppen zusammengeführt und die Teilnehmenden erhalten die Möglichkeit, sich im Plenum auf eine Anordnung der Ereignisse zu einigen. Nicht alle Ereignisse müssen zwingend eingeordnet werden, einzelne Karten dürfen auch zur Seite gelegt werden, wenn sich die Großgruppe nicht auf eine Einordnung einigen konnte. In der späteren Auswertung kann dann thematisiert werden, warum es so schwerfiel, bestimmte Ereignisse im Zeitstrahl zu verorten.

Die Teamer*innen gehen nun den Zeitstrahl Abschnitt für Abschnitt durch und beginnen mit der Vorstellung der Ereignisse. Hierbei gibt es zwei Möglichkeiten: Einmal können sie sich an der historischen Reihenfolge orientieren (Variante 1), oder sie halten sich an die Anordnung, welche die Teilnehmenden vorgeschlagen haben (Variante 2). Bei Variante 1 kommen nun erstmals die Karten mit den Jahreszahlen zum Einsatz. Teamer*innen können hier auch immer wieder die Teilnehmenden einbeziehen, indem sie fragen, warum eine Karte an dieser Stelle eingeordnet wurde. Für weiterführende Erläuterungen können in diesem Zusammenhang auch die Hintergrundinformationen (siehe Download-Bereich) eingebracht werden. Die Teilnehmenden sollten jederzeit die Möglichkeit haben, Verständnisfragen zu stellen.

Im anschließenden Austausch werden die ursprünglichen Einordnungen diskutiert. Dies kann Raum geben, um Erwartungshaltungen und Missverständnisse zu reflektieren und gleichzeitig eine bewusste Auseinandersetzung mit den Gefühlen fördern, die während der Übung aufgekommen sind.

Ausgangspunkt für den Austausch können folgende Fragen zur Selbstreflexion sein:

- Welche Ereignisse waren besonders schwer/leicht einzuordnen? An welchen Punkten gab es intensive Diskussionen?
- Was hat dich überrascht? Über welchen Punkt hattest du bisher noch nie nachgedacht? Gab es einen Aha-Moment?
- Was hat dich erschreckt, verärgert oder traurig gestimmt?
- Was beschäftigt dich noch im Nachhinein? Worüber möchtest du mehr erfahren/ Womit möchtest du dich über diese Methode hinaus weiter auseinandersetzen?

Anknüpfend an diese erste Auswertung können weiterführende Fragen diskutiert werden, die stärker die inhaltliche Ebene der Übung fokussieren:

- Was kannst du anhand des Zeitstrahls über gesellschaftliche Veränderungsprozesse sagen?
- Welche Muster lassen sich im Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt erkennen?
- Warum wurden viele Verbesserungen für trans*, intergeschlechtliche und nicht-binäre Personen erst vor wenigen Jahren erstritten?
- Warum gibt es so wenig Wissen darüber, wie trans*, intergeschlechtliche und nicht-binäre Personen benachteiligt werden?

TIPPS

Wenn Sie als durchführende Person den Eindruck haben, dass eine Diskussion im Plenum für Ihre Gruppe nicht geeignet ist, weil es einigen Teilnehmenden schwerfällt, in der großen Gruppe zu sprechen oder ihre Meinung zu äußern, können Sie die Gruppe auch nochmals in Klein- oder Zweiergruppen aufteilen oder die Teilnehmenden einzeln reflektieren lassen. Im Anschluss kann dann in der großen Runde vorgestellt werden, was in den Kleingruppen besprochen wurde und was den Teilnehmenden aufgefallen ist.

HÜRDEN

In dieser Übung ist ein fehlerfreundlicher Umgang zwischen Teamer*innen und Teilnehmenden eine wichtige Voraussetzung. Teamende sollten vermeiden, die korrekte oder falsche Einordnung von Ereignissen durch die Teilnehmenden zu bewerten, um diese nicht zu verunsichern. Ein möglicher Fallstrick der Übung besteht außerdem darin, dass die Teilnehmenden vor allem auf die richtige Auflösung des Zeitstrahls fokussiert sind und dabei den Kontext aus dem Blick verlieren. Die Teamenden sollten daher bei der Auflösung des Zeitstrahls immer wieder darauf zurückkommen, warum eine Einordnung vorgenommen wurde, um die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Ereignisse zu lenken.

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

Aufgrund der Marginalisierung bestimmter Gruppen kann es für die Teilnehmenden ungewohnt sein, diese Ereignisse zu hören und ihnen eine zeitliche Relevanz zuzuordnen. Die Teamer*innen können die Teilnehmenden einladen, sich neugierig den Wissenslücken zu stellen und sich gemeinsam bewusst zu machen, dass ihnen dieses Wissen bisher vorenthalten wurde, was Empörung hervorrufen kann. Gemeinsam kann geschaut werden, wie Wissenslücken in dem Bereich zukünftig vermieden oder geschlossen werden können. Hierzu können die Teamer*innen transparent machen, wie sie selbst damit umgehen. „Seit dieser Methode folge ich einem bestimmten Account bei TikTok / Insta / YouTube, um mehr zu lernen und nichts zu verpassen…“ oder Ähnliches.

EINBETTUNG

Für diese Aktivität benötigen die Teilnehmenden ein gutes Verständnis der Begriffe rund um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Vorab kann geklärt werden, dass es bei dieser Übung nicht um eine Wissensabfrage geht oder darum, die richtige Antwort zu wissen. Die Teamer*innen können die Feststellung von Wissenslücken bei der Bearbeitung der Aufgabe normalisieren. Im Anschluss an die Übung kann eine Auseinandersetzung mit diesen Wissenslücken produktiv genutzt werden. Beispielsweise kann darüber gesprochen werden, welche Ereignisse besonders schwer einzuordnen waren oder warum zu Themen rund um geschlechtliche Vielfalt allgemein wenig Vorwissen vorhanden ist.

Die Aktivität und die vorliegende Methodensammlung setzt den Fokus auf die BRD und Westdeutschland, weil nach dem Einigungsvertrag von 1990 ein Rechtssystem etabliert wurde, das auf den Gesetzen und der Rechtsprechung der BRD basiert. Auch in der DDR gab es jedoch rechtliche Entwicklungen zur Anerkennung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, die teils vor den entsprechenden Veränderungen in der BRD erfolgten. So wurde bereits 1976 eine Verfügung erlassen, die trans* Personen unter bestimmten Voraussetzungen die Anpassung der Eintragung ihres Geschlechts erlaubte. 1988 wurde Homosexualität entkriminalisiert. Wenn in der Gruppe der Wunsch besteht, ist eine Erweiterung der Methode in dieser Hinsicht möglich. Insbesondere mit Teilnehmenden, die in den ostdeutschen Bundesländern sozialisiert wurden, bietet es sich an, dies anzusprechen.

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

AKTIVITÄT 07

Queer History

Geschichten, die wir erinnern wollen

— *Cathérine Kolié**

ZIEL

Die Aktivität soll bei den Teilnehmenden Reflexionen über die Verortung von queeren Geschichten und queerem Leben anstoßen. Neben der Tatsache, dass die LSBTIQ*-Community schon immer existierte, soll diese Aktivität auch dazu beitragen, das Narrativ zu dekonstruieren, Queerness sei ein vom globalen Norden in den globalen Süden importiertes Konzept/Phänomen.

Es gilt das Verständnis von Queerness zu hinterfragen und zu erweitern. Die Teilnehmenden sollen aus der Übung mitnehmen, dass es überall auf der Welt verschiedene Formen von Queerness und Beziehung gab und gibt.

VORBEMERKUNG

Diese Übung eignet sich für Gruppen, die ein gewisses Eigeninteresse an dem Thema mitbringen und eine de-koloniale Perspektive gewinnen möchten. Wenn diese Übung in Gruppen mit heterogenem Wissensstand durchgeführt wird, sollten die Teamer*innen ein umfassendes Verständnis über LSBTIQ* und Rassismus sowie die Bereitschaft zur Reflexion über die eigene Involviertheit in heteronormative rassistische Strukturen mitbringen. Diskriminierungssensibiliät von Seiten der Teamer*innen ist besonders relevant, um zu verhindern, dass Stereotype und diskriminierende Erzählungen reproduziert und verstärkt werden.

Es ist wichtig anzumerken, dass die Bedeutung von Queerness vielschichtig ist und sich im Laufe der Zeit weiterentwickelt hat. Queerness kann je nach Kontext und individueller Erfahrung unterschiedlich interpretiert werden. Das Akronym LSBTIQ* hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts im englischsprachigen Raum des globalen Nordens entwickelt und etabliert. Menschen, die sich heute als Teil der LSBTIQ*-Community sehen, existierten natürlich lange bevor diese Bezeichnungen aufkamen.

ABLAUF

Raum vorbereiten → Ablauf erklären → Arbeit am Zeitstrahl → Auswertung und Reflexion

Ziel ist es, anhand der zur Verfügung gestellten Informationen zu bestimmen, zu welcher Zeit und in welchem Teil der Welt die Geschichte oder Persönlichkeit einzuordnen ist. Die moderierende Person zeichnet – z.B. an einer Tafel oder auf einem Flipchart – einen Zeitstrahl ohne Jahreszahlen. Die gender- und ortsneutralen Texte werden im Raum ausgelegt. Alle Teilnehmenden lesen sich die unterschiedlichen Texte durch. Anschließend können zu jedem Text Schätzungen dazu abgegeben werden, wann und wo die Person gelebt hat bzw. auf welche Zeiträume und Orte sich die Texte beziehen. Die finale Einschätzung wird auf dem vorgezeichneten Zeitstrahl festgehalten. Ab einer bestimmten Gruppengröße kann zunächst ein Austausch in Kleingruppen hilfreich sein, welche dann ihre Vermutungen abgeben.

HINWEIS

Gerade im ersten Teil der Methode sollten die Teamer*innen vorab entscheiden, was mit den Handys der Teilnehmenden passieren soll. Denkbar wäre z.B., dass aktiv gegoogelt werden darf, eine Handyparkstation eingerichtet wird, oder die Teilnehmenden gemeinsam entscheiden, ob im ersten Teil die Handys in den Taschen bleiben.

* *Bundesverband Trans* e.V.*

SCHWIERIGKEITSGRAD
mittel / schwierig

ZIELGRUPPE
ab 14 Jahren

ZEITBEDARF
60 – 120 Minuten

GRUPPENGRÖSSE
5 – 15 Personen

ANZAHL TEAMER*INNEN
1 – 2 Personen

MATERIALBEDARF

Für die Zusatzaufgabe wird ein Internetzugang benötigt ☐

DOWNLOAD

Textausschnitte (Materialsammlung: 07_01_textausschnitte.pdf) ☐

Auflösung (Materialsammlung: 07_02_aufloesung.pdf) ☐

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

Die folgenden Fragen können bei der Einordnung von Raum und Zeit hilfreich sein:

- Was verweist auf den vermuteten Ort?
- Was deutet auf den gewählten Zeitraum hin?

Wenn alle Textauszüge zeitlich und örtlich zugeordnet wurden, findet die Auflösung durch die Teamer*innen statt. Sobald alle Personen und Geschichten richtig eingeordnet wurden, soll mithilfe folgender Reflexionsfragen ein Austausch im Plenum angestoßen werden:

- Was überrascht an dem tatsächlichen Zeitstrahl und der tatsächlichen lokalen Einordnung?
- Entspricht der finale Zeitstrahl den bisherigen Vorstellungen von Queerness im globalen Süden?
- Was war neu? Was war bekannt?

Zusatzaufgabe, wenn ausreichend Zeit verbleibt und um die Teilnehmenden anders zu fordern:
Recherche in Gruppen oder Einzelarbeit zu queeren Identitäten oder Gemeinschaften, die in einem Gesellschaftskonzept außerhalb des binären heteronormativen Sozialkonstruktes leben. Alle recherchefreudigen Teilnehmenden können den Fokus auf Persönlichkeiten aus dem globalen Süden und/oder aus der Vergangenheit legen. Anschließende Vorstellung der Ergebnisse und Austausch im Plenum z.B. zu den folgenden Leitfragen:

- Welche Herausforderungen gab es während der Recherche?
- Haben bestimmte Schlagwörter die Suche erleichtert?
- Wie werden Sexualität und Identität in den gefundenen Materialien thematisiert?

TIPPS

Die meisten jungen Menschen sind nicht geübt darin, Bedürfnisse zu benennen, und nicht alle Personen aus marginalisierten Gruppen sind politisiert. Die Teilnehmenden werden möglicherweise schmerzhafte Realisierungsmomente erleben. Es kann hilfreich sein, zu Beginn darauf hinzuweisen, dass bei der Übung Ereignisse besprochen werden, die bei den Teilnehmenden unterschiedliche Gefühle und Empfindungen auslösen können. Beispielhaft könnten Bauchschmerzen, angespannter Kiefer etc. genannt werden.

Es ist außerdem wichtig, sich als anleitende Person darüber bewusst zu sein, dass die Reaktionen auf die Geschichten aus unterschiedlichsten Beweggründen oder auch weil sie etwas triggern entstehen können. Aggressivität, vulgäre Kommentare oder abwertendes Verhalten sollten dabei genauso aufgefangen werden wie Tränen, Humor oder Rückzug.

Gleichzeitig kann eine teamende Person deutlich machen: „Es ist mir wichtig, dass ihr alle Wissen über diese Themen habt, denn das hilft euch auch, die aktuellen Berichterstattungen und politischen Entwicklungen besser zu verstehen. Ich möchte, dass ihr dieses Wissen habt, um euch gegenseitig zu unterstützen und Gespräche mit anderen zu diesen Themen führen zu können. Wenn ihr merkt, dass diese Methode für euch heute nicht passend ist, könnt ihr jederzeit eine Pause machen."

Zum Abschluss kann sich folgende Formulierung anbieten: „Ich werde das Gespräch zu euch wieder suchen und schauen, wie ihr diese Themen in Zukunft bearbeiten könnt, sollte heute nicht der passende Tag oder Vibe, die passende Methode sein. Mir ist es wichtig, dass ihr lernt, dass ihr über diese Themen sprechen und Wissen dazu bekommen könnt."

HÜRDEN

Mit Teilnehmenden, die Queerfeindlichkeit und Rassismus erfahren, sollte nach Möglichkeit abgeklärt werden, ob und welche Bedürfnisse aufgefangen werden können – auch hier gilt es, sensibel zu sein und eine Einladung auszusprechen, sich anzuvertrauen, statt Unterstützung/Hilfe aufzuzwingen.

Die Recherchearbeit zu Queerness – insbesondere im globalen Süden – kann herausfordernd sein, weil es vor Ort nur begrenzte Quellen gibt und Geschichten, Informationen etc. z.B. mündlich überliefert wurden. Grundsätzlich ist es sinnvoll, sich in diesem Kontext ebenfalls mit Kolonialismus und dessen Folgen auseinanderzusetzen. Daher sollte die Zusatzaufgabe idealerweise nur von Teamenden angeleitet werden, die Erfahrungen mit politischer Bildungsarbeit im Kontext von Dekolonisierung und Rassismus haben.

EINBETTUNG

Die Aktivität erfordert keine besonderen Vorkenntnisse seitens der Teilnehmenden. Diese sollten außerdem darauf aufmerksam gemacht werden, dass Geschichtsschreibung und was, wie, wo und wann gelehrt wird, durch patriarchale, heteronormative Machtsysteme bestimmt wurde und wird. Es könnte hilfreich sein, die Teilnehmenden auf Beratungsangebote für queere und/oder rassismuserfahrene Menschen hinzuweisen und weitere Informationsangebote zur Verfügung zu stellen.

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger
HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

AKTIVITÄT

08

Was ist in meinem Geschlechter-Rucksack?

Eine Privilegienreflexion

— *Dr. Tuuli Reiss**

* *Bundesverband Trans* e.V.*

Das Konzept der Privilegienreflexion entspringt der (insbesondere antirassistischen und feministischen) Anti-Diskriminierungsarbeit der 1980er Jahre. Von zentraler Bedeutung ist hier Peggy McIntoshs Aufsatz „White Privilege: Un-packing the Invisible Knapsack" (1989). Die darauf aufbauende Aktivität wurde entwickelt von Dr. Tuuli Reiss.

SCHWIERIGKEITSGRAD
schwierig

ZIELGRUPPE
ab 16 Jahre

ZEITBEDARF
90–120 Minuten

GRUPPENGRÖSSE
10–15 Personen

ANZAHL TEAMER*INNEN
2

ZIEL

Die Aktivität soll die Teilnehmenden dazu einladen, zu reflektieren, in welchen Situationen sie gesellschaftliche Vorteile daraus ziehen, dass sie cisgeschlechtlich/cis (also ihre Geschlechtsidentität mit dem Geschlecht übereinstimmt, das ihnen bei Geburt zugewiesen wurde) und/oder endogeschlechtlich/endo (also nicht intergeschlechtlich) sind. Dadurch sollen sie dazu befähigt werden, Sensibilität und aufgeklärte Positionierungen in ihren gesellschaftlichen Umgang mit Betroffenen geschlechtsspezifischer Diskriminierung zu bringen – insbesondere trans*, inter, nicht-binären, agender und genderqueeren Personen.

VORBEMERKUNG

Zwei Dinge sollten bei der Durchführung der Aktivität bedacht werden: Erstens sind cis Menschen in medizinischen, amtlichen oder juristischen Kontexten privilegiert – das bedeutet, sie müssen seltener befürchten, wegen ihrer Geschlechtsidentität diskriminiert zu werden als trans* Menschen. Zweitens können immer gleichzeitig noch andere Formen der Diskriminierung wirksam sein. Zum Beispiel kann eine trans* Person Rassismus, Sexismus oder Ableismus ausgesetzt sein. Bei dieser Aktivität sollte deswegen bedacht werden, dass nicht nur die Diskriminierung aufgrund der Geschlechtsidentität oder der Geschlechtsmerkmale thematisiert wird, sondern (gleichzeitig/zusätzlich) auch andere Diskriminierungen bedacht werden.

ABLAUF

Raum vorbereiten → Moderationskarten verteilen → Einzel-/Kleingruppenarbeit → Auswertung → Zusammenfassung und Reflexion

Eine Reihe von Aussagen (▸Beispielaussagen) werden einzeln auf Moderationskarten notiert oder ausgedruckt. Die Moderatonskarten werden an die Teilnehmenden verteilt – entweder eine oder mehrere Karten an einzelne Teilnehmende (Einzelarbeit), oder an jeweils 2 Personen (Gruppenarbeit). In jedem Fall muss den Teilnehmenden immer die Wahl gelassen werden, ob sie sich konkret zu den Aussagen positionieren möchten oder ob sie es vorziehen, ihre grundsätzlichen Gedanken und Gefühle zu allen Aussagen mitzuteilen.

Einzelarbeit: Die Teilnehmenden werden aufgefordert, sich mit den Aussagen auf ihren Karten auseinanderzusetzen und für sich zu beantworten, ob und inwiefern sie auf sie zutreffen (5–10 Min. pro Karte/Aussage).

Zweiergruppen: Die Teilnehmenden werden aufgefordert, sich mit den Aussagen auf ihren Karten auseinanderzusetzen und für sich zu beantworten, ob und inwiefern sie auf sie zutreffen (5–10 Min. pro Karte/Aussage). Daraufhin werden sie eingeladen, miteinander ins Gespräch zu gehen und sich über ihre Erfahrungen, Gedanken und Gefühle beim Reflektieren der Aussagen auszutauschen (5–10 Min. pro Karte/Aussage). Es besteht auch die Möglichkeit, ein oder mehrmals Gesprächspartner*innen zu wechseln, wobei dies mehr Zeit erfordert.

Die Teamenden stehen währenddessen für Verständnisfragen und gegebenenfalls emotionale Unterstützung zur Verfügung. Hierbei unterstützen die Erläuterungen zu den einzelnen Aussagen (▸Hintergrunderläuterungen zu den Beispielaussagen).

Einzelarbeit hat den Vorteil, dass von unterschiedlichen Diskriminierungsformen betroffene Personen mehr Raum haben, darüber zu reflektieren. Die Option von Zweiergesprächen überlässt große Teile des Reflexionsprozesses den Teilnehmenden selbst und eignet sich entsprechend gut für Gruppen, bei denen bereits ein gewisses Maß an gesellschaftspolitischem Wissen vorausgesetzt werden kann. Anschließend werden die Ergebnisse zusammengetragen.

Abhängig davon, ob dieser Abschnitt der Aktivität in Einzelarbeit oder gemeinsam durchgeführt wurde, bestehen hierfür verschiedene Möglichkeiten: aufeinander folgende Bemerkungen der Teilnehmenden zu den unten aufgeführten Beispielaussagen; Verschriftlichung der Bemerkungen auf weiteren Moderationskarten (gekennzeichnet oder anonym) und Sammeln der Bemerkungen auf einer Tafel o. ä.; gemeinsam von Zweiergruppen erarbeitete Impulsreferate (insg. maximal 30 Min.).

Falls notwendig, können die Teamenden an dieser Stelle auf Basis der unten angeführten Erläuterungen Hintergrundinformationen zu den einzelnen Aussagen zur Verfügung stellen.

Abschließend werden die Teilnehmenden aufgefordert, nacheinander in einer Blitzlichtrunde zu formulieren, welche Erkenntnisse sie gewonnen haben – sowohl hinsichtlich geschlechtlicher Vielfalt und der Lebensrealität von trans*, inter und nicht-binären Personen, als auch hinsichtlich anderer Diskriminierungsformen und/oder: welche Fragen oder Gefühle entstanden sind, welche Überraschungen eingetreten sind (20–30 Min.).

Die Ergebnisse der Blitzlichtrunde können selbst auf Moderationskarten oder in anderer Form gesammelt und den Teilnehmenden im Nachgang zur Verfügung gestellt werden.

TIPPS

Da Privilegien vor einem mehrdimensionalen Hintergrund existieren, ermöglicht die Übung auch die Reflexion von Privilegiengefällen und Diskriminierungsmechanismen, die im Rahmen von Kontexten wie Rassismus, Ableismus, Neuronormativität, Armut oder Sexarbeit stattfinden. Dies gilt besonders für diejenigen der aufgeführten Aussagen, die auf amtliche oder medizinische Diskriminierung Bezug nehmen – in diesen Bereichen erfahren insbesondere BIPoC, migrantische und geflüchtete Personen, neurodiverse Personen, behinderte Personen oder auch Sexarbeiter*innen strukturelle Diskriminierung.

Da spezifische Diskriminierungserfahrungen oft nicht sichtbar sind, wird zu verstärkter Sensibilität und Rücksicht geraten. Dies gilt besonders mit Blick auf eventuell nicht geoutete trans*, inter oder nicht-binäre Personen.

HÜRDEN

Hinsichtlich der Gruppenzusammensetzung ist zu beachten, dass die Teilnehmenden sehr unterschiedlich positioniert sein können, so dass auch die Reflexionsprozesse stark variieren können. Die Teamenden sollten sich darauf vorbereiten, dass eventuell Spannungen zwischen unterschiedlich privilegierten oder marginalisierten Teilnehmenden entstehen. Diese Spannungen sollten keinesfalls ignoriert werden – stattdessen sollte allen von Diskriminierung Betroffenen die Gelegenheit gegeben werden, je nach Bedarf und mit Unterstützung der Teamenden ihren Gefühlen Raum zu geben oder Wünsche zu kommunizieren. Beispielsweise können alle Teilnehmenden eingeladen werden, wenn sie dies möchten, ihre individuellen Marginalisierungserfahrungen zu reflektieren und im Kontext der Aktivität der Gruppe mitzuteilen. So kann das Risiko minimiert werden, dass spezifische Marginalisierungserfahrungen als weniger relevant empfunden oder gar nicht berücksichtigt werden. Auch muss die Möglichkeit bestehen, sich bei Belastung aus der Situation zurückzuziehen, zum Beispiel in einen vorbereiteten Ruheraum oder in ein Einzelgespräch mit einer Vertrauensperson. Hierfür muss unter den Teamenden vorab klar besprochen werden, wer von ihnen die Begleitung übernimmt, damit die Gruppenarbeit weitergeführt werden kann.

MATERIALBEDARF

- ☐ Stifte und Marker
- ☐ Moderationskarten
- ☐ Optional: (digitales) Whiteboard oder Flipchart
- ☐ separater Rückzugsraum

DOWNLOAD

- ☐ Beispielaussagen (Materialsammlung: 08_01_beispielaussagen.pdf)
- ☐ Hintergrunderläuterungen zu den Beispielaussagen (Materialsammlung: 07_02_hintergrunderlaeuterungen.pdf)

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger
HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

EINBETTUNG
Die Teamenden sollten für diese Aktivität ein Grundwissen zu gesellschaftlicher Diskriminierung mitbringen. Im Vorfeld sollten sie sich gemeinsam darüber austauschen, von welchen strukturellen Diskriminierungsformen sie selbst betroffen sind und welche Perspektiven sie auf Diskriminierung haben.

Das gilt beispielsweise für weiße Menschen (die gegenüber BIPoC privilegiert sind); für Personen ohne Behinderung (die gegenüber behinderten Personen privilegiert sind); wohlhabende Menschen (die gegenüber armutsbetroffenen Personen privilegiert sind); oder auch Menschen ohne Migrationsgeschichte (die gegenüber migrantisierten oder geflüchteten Personen privilegiert sind).

Im Vorfeld können Inhaltswarnungen zu Themen wie Rassismus, Ableismus oder auch medizinischer, behördlicher und rechtlicher Diskriminierung kommuniziert werden. Wenn es einzelne Themen oder Beispielaussagen gibt, zu denen die Teamenden selbst wenig Wissen haben (oder seitens der Teilnehmenden wenig Vorkenntnisse zu erwarten sind), wird empfohlen, den Aussagenkatalog entsprechend anzupassen, um so das Risiko emotionaler Trigger zu minimieren.

AKTIVITÄT
09

Empowernde Szenarien

Entwicklung von positiven Zukunftsbildern für LSBTIQ*-Personen

— *Nazila Karimy**

ZIEL
Diese Übung zielt darauf ab, die Teilnehmenden – unabhängig davon, wie sie sich selbst positionieren – dazu zu ermutigen, die Perspektive von LSBTIQ*-Personen einzunehmen und Szenarien zu entwickeln, die ihre Selbstbestimmung und Stärke in verschiedenen Lebensbereichen fördern. Ziel ist es, positive Zukunftsbilder zu entwerfen, die Sensibilität und Solidarität in der Gesellschaft fördern sollen.

VORBEMERKUNG
Diese Übung eignet sich für Jugendliche und junge Erwachsene ab 16 Jahren sowie für Gruppen, die ein Bewusstsein für Queerfeindlichkeit schaffen und die Akzeptanz und Unterstützung für LSBTIQ*-Personen fördern möchten. Dabei ist es wichtig, intersektionale Perspektiven zu berücksichtigen und Szenarien zu entwickeln, die die Vielfalt queerer Identitäten und Erfahrungen widerspiegeln. Insbesondere für LSBTIQ*-Gruppen kann diese Übung besonders effektiv sein, da sie dazu beitragen kann, das Selbstbewusstsein und die Selbstakzeptanz zu stärken.

SZENARIEN
Diese Übung zielt darauf ab, Situationen zu entwerfen, in denen deutlich wird, dass Diskriminierung immer ungerecht ist und dass es von großer Bedeutung ist, als Gesellschaft zusammenzuhalten. Es geht nicht darum, LSBTIQ*-Personen als Opfer darzustellen, während Cis- und Hetero-Personen als Held*innen agieren. Vielmehr sollen die entwickelten Szenarien Sensibilität und Solidarität fördern, indem sie zeigen, wie wir alle dazu beitragen können, eine inklusivere und unterstützende Umgebung für LSBTIQ*-Personen zu schaffen. So könnte ein Szenario eine Situation darstellen, in der Schüler*innen oder Kolleg*innen gemeinsam gegen Diskriminierung auftreten und sich gegenseitig unterstützen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität.

INTERSEKTIONALITÄT
Intersektionalität[18] bezieht sich auf die Verflechtung verschiedener sozialer Identitäten und die damit verbundenen Erfahrungen von Diskriminierung und Benachteiligung. In dieser Übung ist es wichtig, dass die entwickelten Szenarien nicht nur die LSBTIQ*-Identität, sondern auch andere Aspekte der Identität berücksichtigen. Intersektionale Szenarien sollen die Vielfalt queerer Identitäten und Erfahrungen widerspiegeln und gleichzeitig die Komplexität und Vielschichtigkeit von Diskriminierung und Unterstützung verdeutlichen. Zum Beispiel könnte ein intersektionales Szenario eine LSBTIQ*-Person zeigen, die neben Diskriminierung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität auch mit Rassismus konfrontiert ist, aber innerhalb einer bestimmten Community Unterstützung findet.

HINWEIS
Die Broschüre „Solidarität macht stark“ von GLADT kann als wertvolle Informationsquelle herangezogen werden. Sie bietet fundierte Einblicke in die Themen Solidarität, Rassismus und LSBTIQ*-Feindlichkeit und unterstützt die Teilnehmenden dabei, ein tieferes Verständnis für die in der Übung behandelten Thematiken zu entwickeln. Die Broschüre ist abrufbar unter folgendem Link: https://arc.net/l/quote/punkqwme

* *GLADT e.V.*

SCHWIERIGKEITSGRAD
schwierig

ZIELGRUPPE
ab 16 Jahren

ZEITBEDARF
90–120 Minuten

GRUPPENGRÖSSE
6–25 Personen

ANZAHL TEAMER*INNEN
2 Personen

MATERIALBEDARF

- [ ] Flipchart
- [ ] Marker
- [ ] Papier
- [ ] Stifte
- [ ] ggf. Laptop für Präsentationen
- [ ] Moderationskarten

18 Quelle zum Thema Intersektionalität: Kimberlé Crenshaw, „Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color“.

ABLAUF

Raum vorbereiten → Thematische Einführung → Gruppe aufteilen → Szenarienentwicklung → Präsentation und Diskussion → Zusammenfassung und Reflexion

SENSIBILISIERUNG UND EINFÜHRUNG — 10 Minuten

Beginnen Sie mit einer kurzen Erklärung des Zwecks der Übung und betonen Sie die Bedeutung von Empowerment und Selbstbestimmung für LSBTIQ*-Personen. Verdeutlichen Sie, dass die entwickelten Szenarien dazu dienen, positive Zukunftsbilder zu entwerfen, die Sensibilität und Solidarität in der Gesellschaft fördern sollen.

SZENARIENENTWICKLUNG — 40 Minuten

Teilen Sie die Teilnehmenden in Gruppen von 4–5 Personen auf und bitten Sie sie, Szenarien zu entwickeln, die die Selbstbestimmung und Stärke von LSBTIQ*-Personen in verschiedenen Lebensbereichen widerspiegeln. Ermutigen Sie die Teilnehmenden, intersektionale Perspektiven einzubeziehen und die Vielfalt queerer Identitäten zu berücksichtigen.

PRÄSENTATION UND DISKUSSION — 30–60 Minuten

Jede Gruppe präsentiert ihre entwickelten Szenarien der Gesamtgruppe. Anschließend folgt eine Diskussionsrunde, in der die Teilnehmenden die vorgestellten Szenarien reflektieren und über ihre Bedeutung für eine sensible und solidarische Gesellschaft diskutieren. Denken Sie dabei auch daran, mögliche Herausforderungen und Lösungsansätze zu besprechen.

REFLEXION UND HANDLUNGSAUSBLICK — 10 Minuten

Beenden Sie die Übung mit einer kurzen Reflexion über die Bedeutung von Empowerment und Sensibilität für LSBTIQ*-Personen in unserer Gesellschaft. Ermutigen Sie die Teilnehmenden, die erlangten Erkenntnisse in ihrem eigenen Handeln anzuwenden und sich aktiv für eine inklusivere und solidarischere Gesellschaft einzusetzen. Als abschließende offene Fragen bieten sich z.B. folgende an: Was nimmst du dir in Zukunft vor? Welche Impulse nimmst du heute mit? Wem willst du von den entwickelten Szenarien und ihrem Selbstermächtigungspotential erzählen / mit wem dich darüber austauschen?

SZENARIENENTWICKLUNG

Arbeitsauftrag:

- Format: Szenarien können auf Flipchart, Papier oder digital erstellt werden.
- Art der Szenarien: Storytelling oder skizzierte Szenarien. Hier können die Szenarien auch als Theaterstück oder Rollenspiel gestaltet werden. Achten Sie darauf, dass das Thema hierbei nicht ins Lächerliche gezogen wird, obwohl Humor hilfreich sein kann. Der Fokus sollte auf der positiven und respektvollen Darstellung der Szenarien liegen.
- Ebenen: Individuelle, strukturelle und institutionelle Ebenen berücksichtigen.
  - Individuelle Ebene: Zeigt, wie LSBTIQ*-Personen ihre Identität erleben und ihre Stärken nutzen. Fokussiert auf persönliche Erlebnisse, Herausforderungen und Erfolge.
  - Strukturelle Ebene: Berücksichtigt gesellschaftliche Normen, gesetzliche Rahmenbedingungen und soziale Barrieren, die das Leben von LSBTIQ*-Personen beeinflussen. Zeigt mögliche Veränderungen und Verbesserungen in der Gesellschaft.
  - Institutionelle Ebene: Betrachtet die Rolle von Institutionen wie Schulen sowie Arbeitsstrukturen. Zeigt, wie institutionelle Richtlinien und Praktiken LSBTIQ*-Personen unterstützen oder behindern können und welche Ressourcen bereitgestellt werden.
- Fragen zur Entwicklung:
  - Wie zeigt sich Empowerment in diesem Szenario?
  - Welche Rolle spielen andere Identitätsmerkmale?
  - Wie wird Unterstützung sichtbar?

VERKÜRZTES BEISPIEL FÜR EIN STORYTELLING-SZENARIO: „DILANS NEUE SCHULE“

Einleitung:
Dilan, eine 16-jährige Schülerin, ist neu an einer Gesamtschule und macht sich Sorgen, da sie schon oft nicht akzeptiert wurde.

Herausforderung:
Herr Mohammad, ein engagierter Lehrer, startet ein Projekt zum Abbau von Gewalt und Diskriminierung. Er organisiert Workshops, die darauf abzielen, Empathie und Verständnis zu fördern.

Entwicklung:
In einem offenen Forum teilt Dilan ihre Erfahrungen. Herr Mohammad und die Schüler*innen nehmen aktiv an Diskussionen teil, in denen auch alle Lernenden und Lehrkräfte aufgefordert werden, sich selbst zu reflektieren und Maßnahmen für ein inklusiveres Schulumfeld zu ergreifen.

Wachstum:
Dank der offenen Diskussion und dem Engagement aller Beteiligten entwickelt sich eine respektvolle Schulkultur. Dilan übernimmt eine Rolle als Moderatorin und trägt aktiv zur Schaffung eines unterstützenden Umfelds bei.

Reflexion:
Das Szenario verdeutlicht, dass Inklusion eine gemeinsame Aufgabe ist und alle Beteiligten, nicht nur die Betroffenen, Verantwortung übernehmen müssen, um eine respektvolle und unterstützende Umgebung zu schaffen.

Hinweis:
Dieses Szenario ist nachvollziehbar für junge Menschen, die kein Problem damit haben, vor Gruppen zu sprechen etc. Genauso empowernd kann es aber für introvertierte Schüler*innen sein, sich zu erlauben, vom Rand aus zu beobachten und Herrn Mohammad zu vertrauen, dass er und die anderen ihren Job machen. Häufig haben marginalisierte Menschen den Druck, selbst zur Lösung diskriminierender Situationen beitragen zu müssen. Es kann aber ebenso empowernd sein, sich von diesem Druck zu befreien.

TIPPS

1. Schaffen Sie einen sicheren Raum für offene Gespräche.
2. Achten Sie auf die Perspektiven und Sensibilität von Diskriminierung betroffener Personen.
3. Fördern Sie aktives Zuhören und Empathie.
4. Geben Sie klare Handlungsaufforderungen für Folgeaktivitäten.
5. Betonen Sie Selbstreflexion, Selbstfürsorge und Nachsorgearbeit für von Diskriminierung betroffene Personen.
6. Nehmen Sie diskriminierende Äußerungen nicht hin und reagieren Sie entschieden darauf.

HÜRDEN

1. Mangelnde Offenheit bei Teilnehmenden.
2. Konflikte und Spannungen innerhalb der Gruppe.
3. Herausforderungen im Zeitmanagement.
4. Verletzungen durch bestimmte Äußerungen oder die Reproduktion von Diskriminierung.
5. Gefahr, dass dominante Stimmen andere übertönen und diskriminierende Äußerungen unadressiert bleiben.

EINBETTUNG

Übungen wie diese eignen sich besonders für heterogene Gruppen, da wir täglich in vielfältigen Kontexten interagieren. Selbst Empowermenträume, die speziell für bestimmte Gruppen konzipiert sind, sind heterogen. Der Kern dieser Übungen liegt darin, dass Menschen miteinander und voneinander lernen und gemeinsam einen Raum schaffen, der für einige möglicherweise utopisch erscheint, jedoch unter geeigneten Rahmenbedingungen und mit entsprechender Anleitung realisierbar ist. Auch wenn diese Räume Konflikte bergen können, sollten diese als Chancen für Aufklärung und transformative Veränderung betrachtet werden.

AKTIVITÄT

10

Rassismus und LSBTIQ*-Feindlichkeit

Reflexion über die Verflechtung verschiedener Diskriminierungsformen

— *Nazila Karimy**

* *GLADT e.V.*

SCHWIERIGKEITSGRAD
schwierig

ZIELGRUPPE
Personen ab 14 Jahren, die bereits mit dem Konzept der Intersektionalität vertraut sind

ZEITBEDARF
80 Minuten

GRUPPENGRÖSSE
6–20 Personen

ANZAHL TEAMER*INNEN
2 Personen

MATERIALBEDARF

- Moderationskarten ☐
- Stifte ☐
- Papier ☐
- mobile Endgeräte für ergänzende Recherchen (optional) ☐

ZIEL

Diese Übung zielt darauf ab, die Teilnehmenden dazu anzuregen, die Schnittstelle von Rassismus und LSBTIQ*-Feindlichkeit zu erkunden und gemeinsam Lösungsansätze zur Bekämpfung dieser Diskriminierungsformen zu erarbeiten.

VORBEMERKUNG

Es wird empfohlen, dass die durchführenden Personen sich bereits grundlegend mit den Themen Rassismus und LSBTIQ*-Feindlichkeit auseinandergesetzt haben. Diese Übung kann insbesondere in heterogenen Gruppen zu intensiven Diskussionen und Widerständen sowie Verletzungen bei von Diskriminierung Betroffenen führen. Daher ist es wichtig, dass die Teamer*innen in der Moderation solcher Gespräche erfahren sind und in der Lage sind, eine sensible Diskussionskultur aufrechtzuerhalten. Zusätzlich sollten weiterführende Quellen zur Verfügung gestellt werden, um eine vertiefende Auseinandersetzung mit den behandelten Themen zu ermöglichen.

ABLAUF

Raum vorbereiten → Thematische Einführung → Gruppe aufteilen → Fragen verteilen → Präsentation und Diskussion → Zusammenfassung und Reflexion

SENSIBILISIERUNG — 10 Minuten

Die Einführung in die Themen Rassismus und LSBTIQ*-Feindlichkeit sollte knapp, aber informativ gestaltet werden, um den Teilnehmenden eine solide Grundlage zu bieten. Es könnte hilfreich sein, vorab Informationsmaterial bereitzustellen oder Literaturhinweise zu geben, damit sich die Teilnehmenden vorbereiten können. So kann die begrenzte Zeit effektiv genutzt und eine fundierte Diskussion geführt werden.

HINWEIS

Die Broschüre „Solidarität macht stark“ von GLADT kann als wertvolle Informationsquelle herangezogen werden. Sie bietet fundierte Einblicke in die Themen Solidarität, Rassismus und LSBTIQ*-Feindlichkeit und unterstützt die Teilnehmenden dabei, ein tieferes Verständnis für die in der Übung behandelten Thematiken zu entwickeln. Die Broschüre ist unter folgendem Link abrufbar: GLADT – Solidarität macht stark. Die Broschüre ist abrufbar nter folgendem Link: https://arc.net/l/quote/punkqwme

BEARBEITUNG DER FRAGEN — 40 Minuten

Teilen Sie die Teilnehmenden in Gruppen auf, idealerweise in Zweier- oder Kleingruppen.

Bitten Sie jede Gruppe, die Fragen aus dem Fragenkatalog (►Fragenkatalog) zu diskutieren und ihre Gedanken auf Moderationskarten festzuhalten. Die Fragen können den Teilnehmenden sowohl in schriftlicher als auch mündlicher Form vermittelt werden. Zusätzlich empfiehlt es sich, die Fragen auszudrucken und an die Teilnehmenden zu verteilen, so dass alle Gruppen sie während der Diskussionen vor sich haben.

Indem sie eigene Visionen und Ideen einbringen können, werden die Teilnehmenden dazu ermutigt, über mögliche Lösungen und Zukunftsperspektiven nachzudenken und kreative Ansätze zum Abbau von Rassismus und LSBTIQ*-Feindlichkeit zu entwickeln.

PRÄSENTATION UND DISKUSSION — 30 Minuten

Nachdem die Kleingruppen die Fragen bearbeitet haben, präsentieren sie ihre Erkenntnisse der Gesamtgruppe. Geben Sie den Kleingruppen möglichst präzise Anweisungen, was und in welcher Form präsentiert werden soll (ggf. Flipcharts mit den Punkten/Bereichen für die Präsentation vorbereiten).

Führen Sie anschließend eine offene Diskussion über die verschiedenen Erfahrungen, Herausforderungen und Handlungsansätze.

ABSCHLUSS

Beenden Sie die Übung mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse und einem Aufruf zur weiteren Reflexion und Solidarität. Betonen Sie die Bedeutung gemeinsamer Anstrengungen zur Bekämpfung von Diskriminierung und ermutigen Sie die Teilnehmenden, sich für eine gerechtere Gesellschaft einzusetzen. Sammeln Sie im Plenum Namen von Organisationen, bei denen sich die Teilnehmenden ehrenamtlich engagieren können, und ermutigen Sie sie, Workshops, Veranstaltungen sowie Bücher und Medien zum Thema zu recherchieren, um ihr Verständnis zu vertiefen und aktiv zu bleiben.

HINWEIS

Der Appell an die Teilnehmenden, sich ehrenamtlich zu engagieren oder Bücher zu kaufen kann für einige Teilnehmende realitätsfern sein, wenn aufgrund von eigenen Marginalisierungserfahrungen zeitliche und finanzielle Ressourcen fehlen. Denkbar wäre z.B. auch die Erstellung einer Posterreihe „Was kann ich tun?“, „Was wünsche ich mir von meiner Schule/Lehrkräften/Jugendzentrum?“, „Was können wir als Gruppe tun?“.

TIPPS

1. Schaffen Sie einen sicheren Raum für offene Gespräche.
2. Achten Sie auf die Perspektiven und Sensibilität der von Diskriminierung betroffenen Personen.
3. Fördern Sie aktives Zuhören und Empathie.
4. Geben Sie klare Handlungsaufforderungen für Folgeaktivitäten.
5. Betonen Sie Selbstreflexion, Selbstfürsorge und Nachsorgearbeit für von Diskriminierung betroffene Personen.
6. Sprechen Sie diskriminierende Äußerungen an und reagieren Sie entschieden darauf.

HÜRDEN

1. Mangelnde Offenheit bei den Teilnehmenden.
2. Konflikte und Spannungen innerhalb der Gruppe.
3. Herausforderungen im Zeitmanagement.
4. Verletzungen durch bestimmte Äußerungen oder die Reproduktion von Diskriminierung.
5. Gefahr, dass dominante Stimmen andere übertönen und diskriminierende Äußerungen unbeachtet bleiben.
6. Unterschiedliche Positionierungen im Raum, die durch das Teilen von Erfahrungen potenziell deutlicher in Erscheinung treten können – hier müssen die Teamenden in der Lage sein, den Raum zu halten.

DOWNLOAD

Fragenkatalog (Materialsammlung: 10_01_fragenkatalog.pdf) ☐

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

EINBETTUNG

Die Übung zur Reflexion über die Verbindungen von Rassismus und LSBTIQ*-Feindlichkeit ist Teil eines ganzheitlichen Ansatzes, der sowohl Wissen vermittelt als auch Raum für persönliche Auseinandersetzung bietet. Sie dient dazu, intersektionale Diskriminierungsmechanismen sichtbar zu machen und die Teilnehmenden für die komplexen Zusammenhänge von Machtstrukturen und gesellschaftlichen Ausschlüssen zu sensibilisieren.

Um nachhaltige Lernerfahrungen zu ermöglichen, sollte die Übung in einen umfassenderen Kontext eingebettet werden. Dies kann durch vorbereitende Einheiten, die Grundlagen zu Intersektionalität und machtkritischen Perspektiven vermitteln, sowie durch begleitende Reflexionsphasen geschehen. Der Austausch in der Gruppe und das Zusammentragen individueller und kollektiver Handlungsansätze im Anschluss an die Übung tragen dazu bei, das Gelernte in die eigene Praxis zu übertragen.

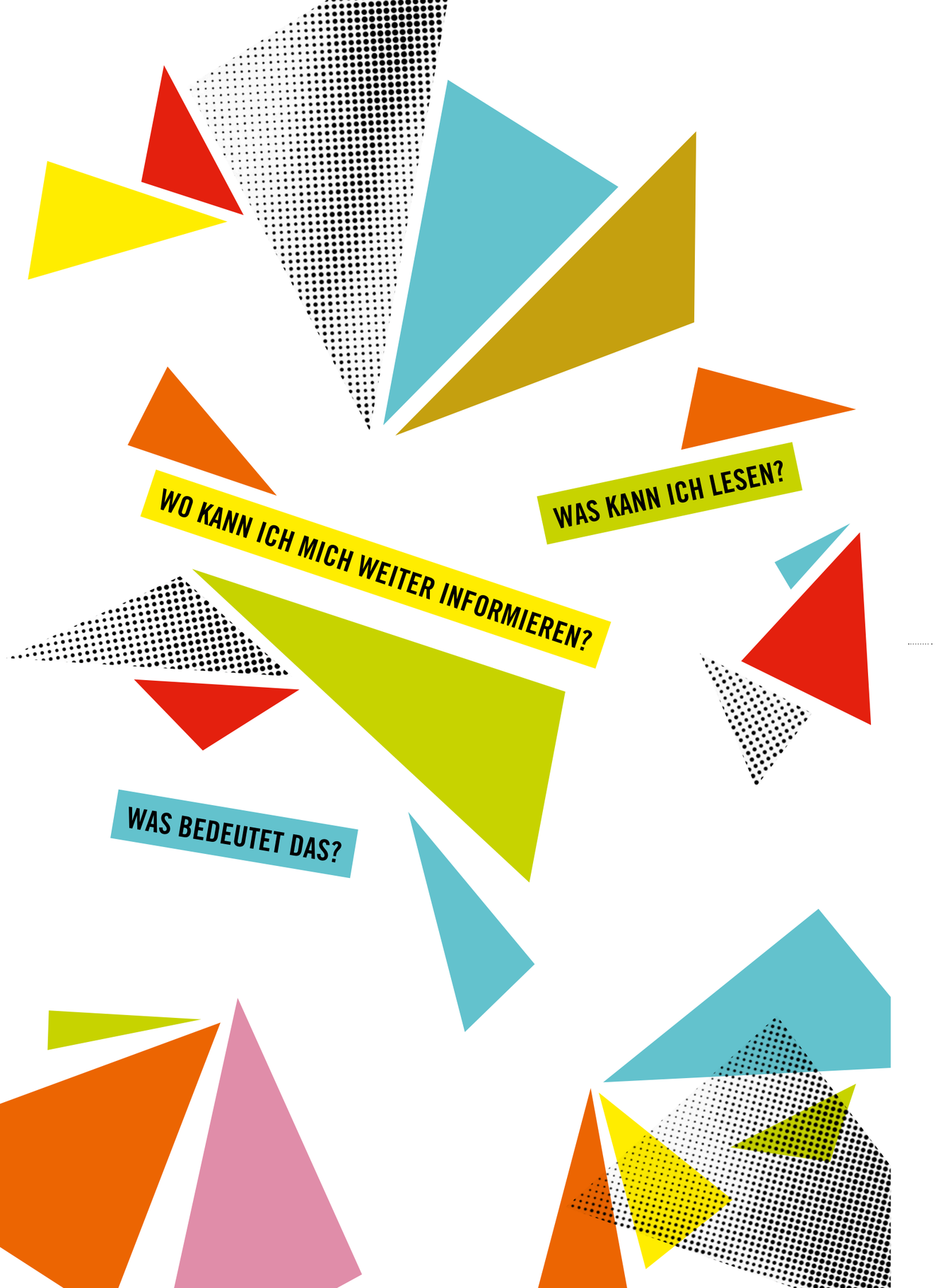
Darüber hinaus kann die Übung als Ausgangspunkt genutzt werden, um tiefer in Themen wie Allyship, Solidarität oder die politische Organisation von marginalisierten Gruppen einzutauchen. Eine sensible Moderation sowie die Bereitstellung von Ressourcen zur weiteren Auseinandersetzung sind entscheidend, um die Teilnehmenden in ihrer Reflexion zu unterstützen und die Übung in einen nachhaltigen Lernprozess zu integrieren.

Notizen

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger



QUELLEN

— *Bundesverband Trans* e.V. (2022):*
Trans* ganz einfach: Im Job, in der Familie, auf Klassenfahrten – praxisnahe Infos für Angehörige, Freund_innen und Fachkräfte.
Online: https://www.bundesverband-trans.de/wp-content/uploads/2022/02/Trans_ganz_einfach_10_ONLINE.pdf (abgerufen am 26.11.2024)

— *Decker, Oliver / Kiess, Johannes / Heller, Ayline / Brähler, Elmar (2024):*
Vereint im Ressentiment. Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen. Psychosozial-Verlag.
Online: https://www.boell.de/de/leipziger-autoritarismus-studie (abgerufen am 26.11.2024)

— *Deutscher Juristinnenbund e. V. (2024):*
djb fordert diskriminierungsfreies Abstammungsrecht.
Online: https://www.djb.de/presse/stellungnahmen/detail/pm24-70?actbackPid=54&cHash=7a6d1b59677e4bfa6edb46d6c2533e7e (abgerufen am 26.11.2024)

— *Gladt e.V. / Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e.V. (2019):*
Solidarität macht stark – Ein Wegweiser für Jugendliche im Umgang mit Diskriminierung.
Online: https://gladt.de/wp-content/uploads/2019/10/2019-Solidarita%cc%88t-macht-Stark.pdf (abgerufen am 26.11.2024)

— *Hrosul, Pavlo (2024):*
Digitale Queerfeindlichkeit. Aktuelle Befunde und netzpolitische Handlungsoptionen.
GRIN Verlag, München.

— *Mellea, Jessa / Düker, Joe (2024):*
Eine neue Generation von Neonazis: Mobilisierungen gegen CSD-Veranstaltungen im Jahr 2024 durch rechtsextreme Jugendgruppen im Internet. CeMAS.
Online: https://cemas.io/publikationen/neue-generation-neonazis-mobilisierung-gegen-csd-veranstaltungen/cemas_-_2024-11_-_research_paper_-_neue_generation_neonazis.pdf (abgerufen am 26.11.2024)

— *SCHLAU Niedersachsen e.V. (2022):*
Geschlechtliche Vielfalt im Klassenzimmer. Infobroschüre zur Begleitung von trans*, inter* und nicht-binären Jugendlichen in der Schule.
Online: https://schlau-nds.de/wp-content/uploads/2022/04/Broschuere_2.-Auflage_Mail_2MB.pdf (abgerufen am 26.11.2024)

— *Schwitzer, Daniel (2010):*
Geschichte des Christopher-Street-Day. Vom Stonewall-Aufstand zur Wasserpistolen-Schlacht. Bundeszentrale für politische Bildung.
Online: www.bpb.de/38838 (abgerufen am 26.11.2024)

— *Shooman, Yasemin (2012):*
Das Zusammenspiel von Kultur, Religion, Ethnizität und Geschlecht im antimuslimischen Rassismus. Bundeszentrale für politische Bildung.
Online: www.bpb.de/130422 (abgerufen am 26.11.2024)

— *Ziyad, Hari (2016):*
3 Differences Between the Terms 'Gay' and 'Queer' — and Why It Matters.
Online: https://everydayfeminism.com/2016/03/difference-between-gay-queer/ (abgerufen am 26.11.2024)

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

MAGAZINE

out!
out! ist das Magazin des Jugendnetzwerks Lambda, einem Verband, der sich speziell an queere Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland richtet. Es erscheint seit 2007 ca. 3-4 mal pro Jahr. Alle Beiträge werden von queeren Jugendlichen und jungen Heranwachsenden geschrieben und umfassen u.a. Reportagen, Interviews, Film- und Buchrezensionen, Lyrik, Kommentare, Kolumnen oder News von Lambda.

lambda-online.de/out

TEENSTARK
TEENSTARK ist ein Jugendmagazin, das Vielfalt feiert und junge Menschen ab 13 Jahren stärkt. Es behandelt Themen wie Empowerment, Diskriminierungsabbau und persönliche Entwicklung. Ziel ist es, Jugendliche klischeefrei und diskriminierungssensibel zu informieren und zu unterstützen. Das Magazin erscheint quartalsweise in Print und Leser*innen können sich aktiv an der Gestaltung beteiligen.

teenstark-magazin.de

WEBSITES UND MEDIATHEKEN

Regenbogenportal
Das Regenbogenportal ist eine Informationsplattform der Bundesregierung, die über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt informiert und LSBTIQ*-Personen sowie Fachkräfte unterstützt. Es bietet Materialien, Beratungsangebote und Bildungsressourcen, um Akzeptanz zu fördern und Diskriminierung abzubauen.

regenbogenportal.de

LSVD⁺ - Verband Queere Vielfalt
Der LSVD⁺ - Verband Queere Vielfalt ist ein Bürgerrechtsverband, der sich für die Gleichstellung und gesellschaftliche Akzeptanz von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans*- und intergeschlechtlichen sowie weiteren queeren Menschen einsetzt. Seit über 30 Jahren arbeitet er für Menschenrechte, Vielfalt und Respekt, unter anderem durch politische Lobbyarbeit, Öffentlichkeitsarbeit sowie Bildungsprojekte.

lsvd.de

Queer Lexikon
Das Queer Lexikon ist eine Online-Plattform, die Informationen und Unterstützung zu sexueller, romantischer und geschlechtlicher Vielfalt bereitstellt, insbesondere für junge queere Menschen. Neben einem umfangreichen Glossar bietet es Beratungsangebote, Aufklärungsmaterialien, eine Karte mit queeren Jugendgruppen und weitere Ressourcen wie Blogs und Podcast.

queer-lexikon.net

Gender-nrw.de
Die Website gender-nrw.de wird von FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW betrieben und bietet Fortbildungen, Selbstlernkurse sowie Materialien für pädagogische Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe. Ziel ist es, Geschlechtergerechtigkeit und Diversitätsreflexion in der Praxis zu fördern, beispielsweise durch Angebote zu geschlechtlicher Vielfalt, Anti-Diskriminierung und Geschlechterpädagogik.

gender-nrw.de

Gender-Mediathek
Die Gender-Mediathek ist eine Online-Plattform, die sich auf Medienressourcen zu Geschlechterfragen und Gleichstellung spezialisiert hat. Sie wird vom Gunda-Werner-Institut der Heinrich-Böll-Stiftung betrieben und bietet Videos, Texte und andere Materialien, die Themen wie Sexismus, queere Lebensrealitäten, Feminismus und Care-Arbeit beleuchten.

gender-mediathek.de

Vielfalt-Mediathek
Die Vielfalt-Mediathek ist eine Plattform des IDA e.V., die Bildungsmaterialien zu Themen wie Demokratie, Antidiskriminierung und Vielfalt bereitstellt. Sie unterstützt mit Fachinformationen und Unterrichtsmaterialien die Arbeit gegen Rechtsextremismus, Rassismus und andere Formen von Menschenfeindlichkeit, um ein vielfältiges, respektvolles Miteinander zu fördern.

vielfalt-mediathek.de

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

GLOSSAR

Agender

Personen, die sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen.

Ally

Eine Person, die eine marginalisierte Gruppe unterstützt, indem sie ihre privilegierte, nicht-marginalisierte Position nutzt und sich gegen Diskriminierung ausspricht. Ein anderes Wort für „Ally“ ist auch „Verbündete*r“.

Ambiguitätstoleranz

Die Fähigkeit, Mehrdeutigkeiten, Unsicherheiten und Widersprüche auszuhalten und mit ihnen umzugehen, ohne vorschnell auf einfache Lösungen zurückzugreifen. Sie ist zentral, um z.B. in Bildungssituationen – etwa bei der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Perspektiven – offen, flexibel und konstruktiv zu bleiben.

Asexualität

Eine sexuelle Orientierung, bei der eine Person wenig oder kein sexuelles Verlangen empfindet. Asexuelle Menschen können dennoch romantische Beziehungen führen und eine eigene Identität innerhalb der LSBTIQ*-Community haben.

Biologisches Geschlecht

Körperliche und geschlechtsspezifische Merkmale wie Genitalien, Chromosomen und Hormone. Das biologische Geschlecht wird einem Kind meist bei der Geburt zugeschrieben, kann sich aber durch verschiedene Faktoren im Laufe des Lebens weiterentwickeln. (Im Englischen „sex“ als Abgrenzung zur Geschlechtsidentität „gender“).

Christopher Street Day (CSD)/Pride

Eine Parade, bei der queere Menschen und Allys auf die Straße gehen, um für LSBTIQ*-Rechte zu demonstrieren und für Sichtbarkeit zu sorgen. Die Pride geht zurück auf den Stonewall-Aufstand gegen Polizeigewalt und Diskriminierung queerer Menschen. Dieser fand am 28. Juni 1969 in der Christopher Street in New York statt und gilt als Beginn der modernen LSBTIQ*-Bewegung.

Cisgeschlechtlichkeit (Cis)

Eine Person, deren Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen biologischen Geschlecht übereinstimmt.

Coming-Out

Der Prozess einer Person, die nicht dem heteronormativen Bild entspricht, sich gegenüber vertrauten Menschen über die eigene sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität zu äußern.

Deadname

Der Name, der z.B. trans Personen bei der Geburt gegeben wurde.
Die Verwendung des Deadnames oder das Ansprechen der Person mit diesem Namen kann verletzend sein.

Differenzerfahrung

Eine besondere Form der Erfahrung, in der Menschen Unterschiede zwischen sich selbst und anderen wahrnehmen, z.B. situationsbedingt, aber auch in Bezug auf unterschiedliche Verhaltenscodes oder soziale Normen. Diese Unterschiede können kognitive, emotionale oder soziale Reaktionen hervorrufen und fördern häufig eine Reflexion über die eigene Identität, Werte und Perspektiven.

Drag

Eine Kunstform, bei der Menschen Kleidung und Make-up tragen, um eine andere Geschlechtsidentität zu präsentieren, häufig in übertriebener oder performativer Weise. Drag-Künstler*innen müssen nicht einer bestimmten sexuellen Orientierung oder einem bestimmten Geschlecht angehören.

Empowerment

Der Prozess, bei dem Individuen oder Gruppen ihre eigenen Rechte und Potenziale erkennen, daraus Stärke ziehen und selbstbestimmt handeln. Im Kontext von LSBTIQ*-Feindlichkeit bedeutet dies die (Selbst-)Stärkung marginalisierter Gruppen, um sich gegen die erfahrene Diskriminierung und Ungerechtigkeit zur Wehr zu setzen.

FLINTA*

Abkürzung für Frauen, Lesben, intergeschlechtliche, nicht-binäre, trans und agender Personen.

Gender-fluid

Personen, die sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten verschiedenen Geschlechtern zugehörig fühlen. Sie legen sich in ihrer Geschlechtsidentität nicht fest, diese kann sich ändern.

Geschlechtsausdruck

Die äußere Darstellung der Geschlechtsidentität durch Kleidung, Frisur, Verhalten, etc. Diese Ausdrucksformen spiegeln gesellschaftliche Erwartungen wider, welche akzeptiert oder hinterfragt werden können.

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung/bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

Geschlechtsidentität

Das innere, persönliche Verständnis des eigenen Geschlechts, unabhängig davon, welches Geschlecht bei der Geburt zugeschrieben wurde. Eine Person kann ihre Geschlechtsidentität als männlich, weiblich, nicht-binär oder mit einem anderen Begriff aus dem breiten Spektrum bezeichnen. (Im Englischen „gender“ als Abgrenzung zum biologischen Geschlecht „sex“).

Heteronormativität

Ein gesellschaftliches System, das Heterosexualität und traditionelle Geschlechterrollen als die Norm versteht und andere sexuelle Orientierungen und Geschlechteridentitäten als Abweichung betrachtet.

Heterosexismus

Ein Machtsystem von Einstellungen, Vorurteilen und Diskriminierungen, das heterosexuelle Orientierung als überlegen oder 'normal' ansieht und andere sexuelle Orientierungen abwertet und ablehnt.

Intergeschlechtlich / Inter*

Personen, deren äußeres Geschlechtsorgan bei der Geburt nicht eindeutig dem binären Geschlechtersystem entspricht. Oft werden die Personen schon im Kindesalter operiert, um die Genitalien einem diesem binären System zugeordneten Geschlecht anzupassen, was gesundheitliche und psychische Folgen haben kann.

Intersektionalität

Ein Ansatz, der die Überschneidungen von verschiedenen Diskriminierungsformen, wie Rassismus, Sexismus und Queerfeindlichkeit, betrachtet. Menschen können mehrfach marginalisiert sein, z.B. als queere Person of Color. Intersektionalität hilft, die Komplexität von Ungleichheiten in der Gesellschaft besser zu verstehen und zu analysieren.

Misogynie

Frauen*feindlichkeit, also Abneigung, (internalisierter) Hass oder Vorurteile gegenüber Frauen*. Diese Haltung kann mit anderen Formen der Diskriminierung wie Transfeindlichkeit oder Queerfeindlichkeit verknüpft sein.

Misgendern

Eine Person dem falschen Geschlecht zuordnen oder mit falschen Pronomen ansprechen. Vor allem für trans Personen kann misgendern verletzend sein.

Non-binär / nicht-binär

Eine Geschlechtsidentität, die sich nicht vollständig als männlich oder weiblich versteht. Non-binäre Personen können sich als beides, weder noch oder in einem fließenden Spektrum zwischen männlich und weiblich verstehen.

Outing

Im Gegensatz zum Coming-out, bei dem eine Person sich freiwillig entscheidet, über die eigene sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität zu sprechen, ist das Outing fremdbestimmt. Eine queere Person wird (meist ohne ihre Zustimmung) von einer anderen Person geoutet.

Performativität

Ein Begriff aus der Gender-Theorie, der beschreibt, dass Geschlecht und sexuelle Identität nicht feststehen, sondern durch wiederholte Handlungen und soziale Performances erzeugt werden. Dieses Konzept geht auf Judith Butler zurück.

Queerfeindlichkeit

Ablehnende, diskriminierende und feindselige Haltung gegenüber Menschen, die sich als queer identifizieren. Dies umfasst alle nicht-heterosexuellen und nicht-cisgender Identitäten.

Regenbogenfamilien

Familien, die von gleichgeschlechtlichen oder queeren Paaren gegründet werden, häufig durch Adoption, künstliche Befruchtung oder andere Methoden. Regenbogenfamilien sind ein Symbol für die Diversität von Familienformen.

Regenbogenflagge / auch: Progress-Flagge / Inter* Inclusive Pride Flag

Die Regenbogenflagge wurde 1979 als Symbol der LSBTIQ*-Community eingeführt. Sie besteht aus sechs Farben: Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau, Violett. Nachdem Daniel Quasar sie 2017 um die Farben der Trans-Pride-Flagge (hellblau, rosa, weiß) sowie Braun und Schwarz für queere Schwarze Menschen und People of Color ergänzte, gibt es weitere aktualisierte Versionen, um die Flagge inklusiver zu gestalten. Valentino Vecchietti fügte z.B. zusätzlich einen lilafarbenen Kreis auf gelbem Grund als Repräsentation der Inter*-Community hinzu.

Transfeindlichkeit

Diskriminierung und Feindseligkeit gegenüber trans Personen. Sie äußert sich in Ablehnung, verbaler und physischer Gewalt sowie struktureller Benachteiligung.

Transgeschlechtlichkeit

Wenn die Geschlechtsidentität einer Person nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt. Transgeschlechtliche Personen können männlich, weiblich, nicht-binär oder gender-fluid sein.

HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger
HERAUSGEBERIN Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
VERANTWORTLICHE REDAKTEURINNEN Francesca Schmidt, Kerstin Gröger

Diese Publikation wurde durch die Bundeszentrale für politische Bildung in Zusammenarbeit mit folgenden politischen Bildner*innen und Autor*innen erstellt:

- Julia Yael Alfandari
- Lisanne Heilmann
- Kalle Hümpfner
- Nazila Karimy
- Christine M. Klapeer
- Cathérine Kolié
- Julika Prantner-Weber
- Dr. Tuuli Reiss
- Jenaba Samura
- Tarek Shukrallah
- Izabela Zarębska